Blütenlese aus Altem und Neuem.

Blütenlese

aus

Altem und Neuem

von

E. M. Arndt.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1857.

25222.22

1877, Sept. 17.
Lane fund.

Seinen Freunden

Friedrich Gottlieb Welcker

und

Friedrich Christoph Dahlmann

gewidmet.

Gruß.

Seid gegrüßt, ihr treuen Alten,
Die dem alten Gott vertraun,
Durch des Alterthums Gestalten
Hin auf neue Schöpfung schaun.

Her die Hände auf den Glauben,
Der sein Halte fest! uns schreibt,
Und, wie viel auch Narren schnauben,
Doch das Ewiggleiche bleibt.

Vaterland und Freiheit haben
Wir im stillen Streit gesucht,
Wollten nicht, daß Kräh'n und Raben
Frech bekrächzten Adlerflucht;

Haben auf die Adlerſiege
Feſt gehofft und treu geglaubt;
Doch fiel in dem ſchweren Kriege
Mancher Tropfen Schweiß vom Haupt.

Und ſo ſchaun, trotz feiger Tadler
Und trotz feiler Knechte Witz,
Wir von fern den deutſchen Adler
Mit dem alten Donnerblitz.

Fern ſchon ſauſt es und wird kommen —
Deutſchland, ſüßes Vaterland! —
Alle Tapfern, Treuen, Frommen
Sind dem Wetter zugewandt.

Schrei der Pöbelſchwarm ſich heiſer —
Was ſich fern zuſammenballt,
Aus dem blitzt der Donnerweiſer
Neuen Lebens Lichtgeſtalt.

Vorwort.

Das Alter, wie es dem Schluß der irdiſchen Dinge näher rückt, räumt auf und muß aufräumen und in ſeiner Weiſe gleichſam auch über Leben und Tod ein letztes Gericht halten, beſonders über alte Papiere und Briefſchaften: da iſt Vieles auszuſtäuben und durchzuſtöbern, was davon zerriſſen oder verbrannt oder am Leben erhalten werden ſoll. Indem ich nun ſchon ſeit einigen Jahren mit ſolcher Ausſtäubung und Durchſtöberung beſchäftigt geweſen bin, ſind alte Papiere, welche lange im dunkeln Winkel gelegen hatten, mit alten Erinnerungen mir wieder vor Augen und Herz gekommen. Dahin gehörten großentheils auch vergelbte lange vergeſſene Rollen, über deren Aufrollung vor allen Leuten ich hier wie in einer entſchuldigenden und erklärenden Vorrede ein paar Worte ſagen muß.

In den Jahren unſers entſetzlichen deutſchen Unglücks, zwiſchen 1805 und 1812, haben mich

in Schweden und in der Heimat vor allen Andern die edeln Griechen getröstet, beide, die Großen und die Kleinen: die Geschichtschreiber und Dramatiker wie die Lyriker. Ich hoffe, ich habe doch einigen Honig aus ihnen zu saugen verstanden, wenn nicht fröhlichen und anmuthigen der Schönheit, doch tapfern und geistigen des Muthes. — In Schweden lebte ich ferner noch viel mit den skandinavischen und altschottischen und altenglischen Sagen und Liedern.

In jenen düstern deutschen Jahren sind, wie gesagt, die meisten hellenischen und nordischen Nachbildungen und Uebersetzungen entstanden, andere in spätern Jahren hinzugefügt. Indem ich nun jene jugendlichen Arbeiten im höchsten Alter wieder durchlese, durchsehe und hin und wieder auch durchbessere oder vielmehr zurechtstelle und ordne, dünke ich mir, wenn ich mich nicht selbst täusche, zu gewahren, daß ich in meiner Jugend schon gutes Deutsch, das heißt gutes Volksdeutsch, zu sprechen verstanden habe.

Bei dem Griechischen bin ich meistens bei den Versmaßen der Originale geblieben, soweit das deutsch möglich ist; nur ein paar Stücke habe ich nach deutscher Empfindung und in deutscher Weise

umgeſetzt. Was die griechiſche Wortmeſſung betrifft, ſo iſt da bei den Meiſtern vom Stuhl — von Voß, Böckh und Hermann bis auf Goethe, Lachmann, Ritſchl u. ſ. w. hinunter — noch gar keine volle Einſtimmigkeit, wie weit die Alten in ihren Maßen immer genau waren und wie weit wir Neuen (Deutſche) nach den Schritten und Klängen unſerer Sprache da genau und wohltönend oder vielmehr anmuthig nachtönend ſein können. Wie weit mir dieſes Nachmeſſen und Nachtönen ohne ſchlimme Verrenkung oder Verſteifung unſerer Sprache gelungen iſt, darüber darf ich kein Vorurtheil fällen; nur Das ſage ich zur Entſchuldigung, daß ich mit Namen und ſeltſamen Wörtern oft ebenſo willkürlich verfahren bin, wie die Engländer und Franzoſen es mit fremden Namen und Wörtern täglich machen und wie die Römer in Hinſicht der griechiſchen Sprache uns vorgemacht haben, indem ſie bald Pactōlus, Megāra, Darīūs, Platēa, bald Pactŏlus, Megăra, Darĭus etc. meſſen.

Bei dem Nordiſchen und Britanniſchen gilt, daß die meiſten alten Lieder und Balladen, wie Alles, was in der ſchönen dichtenden Jugend der Völker als ſüßes Volksſpiel durch die Herzen

und Munde der Menschen läuft, sich erstlich oft die natürlichsten Aussprünge und Uebersprünge erlauben, und zweitens es mit dem Maße und Reim nimmer genau nahmen. So z. B. verlangen sie nicht immer den Gleichklang, sondern sind mit fernem Aehnlichklang oft genug zufrieden, und mit ihrer sogenannten Alliteration ist es meistens mehr zufällig als künstlich gehalten. — Häufig sind sie mit einem Nachklang oder Mittelklang (einem sogenannten Refrain) begleitet, welchen man mit Recht oft den Nachklang oder Durchklang eines dunkel mittönenden Gefühls nennen möchte, das in dem Sinn des Liedes oder in der Geschichte der Ballade vorwaltet, gleichsam ein begleitendes Anspiel des Gefühls fast im Sinn des Chors der griechischen Dramatiker.

Es werde hier noch etwas erwähnt, was man einen besondern Naturdienst des nordischen Lebens nennen könnte, die so oft wiederkehrenden Namen bestimmter heiliger mystischer oder auch böser Bäume, Kräuter und Blumen. Hier möchte man selbst an den Botaniker und Chemiker eine kleine romantische Aufgabe stellen. Vieles wissen hier alte Jäger und Bauern von Pflanzen- und Blumengeheimnissen und

von ihren Verhältniſſen und Beziehungen zu Menſchen und Thieren, wovon ſich die Wiſſenſchaft nichts träumen läßt. Dies gehört theils dem älteſten Glauben und Aberglauben der Völker unſers germaniſchen und gothiſchen Stammes an, wo, wie geſagt, ſelbſt dem Botaniker und Chemiker noch eine Unterſuchung zugemuthet werden könnte, theils dem innigſten, angeborenſten Gefühl des Nordens (Schwedens, Schottlands). Der Norden hat, wie uns Tacitus ſchon ſagt, gleichſam nur zwei Jahreszeiten: Sommer und Winter; der Frühling kommt dort den Menſchen ſpät (Ende Mai, Anfang Juni) und flieht nach etwa zwei Blütenwochen, um einer Sommerhitze Platz zu machen, die bei den längſten Sonnentagen oft wirklich eine unerträgliche iſt. Ich habe vier Sommer in Schweden gelebt und erinnere mich noch mit Freuden, wie prächtige Sommerwochen, wie fröhliche Sternen- und Mondſcheinnächte ich in luſtigen Gelagen mit fröhlichen Menſchen zu Schiffe und zu Wagen, auf Inſeln und an Küſten im fröhlichen, wirklich ſchwärmeriſch myſtiſchen Naturdienſt mitgefeiert habe. Wir haben bei uns kaum eine Vorſtellung davon, mit welchem Entzücken dort der Ausbruch der grünenden Blätter

und duftenden Blumen begrüßt, mit welcher Wonne überhaupt der Umgang mit Frühling und Sommer gepflegt und ausgebeutet wird. Dem Schotten und Schweden iſt die Blume und der Baum noch ein gar anderes, ein viel lieblicheres, wunderbareres Weſen als dem Deutſchen, vollends als dem Italiener oder Spanier.

Hinſichtlich der Zahlen und der Rolle, die ſie in den Bewegungen, Erſchütterungen, Geburten und Toden der Natur, in den Geſetzen und Ordnungen der Menſchen und in dem myſtiſchen Volksglauben und dem Volksmärchen ſpielen, möchte man gern etwas tiefer in des Pythagoras weiland Geheimlehre ſchauen können. Es ſei hier nur auf das Drei hingewieſen und wie auf und ab faſt immer in der Dreizahl und in und nach Allem, was in Drei auf- und niedergeht, gerechnet wird.

Bonn, geſchrieben im Chriſtmond 1856.

E. M. A.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Vorwort . . . . . IX.

Griechisches.

Kallinus 3
Tyrtäus 5
Lied des Kallistratus 12
Anthologia graeca 13
Bäcker 112

Schwedisches.

Die Hammerholung 115
Stolz Karin, die Ziegenhirtin 118
Klein Lieschen 123
Der Harfenspieler 127
Herr Peter. (Seefahrt.) 131
Herzog Nils 134
Der Wanderbub 139
Der Schweinhirt 141
Klein Hilla 143
Herr Peter grüßt Christinchen 147
Die Königskinder 150
Das Gespräch 154
Karl's XII. Marsch 157
Die Berggefangene 159
Christinchen. (Zum zweiten mal.) 163
Herr Karl oder der Klosterraub 165
Sven im Rosengarten 169

Seite
Geſang der Taube auf dem Lilienzweig 172
Herr Olof im Elfentanz 175
Herr Magnus und das Seetroll 177
Herzog Magnus und die Elfen 180
Ein Lied aus dem Thal vom Kullen 183

Engliſches und Schottiſches.

Die Amtmannstochter von Islington 193
Der ſtolzige Graf Murray 196
Der gute Wallace 198
Jungfrau Anna Maria 201
Das Seeweib 203
Archie von Kilſpendie 205
Das kleine Männchen. 210
Der junge Tamlin 212
Die zwei Raben 224
Der Pfriemenbügel 226
Lord Randal 229
Braun Adam 231
Julius Grame 234
Die grauſame Schweſter 238
O wäre meine Liebſte eine Roſe roth 244
Thomas der Reimer 246
Herzensfreude 250
Der beneidete Weidenzweig 251
Unter dem Baum 253
Bitte an die Vöglein 254
Des erſten Maitags Stange 256
An die Nachtigall 258

Griechiſches.

Kallinus. *)

Bis wann liegt ihr darnieder? Wann faßt ihr gewaltigen Muth euch?
Jünglinge, ſchämt ihr euch nicht vor euern Nachbarn ringsum?
So großer Faulheit euch nicht? Ihr meinet aber in Frieden
Hinzuſitzen, doch Krieg wüthet im Vaterland rings.
— — — — — — —

O wie ehrenvoll iſt's, wie glorreich dem Manne, zu ſtreiten
Für ſeine Kinder, ſein Land und ſein jungfräuliches Weib
Mit den Feinden! Der Tod, er kommt einſt, wenn es die Moiren
Alſo webten — Wohlan! friſch gehe Jeder drauf ein,

*) War nebſt „Tyrtäus" und dem „Lied des Kalliſtratus" abgedruckt im „Geiſt der Zeit" (London 1813), Thl. 2.

Hochaufbäumend den Speer und dicht mit dem Schilde das tapfre
Herz umwölbend, ſobald miſcht ſich die wogende Schlacht;
Denn dem Tod entrinnen iſt keinem Manne vergönnet,
Selbſt nicht, wenn ſein Geſchlecht himmliſchen Ahnen entſproß;
Oft dem Schlachtengewühl entrinnend und Klirren der Lanzen
Kehrt er, aber daheim faßt ihn des Todes Geſchick;
Dieſer aber hat gar beim Volke nicht Liebe noch Sehnſucht,
Jenen aber beweint Groß und Klein, wenn er fällt.
Denn bei dem ganzen Volk iſt Sehnſucht des tapferen Mannes,
Wenn er ſtirbt; wenn er lebt, iſt er Unſterblichen gleich;
Denn ſie ſchauen auf ihn wie auf eine Burg mit den Augen,
Weil er allein vollbringt Gleiches, als Viele geſammt.

Tyrtäus.

1.

Sterben iſt wahrlich ſchön, bei den vorderſten Streitern erliegend,
Schön dem tapferen Mann, welcher fürs Vaterland ficht,
Aber die Vaterſtadt verlaſſend und fette Gefilde
Streunen als Bettler, das iſt wahrlich vor allem betrübt,
Irrend umher mit der zärtlichen Mutter, dem greiſenden Vater,
Mit den Kindelein klein und dem jungfräulichen Weib;
Denn verhaßt wird er ſein bei Denen, wohin er gelanget,
Knecht der Armuth, gebeugt unter der gräulichen Noth.
Er beſchimpft ſein Geſchlecht, befleckt ſein herrliches Antlitz,
Jegliche Schande folgt, jegliches Elend ihm nach.
Wenn denn dem ſtreunenden Mann nie keinerlei Achtung erwächſet,
Noch ihm Achtung und Obhut und Mitleid wird,
Auf! Laßt muthig uns ſtreiten für dieſes Land und für unſre
Kinder ſterben und nicht ſchonen des Lebens in uns.

Wenn ihm von hinten das Schwert kerbend die Schultern zerhaut;
Schändlich auch heißet der Todte, daniedergeſtreckt in dem Staube,
Welchem die Spitze des Speers hinten den Rücken durchſtach.
Muthig ſchreite denn Jeder und halte wohl aus, mit beiden Füßen am Boden geſtemmt, beißend die Lipp' mit dem Zahn,
Und um die Hüften, die Schenkel nach unten, die Bruſt und Schultern
Hüllend des bauchigen Schilds mächtige Wölbung ringsum,
Und mit der Rechten da ſchwing' er hoch die gewaltige Lanze,
Und von dem Haupte herab nicke der furchtbare Buſch,
Und durch gewaltiger Thaten Vollbringung lerne er kämpfen,
Außer der Pfeile Erreich ſteh' er nicht da mit dem Schild,
Sondern hart anſchreitend und nah' mit dem mächtigen Speere
Oder dem Schwert ſchlag' er zu, fälle den feindlichen Mann,
Setze Fuß gegen Fuß und hebe Schild gegen Schild auf,
Helm treffe gegen den Helm, Buſch nicke gegen den Buſch,
Bruſt ſtoße ſchütternd die Bruſt. — So, Streiter, ficht mit dem Feinde,
Faſſend des Schwertes Griff oder den rieſigen Speer.
Ihr aber, Leichtbewaffnete, deckt bald hierhin, bald dahin

Unter den Schilden und werft wichtige Steine auf ſie,
Schießend mit glatten Spießen auf ſie und hart euch ſchließend
Der waffenfeſteren Schar vollerer Rüſtung an.

3.

Wahrlich nicht preiſ' ich den Mann, noch halt' ihn jemals in Ehren,
Sei er im Laufe geſchwind, ſei er im Ringen geübt,
Sei Kyklopen er gleich an Größe des Leibes und Stärke,
Lauf' er dem Boreas Thraciens ſiegend voraus,
Sei an Geſtalt anmuthiger er als weiland Tithonos,
Reicher als Midas einſt oder als Kinyras war,
Sei er königlich mehr als Pelops der Tantalide,
Honigſüß in der Stimm' und im Geſang wie Adraſt,
Hab' er auch jegliches Lob, nur nicht des feurigen Muthes —
Denn im Kriege wird nie dieſer ein trefflicher Mann,
Der nicht kühn kann ſchaun hinein in das blut'ge Gemetzel,
Den nicht gelüſtet im Streit hart an den Feinden zu ſtehn.
Tapferkeit und ihr Preis ſind bei den Menſchen das Höchſte
Und das Schönſte, was trägt jemals ein Jüngling davon;
Und ein gemeinſames Gut iſt dies der Stadt und dem Volke,
Wenn vorſchreitend ein Mann ausharrt im vorderſten Streit

Unerſchütterlich feſt und der ſchändlichen Flucht nicht gedenket,
Setzend das muthige Herz, ſetzend das Leben darein,
Und auch den neben ihm ſtehenden Mann mit Worten erkühnet,
Dies iſt der tapfere Mann und der gute im Krieg.
Denn er wendet alsbald der Feinde furchtbare Scharen,
Und durch den Feuermuth hemmt er die Wogen der Schlacht.
Und ſo fällt er bei vorderſten Streitern und opfert das Leben,
Macht ſeine Stadt und ſein Volk und ſeinen Vater berühmt
Durch die Wunden, die viel durch die Bruſt und den buckligen Schild ihm
Wurden geſchlagen und durch Panzer und Harniſch von vorn.
Ihn beweinen gleich ſehr die Jünglinge ſowie die Greiſe,
Und mit ſehnendem Gram trauert die ganze Stadt,
Und ſein Grab, ſeine Kinder ſind glorreich unter den Menſchen,
Und ſeine Enkel und fernhin ſein künftig Geſchlecht.
Nimmer verwelkt ſein herrlicher Ruhm, noch Namensgedächtniß,
Auch im Grabe noch bleibt der ein unſterblicher Mann,
Den als den tapferſten und ſtandhaftigſten Streiter im Kampfe
Für ſeine Kinder ſein Land Arës der grimme verdirbt.
Und entrinnt er der Parze des ſtarr hinſtreckenden Todes

Und erringt er des Siegs leuchtende Ehren für ſich,
Ehren ihn All' insgeſammt, die Jungen gleichwie die Alten,
Und nach dem fröhlichſten Glück geht er zum Adäs hinab.
Greiſend ſtrahlet er hell vor den Bürgern und Keiner erfrecht ſich,
Ihn zu verletzen mit Schimpf noch mit gerichtlichem Zank;
Alle ſtehn von den Sitzen ihm auf und räumen ihm Platz ein,
Jüngere und die gleich alt ſind und die älter als er.
Strebe denn jeglicher Mann zum Gipfel ſo herrlicher Tugend
Aufzuklimmen, und feſt halt' er den Muth ſich des Kriegs.

Lied des Kallistratus.

In Myrtenzweigen das Schwert will ich so tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als den Tyrannen niederhieben sie
Und in Gesetzen gleichten der Athener Stadt.

Liebster Harmodios, nicht bist du gestorben;
Auf der Seligen Inseln, sagt man, lebst du,
Wo der fersenschnelle Achilleus
Und Diomedes wandelt, der Tydide, auch.

In Myrtenzweigen das Schwert will ich so tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als bei Athenaias Opfern sie
Hipparchos niederstießen, den tyrannischen Mann.

Ewig wird leben euer Ruhm auf Erden,
Liebster Harmodios und Aristogeiton,
Als ihr den Tyrannen niederschlugt
Und in Gesetzen gleichtet der Athener Stadt.

Anthologia graeca.

(Nach Jacobs' Ausgabe geordnet.) *)

Th. I, S. 17.

Schrecklich iſt Eros — was hilft's, daß ich zum zweiten mal ſchrecklich
Sag' und zum dritten mal rief 'ſeufzend ſchrecklich iſt er?
Denn es lachet der Knabe darüber, und tüchtig geſcholten
Freut er ſich; ſchmäh' ich ihn gar, wächſt er mir über den Kopf.
Wunderſam, wie einſt den blauen Wogen entſteigend
Aus dem Naſſen du haſt, Kypris, das Feuer gezeugt.

I, 18.

Drei ſind Grazien, drei ſind holdjungfräuliche Horen,
Drei Sehnſuchten nach Frau'n treiben im Wahnſinn mich um.
Nahm drei Bogen ſich Eros vielleicht, als er nicht Ein Herz,
Sondern drei Herzen in mir hat zu verwunden gemeint?

*) Die Ueberſchriften der ſogenannten Verfaſſer, als welche meiſtens unſicher, ſind eben wegen der Ungewißheit weggelaſſen.

I, 27.

Veilchen das helle blüht, es blühet die Regenfrohe,
Die Narciſſe, die Bergkinder Lilien blühn;
Die Holdſelige auch, Zenophila, unter den Blumen
Lieblichſte Blume, ſie blüht, Roſe der Sehnſucht ſüß.
Auen, was funkelt ihr ob vergänglichem Blütenglanze?
All' eurer Kränze Duft reicht an das Mädchen doch nicht.

I, 28.

Ja, verkauft ſoll er werden, und ſchlief' er im Schooſe der Mutter,
Ja, verkauft! Denn was füttr' ich den Unhold mir auf?
Breitſchnäblig iſt er geflügelt und kneipt gar ſcharf mit den Nägeln,
Flennt und weint und bald wiederum lacht er viel,
Nebenbei iſt er auch frech geſchwätzig und trotzigen Blickes,
Wild und der Mutter ſelbſt, der geliebten, nicht zahm,
Ganz und gar Ungeheu'r. Er ſoll fort! Segelt irgend ein Kaufmann
Ab und will den Schelm kaufen, willkommen ſei er!
Und er flehete, ſieh! und weinte. — Nein, ich verkaufe
Dich nicht. Sei nur getroſt! Dorylis' Milchbruder, bleib'!

I, 39.

Ein Vaterland bewohnen wir, die Welt,
Ein Chaos zeugte alle Sterblichen.

I, 43.

Herz, mein Herz, von unabwendlich ſchweren Plagen durchgewühlt,

Halt aus! Wirf den Widersachern frisch entgegen deine Brust!
Und der Feinde Wahnen gegenüber steh' unwankend fest!
Bist du Sieger, o dann jauchze nicht zu laut und offenbar;
Liegst du unter, hinter'm Ofen wimmre niedersinkend nicht,
Sondern freue dich des Frohen, nimm das Schlimme nicht zu schwer,
Jene Ordnung anerkennend, die die Menschen faßt und hält.

I, 43.

Zu den Göttern stelle Alles, aus der Trübsal richten oft
Männer sie, auf schwarzer Erde hingeworfen liegend, auf;
Oft auch werfen sie sie rücklings, stürzen Glücklichschreitende
Köpflings hin; dann wächst des Leidsals ihnen viel und mancherlei,
Und in Lebensnothdurft schweift er um und auch an Sinnen wirr.

I, 52.

Ohne den Tod wie entrönn' Einer dir, o Leben? Denn tausend
Sind deiner Plagen, nicht leicht weder zu tragen noch fliehn.
Süß und schön, was Natur dir beut, das Meer und die Erde,
Die Gestirne, die Lichtkreise der Sonn' und des Monds

Alles Andere aber iſt Mühen und Schmerzen, vergeltend
Schreitet dem Glück, das du haſt, neidiſch die Nemeſis nach.

I, 53.

Dies von Phokylides auch: Von folgenden Vieren entſpringen
Die Geſchlechter der Weiber: Vom Hunde die, die von der Biene,
Die vom frechmuthigen Schwein, und die vom langmähnigen Roſſe,
Leichtbeweglich, geſchwind, umläufiſch, prächtig geſtaltet,
Die von dem trotzigen Schwein weder ſchlecht noch wacker zu nennen,
Die von dem Hund unregierlich und wild; doch die von der Biene,
Treffliche Hausfrau und des Schaffens kundig und Wirkens.
Sie zu gewinnen als holdes Gemahl, das wünſche, o Freund, dir.

I, 57.

Da du Menſch biſt, magſt du nicht ſagen,
Was da wird künftig ſein,
Noch, wenn du einen Mann ſiehſt,
Wie lange Zeit er ſein wird;
Denn nicht der langflügligen Fliege
Wechslung iſt ſo geſchwind.

I, 60.

Die Geſundheit iſt dem ſterblichen Mann das Beſte;
Schön an Geſtalt geboren ſein das Zweite,
Reich ſein ohne Betrug das Dritte; endlich
Fröhlich mit Freunden leben iſt das Vierte.

I, 61.

Es geht eine Sage, die Tugend bewohne
Schwererſteigliche Felſen und ſchwebe
Geſchwinde jetzt hin um heilige Orte,
Nicht aller Sterblichen Augen erſichtlich,
Und wer herbe Mühe tiefſinnerſt nicht ſcheuet,
Nur der gelange zum Gipfel der Mannheit.

I, 64.

(Auf die bei Thermopylä Gefallenen.)

Wenn ſchön Sterben iſt das größte Erbe der Tugend,
Hat vor allem dies uns das Schickſal verliehn;
Denn im freudigen Muth mit Freiheit Hellas zu kränzen,
Liegen wir hier, uns erfreut unvergänglicher Ruhm.

I, 64.

Von den Thieren bin ich das mächtigſte, Jener von Menſchen,
Deſſen ſteinernes Grab jetzt ich bewachend ſteh.
Hätt' er nicht Löwenmuth wie Löwennamen getragen,
Nimmer hätt' auf dies Grab ich meine Füße geſetzt.

I, 78.

Kein Ding bleibt dem Menſchen für immer feſt und beſtändig,
Ein Allerſchönſtes doch ſprach von Chios der Mann:
„Wie der Blätter Geſchlecht ein ſolches auch iſt der Menſchen.“
Wenige Sterbliche doch, welchen ins Ohr es erklang,
Nahmen ſich's wohl zu Gemüth; bei Jeglichem weilet die Hoffnung,
Die in der Jünglinge Bruſt feſt ſich und feſter verwächſt.
So lang' ein Sterblicher noch die liebliche Blume der Jugend
Hat, leichtfertigen Muths ſinnt er Vergebliches viel,
Weder vom Altern noch Sterben davon hat er keine Gedanken
Noch, ſo lang' er geſund, ſorgt er um Arbeit und Müh'.
Thörichte, welchen der Sinn ſo ſteht und welche nicht wiſſen,
Wie der Jugend Zeit kurz und des Lebens iſt
Sterblichen. Dieſes bedenkend bis hin zum Ziele des Lebens
Halt aus, ſchmücke den Geiſt dir mit dem Guten in Luſt.

I, 83. *)

Den Sterblichen gebiert der Friede Herrliches:
Reichthum und honigſüßer Lieder Blütenduft,

*) War abgedruckt im „Geiſt der Zeit“, II, als von Bacchylides.

Auf ſchimmernden Altären brennt in heller Glut
Der Farren und ſchönvließiger Schafe Hüftenfett,
Die Luſt der Kämpfe, Flöten, Reigen freut die Jünglinge,
Und in der Schilde eiſengewundnen Heften ſtehn
Der braunen Spinnen Weben und der Speere Stahl
Und Doppelſchneid' gar Schwerter frißt der Roſt, und eherner
Drommeten Klang verſtummt, es ſcheucht den ſüßen Schlaf
Nichts von den Brauen, welcher warm das Herz erquickt,
Lieblicher Feſte brauſen alle Gaſſen voll,
Und Liebeshymnen flammen.

I, 82.

Denn der lydiſche Stein kündigt das Gold an,
Aber der Männer Tugend und Weisheit erweiſet
Die Allherrſcherin Wahrheit.

I, 87.

Vom Land aus muß man das Schiffen anſchaun,
Wenn man's kann und es in der Hand hat;
Wenn man aber auf der See iſt,
Muß man laufen wie der Wind bläſt.

I, 91.

O würd' ich eine ſchöne Leier von Elfenbein
Und trügen mich ſchöne Jünglinge
Zum dionyſiſchen Reigen!
Oder würd' ich ein funkelndes ſchönes
Großes Goldgeſchmeid

Und trüg' ein ſchönes Weib mich
Reinen züchtigen Sinnes!

I, 92.

Hygieia, der Seligen Altfrau,
Mit dir möcht' ich
Was übrig des Lebens iſt wohnen.
Du wärſt mir freundliche Geſellin —
Denn wenn eine Luſt iſt an Reichthum und Kindern
Und der bei den Menſchen göttergleichen
Königlichen Herrſchaft oder der Reize,
Die wir in Aphroditens heimlichen Garnen erjagen,
Oder wenn den Menſchen andre Wonne von Gott kommt,
Oder Aufathmung von Mühen erſcheint,
Mit dir, ſelige Hygieia,
Blüht Alles und leuchtet mit der Grazien Lenz;
Ohne dich aber iſt Keiner glückſelig.

I, 102.

Zwar ganz Hellas iſt Euripides' Denkmal, doch heget
Macedoniens Land ſeine Gebeine, denn dort
Fand er des Lebens Ziel. Sein Vaterland war das Hellas;
Von Hellas, Athen, und in dem Dienſte der Muſen
Viele erfreuend, hat er auch von Vielen ein Lob.

I, 103. (Platon.)

Mit dem Apfel werfe ich dich, und liebſt du mich herzlich,
Nimm ihn auf und gib deiner Jungfräulichkeit mir;

Meinſt du es aber anders — was Gott verhüte! — ſo nimm ihn
Auch, doch bedenke wie kurz Jugendblumenzeit blüht.

I, 104.

Kythereia aus Paphos kam durch die Wogen nach Knidos,
Denn ſie wollte beſchaun ſich ihr eigenes Bild,
Und umſehend ſich rings in der umſchrankten Stelle
Sprach ſie: Wo hat mich nackt Praxiteles geſehn?
Praxiteles ſah nicht, was Niemand ſehn darf, doch hat ſein
Meißel gehau'n, wie Aräs hätte Kytheren gewünſcht.

I, 104.

Nicht hat Praxiteles dich gemeißelt, noch auch das Eiſen,
Sondern du ſtellteſt dich hin wie vor das Urtheil einſt.

I, 79.

Du erſtickteſt als Greis, o Sophokles, Blume der Sänger,
Als du des Bacchus weinglühige Traube gepflückt.

I, 104.

Die Charitinnen, ein heiliges Haus, das nimmer zerfiele,
Zu erbauen bemüht, fand'n Ariſtophanes' Geiſt.

I, 105.

Neun ſind Muſen, ſagt man. Wie unbedachtſam ge-ſprochen!
Schau nur, von Lesbos iſt Sappho die Zehnte da.

I, 109.

In ihrem Schooſe hält den Leib des Plato die Erde,
Doch ſein Geiſt hält mit gottgleichen Seligen Reih'n.

I, 109. (Ariſtoteles.)

Tugend, du Mühevolle,
Dem ſterblichen Geſchlecht
Im Leben die ſchönſte Beute.
Um deine Schöne, o Jungfrau,
Iſt auch der Tod Hellas erwünſchtes Geſchick
Und das Dulden brennender Müh'n,
Nimmer raſtender. Solchen
Reiz du haucheſt der Bruſt ein,
Unſterblichen —
Beſſer als Gold und Aeltern ſind
Und der weiche geprieſene Schlaf.
Um dich haben Zeus' Sohn, Heraklä's,
Und Ledas Jünglinge Viel geduldet,
Durch Thaten erjagend die Herrlichkeit dein.
Durch deine Reize ging Achilleus
Und Aias zu Aidäs Hallen;
Ob deiner Schöne Lieblichkeit
Hat auch Atarneus Zögling
Der Sonne Strahlen gemißt,
Wahrlich klangvoll durch Thaten.
Ihn, den Unſterblichen,
Erhöhen die Muſen,
Mnämoſynens Töchter,

Zeus des Gaſtlichen Hoheit erhebend
Und der dauernden Freundlichkeit Preis.

I, 119.

Das hab' ich, was ich gelernt und erſtrebt und mittelſt der Muſen
Heil'ges empfing; denn der Uebermuth faßt das Glück und den Reichthum.

I, 126.

Hier ſitz' ich, die Dulderin Tugend, neben der Wolluſt
Auf die häßlichſte Art lockenbeſchorenen Haupts,
In dem Herzen von großer Betrübniß getroffen, weil Allen
Die leichtſinnige Luſt mehr wird geachtet als ich.

I, 127.

„Süßer als Liebe iſt nichts, ja, Alles geringer als Liebe —
Hier blaſ' ich weg aus dem Mund Honigſüßigkeit ſelbſt.“
Dies ſpricht Noſſis. Wer die Kypris niemals geküßt hat,
Von ihren Blumen weiß der, von ihren Roſen nichts.

I, 129.

Wanderer, ſchiffeſt du je zur lieblichen Mithyläna,
Bringe der Sappho, der Grazien Blume, den Gruß;
Melde, daß Lokris eine ihr Gleiche, den Muſen Geliebte
Hat geboren und daß Noſſis ihr Name. Ade!

I, 132.

In der Blüte der Jugend fielſt du, Proarchos; der Mutter
Herz in düſtere Trau'r hat der Tod es geſetzt;
Aber von oben herab klingt ſchön der Stein das Wort aus:
Daß du geſtorben im Kampf für das Vaterland biſt.

I, 133.

Dem Baumſteiger, dem Laubfroſch, und dem Feldheimchen, der Wieſen
Nachtigal, hat gemacht Myro gemeinſames Grab.
Eine jungfräuliche Thräne vergoß das Mädchen, denn beide
Spielgeſellen nahm ihr der unerfreuliche Tod.

I, 133.

Für dein bräutlich Gemach und herrliche Hochzeitgeſänge
Stellte die Mutter dir hin ein marmornes Grab,
Hin ein Jungfraubild mit deinem Maß, deiner Schönheit,
Therſis. Auch in der Gruft bliebſt du gar freundlich begrüßt.

I, 137.

Als ihr Letztes ſprach zur lieben Mutter dies Gorgo,
Weinend, indem ſie ſie mit ihren Händen umſchlang:
Bleibe nur hier bei dem Vater, gebär' ihm zu glücklicherm Looſe
Eine Andre, die ſein greiſendes Alter verpflegt.

I, 144.

Wenn du Flügel trügſt und Bogen und Pfeil' in den Händen,
Hieße Eros nicht Kypris Sohn, ſondern du, Knab'.

I, 164.

Eros, Kypriens Sohn, allein verehrten die Theſpier,
Nach keinem andern Urbilde ſein Bild gemalt,
Als wie Praxiteles den Gott bei Phrynen geſehen,
Nackend, und als Lohn ihn ihrer Lieblichkeit gab.

I, 182.

Setze dich, Wanderer, hier, biſt du müde, unter den Pappeln,
Tritt nur heran und trink' aus dem ſprudelnden Born.
Auch in der Ferne gedenk' der Quelle, welche dem Gillos,
Dem verſtorbenen Sohn, Simos' geleitet ans Grab.

I, 183.

Amme, du liebe Alte, was bellſt du, wenn ich mich nahe,
Und bereiteſt dadurch doppelte Schmerzen mir?
Denn gar reizend iſt, die du begleiteſt, die Jungfrau,
In deren Spuren hin, ſchau, wie ich halte den Pfad,
Blos die ſüße Geſtalt beleuchtend. Warum misgönnſt du
Dies meinen Augen? Wir ſchaun Göttergebilde doch an.

I, 193.

Siehſt du die Kypris von Gnidos, Fremdling, magſt du wol ſagen,
Herrin der Sterblichen iſt wie der Unſterblichen ſie;
Siehſt aber die Speerkühne, die Pallas du der Athener,
Sagſt du wol, Paris fürwahr war ein Ochſenhirt nur.

I, 211.

Flieh die Geſchäfte des Meers und treib zum Pfluge die Ochſen,
Wenn dir lieb iſt das Ziel langen Lebens zu ſehn;
Denn auf dem Land iſt langes Leben, doch auf dem Meere
Selten iſt's da eines Mann's greiſenden Kopf zu ſehn.

I, 221.

Timon, was iſt verhaßter, das Dunkel oder das Licht dir?
O das Dunkel — es ſind Euer im Adäs mehr.

I, 226.

Sonne fahr wohl! ſo rief Kleombrotos aus Ambrakia,
Und von hoher Mau'r ſprang er zum Adäs hinab,
Nicht ob todswerthem Leid, nein, weil ein Buch er geleſen,
Ein Buch, worin Platon über die Seele ſchreibt.

I, 227.

Macht des Weins iſt gleich des Feu'rs Macht, wenn er den Mann erfaßt,

Und er wogt, wie Nordweſt und Nord aufſtürmt das Meer,
Und die verborgnen Gedanken der Menſchen tief aus dem Grunde
Bringt er ans Licht und das Herz ſchüttelt der Männer er auf.

I, 253.

Nach Pitana auf dem Schild kam Thraſybulos als Leiche,
Sieben Wunden der Bruſt ſchlugen Argiver ihm,
Sieben, alle von vorn; den Blutigen legte der greiſe
Tynnychos mit dieſem Wort auf den Holzſtoß hin:
Feige muß man beweinen, ich aber will ohne Thränen
Dich begraben, mein Sohn, meinen und Spartas Sohn.

I, 253.

Gegen der Feinde Geſchwader hat Demänete acht Söhne
Ausgeſendet und Ein Grabſtein deckt ſie geſammt.
Thränen vergoß ſie nicht des Jammers, ſondern ſprach dies nur:
Sparta, für dich gebar ich dieſe Söhne einſt.

I, 254.

Lydos bin ich, ja Lydos, o Herr! Du lege, Tymanthes,
Wie in das Grab eines Frei'n deinen Erzieher doch.
Lebe glücklich und lang'! Und wenn du vor Alter zu mir kommſt,
Bin ich dein wieder, Herr, auch in der Unterwelt noch.

I, 254.

Verbrenn' Euphrates nicht, befleck' in mir nicht das Feuer
Philonymos', ich bin Perſe von Vätern her,
Bin dort heimiſch, o Herr; das Feuer aber beflecken
Iſt viel bitterer uns als der bittere Tod;
Sondern im Leichentuch gib mich der Erde und gieße
Auf den Todten kein Naß: Flüſſe ſind heilig mir auch.

II, 21.

Brüllen wird, mein' ich, die Kuh, und thut ſie es nicht, iſt das dumme
Sinnloſe Erz daran, aber nicht Myron ſchuld.

II, 21.

Brüllen wird, mein' ich, die Kuh, es ſchuf nicht allein der Prometheus
Lebensvolles Gebild, ſondern, Myron, auch du.

II, 22.

Kalb, was läufſt du heran und zupfeſt am Bauche und blökeſt?
Zitzen zwar ſchuf die Kunſt, doch keine Milch darin.

II, 24.

Den Weiſſager der Götter, den Herold der Tugend der Helden,
Dem Hellenengeſchlecht zweite Sonne, Homer,

Glanz der Muſen, nimmer veraltende Stimme des Weltalls
Birgt, von Wogen umbrauſt, Fremdling, hier der Sand.

II, 28.

Der die Trompete blies, die gewaltige herrlicher Herzen,
Die Pieriſche, ihn, Pindar'n, deckt hier der Sand;
Süß wol heißt ſein Geſang, wie in des Kadmos Gemächern
Haben den Honigſtock aus die Muſen gepreßt.

II, 28.

Dies iſt das Grabmal des weiſen Hundes, der weiland als Kämpfer
Mannlich mit Mannesmuth durch das Leben gekämpft,
Dem ein Beutel, ein Mantel und ein Spazierſtock Begleiter
Waren, die Waffen ſelbſtherriſcher G'nügſamkeit.
Doch von dem Grabe fort, Unfrode! Denn der Sinoper
Jeglichen Feigling haßt auch im Adäs er noch.

II, 28.

Dies iſt Zeno aus Kittion, der den Olympus erklommen,
Nicht, daß den Pelion er auf den Oſſa geſetzt,
Nicht durch Heraklä's Kämpfe — den Pfad zu den Sternen erklomm er
Durch die ſittliche Zucht ſeines Lebens allein.

II, 33.

Was du, Vogel des Zeus, des Kroniden Diener, was ſtehſt du
Auf des Ariſtomenäs Grabmal, des Großen, ſo ſtolz?
Ich verkünde den Menſchen, daß, ſowie ich von den Vögeln
Der Allerherrlichſte ward, ſo von den Jünglingen er.
Feige mögen den Feigen als Zeichen die Tauben ſetzen,
Wir aber freuen uns tapferer Männer nur.

II.

Scharfe Dornen umſtehn und Felſen umſtarren das Grabrings;
Trittſt du näher heran, machſt du die Füße dir wund.
Timon, der Menſchenfeind, bewohnt es. Geh doch vorüber!
Flucheſt und zeterſchreiſt du? Geh doch vorüber! geh!

II, 42.

Fröhlichen Gruß und Preis, ihr Wanderer, rufet dem biedern
Praxiteles, ruft ihm zu den fröhlichen Gruß;
Denn ein Liebling der Muſen war er und wacker beim Weine.
Sei denn, Andrier, ſei, Praxiteles, uns gegrüßt!

II, 49.

Wer der Bildner? Woher? — Aus Sikyon — Welcher sein Name?
Lyſippus. — Du aber wer? — Die Allbezwingerin, Zeit. —
Warum ſtehſt du auf Spitzen? — Ich roll' immer. — Was an den Füßen
Haſt du das Flügelpaar? — Windflüchtig fahr' ich einher. —
Warum trägſt in der Rechten ein Schermeſſer du? — Ein Zeichen,
Daß ich ſchneidiger denn jegliche Schneide bin. —
Warum das Haar im Geſicht? Damit mein Begegner es faſſe,
Mein' ich, darum. — Doch warum iſt dir der Hinterkopf kahl? —
Darum, daß, wenn mit geflügelten Füßen ich laufe vorüber,
Keiner, hätt' er die Luſt, mich von hinten ergreift. —
Warum hat dich der Künſtler gebildet? — Euch zur Belehrung,
Fremdling, und hat ſein Bild in die Vorhalle geſtellt.

II, 50.

Meiſter aus Sikyon, Lyſippus, handkühner Meiſter,
Kunſtreicher Meiſter, fürwahr Feuer blitzt aus dem Erz,
Das du dem Alexander ins Antlitz gegoſſen; nicht mehr die Perſer
Schelt' ich: Das Rind muß wol billig vor Löwen fliehn.

II, 50.

Welcherlei Lebenspfad wol wandelteſt du? Auf dem Markte
Schwere Geſchäfte und Zank, Sorgen bewohnen das Haus.
Auf dem Felde der Arbeit die Füll', auf dem Meere das Schrecken,
In der Fremde die Furcht, wenn du was bei dir haſt,
Plage, wenn du nichts haſt. Du heiratheſt, wirſt ohne Sorgen
Auch nicht ſein; thuſt du's nicht, ſtehſt du vereinſamter da.
Kinder ſind Mühen; doch iſt kinderlos freudlos, die Jugend
Unvernünftig, der Greis kümmerlich, thatenlos.
Hier bleibt von Zwei'n nur die Wahl: entweder nimmer geboren
Werden oder ſogleich ſterben nach der Geburt.

II, 51.

Den dreijährigen Archianar im Spiel um den Brunnen
Zog das leere Bild ſeines Geſichts hinab,
Aus dem Waſſer riß den naſſen Knaben die Mutter
Und ſah zu, ob in ihm noch etwas Leben ſei.
Nicht befleckt hat die Nymphen das Knäbchen, denn auf den Knieen
Schlummernd der Mutter ſchläft ſo es den tiefen Schlaf.

II, 56.

Den Eubulos zeugt' Athenagoras, welcher vor Allen
Schwächer war als der Tod, mächtiger als das Lob.

II, 57.

Alexander's Muth und ganze Geſtalt hat Lyſippus
Abgebildet. Wie groß iſt des Erzes Gewalt!
Jener Eherne ſcheint zum Zeus aufblickend zu ſagen:
Mir unterwarf ich die Erd'; dein, Zeus, ſei der Olymp.

II, 62.

So gewaltig war Milon, er hob vom Boden die Laſt auf,
Eine vierjährige Kuh an den Feſtſchmäuſen des Zeus.
Auf den Schultern trug er das mächtige Thier wie ein Lämmchen
Leichten Schritts durch die Schar feſtlicher Männer dahin.
Und Erſtaunen entſtand, doch größeres Wunder als dieſes
Hat er, Fremdling, vor Piſas Feſtſchar vollbracht:
Denn die prangend er trug, die Ferſe hat er in Stücke
Sich zerhaun und allein ganz und gar ſie verzehrt.

II, 63.

Des Euripides Pfad betreten oder es denken,
Sänger, laß ab, denn gar ſchwererſteiglich iſt er.
Glatt den Augen zu ſchaun und eben, doch wer nur immer
Drauf ſich hinwagt, viel rauher als ſcharfer Fels.
Wähnſt du der Aiätidin Medea Gipfel erklommen,
Liegſt du unten im Thal ruhmlos. — Von Kränzen laß ab.

II, 65.

Daß ich ſterblich und Tagesfliege bin, das weiß ich; doch ſchau' ich
Die Sternkreiſungen, wie feſt ihre Umläufe ſind,
Dann berühr' ich nicht mehr mit den Füßen die Erde, bin Zeus ſelbſt,
Fülle mit Götterkoſt, mit Ambroſia mich.

II, 67.

Gib mir den aus Erde geformten fröhlichen Becher!
Ich bin aus Erde, werd' in ihr liegen, wenn todt.

II, 68.

O Mann, hüt' dich die Mutter der Eicheln zu fällen, o hüt' dich!
Die greiſe Fichte hau' aus und den Tannenbaum,
Oder den Hagdorn, den krausſtämmigen, oder wenn etwas
An dem Erdbeerbaum dürr oder am Birnbaum iſt.
Doch von der Eiche hinweg mit dem Beil! Die Sagen der Alten
Melden, daß Eichen uns frühere Mütter ſind. *)

II, 84.

Von den Bergen vom Meer und aus der Luft dieſe Zeichen
Ihres Gewerbes dir, Pan, haben drei Brüder gebracht,
Dieſe Netze für Vierfüßer Damis und jene für Fiſche

*) Man denkt hier auch an die nordiſche Mythologie.

Kleitor, die dritten für's luftige Vogelgeſchlecht,
Daß du, Gottjäger, zugleich zu Land und zur See in den Lüften
Wie vor Dieſem des Fangs gnädiger Helfer ſeiſt.

II, 83.

Nackt ſah Kypris Apelles, wie ſie aus ihres Erzeugers
Flut bei ihrer Geburt ſtieg aus dem Meer empor,
Und ſo bildet' er ſie noch triefend vom Schaum des Waſſers,
Wie ſie mit zarter Hand ihn aus den Locken gedrückt.

II, 83.

Echo ſiehſt du hier, Freund, des Pan's Geſellin, in Klüften
Hauſend, den Wiederhall gibt ſie des Lauts, den du ſingſt,
Allerlei Münde geſchwätziges Bild, den Hirten ein luſtig
Spielwerk; was du nur ſprichſt, ganz hörſt du's wieder. — Nun geh'.

II, 83.

Freundlichen Gruß entbietet die ſchwatzhafte Echo, die doch nicht
Schwatzhaft iſt: wenn ich was höre, antworte ich;
Denn das Wort, das zu mir du ſprichſt, das geb' ich zurück dir,
Schweigſt du, ſo ſchweig' ich. — Mein Mund iſt er der ehrlichſte nicht?

II, 86.

Adler *), weiland vor ſturmhufigen Roſſen leuchtend,
Einſt um Nacken und Kopf ſchön mit Gebind geſchmückt,
Den Apoll's Weiſſagerin Pytho als Kämpfer bekränzte,
Als luftflügliger Schar gleich er rannte dahin,
Und Nemea, die auf den grimmen Löwen gezogen,
So auch Piſa und das doppeltgeſtadige Korinth,
Mit dem Kummet wie mit dem Zügel den Nacken gefeſſelt,
Malt mit dem zackigen Stein jetzund der Däo Frucht,
Mit Herakles gleichen Geſchicks; auch dieſer, ſo großer
Thaten Vollbringer, nahm ſklaviſches Joch auf ſich.

II, 86.

Ich, der Hengſt, am Alpheios weiland bekränzt, dem an dem Waſſer
Von Kaſtalias Born zwei mal der Preisruf klang,
Ich, in Nemea einſt geprieſen und an dem Iſthmus,
Ich, der den Winden gleich rannte geflügelt dahin,
Drehe den Rundläufer jetzt, den Mühlſtein, weil ich ergraut bin.
O meiner Kränze Stolz! Schau, wie die Peitſche mich treibt.

II, 87.

Der einſt Wiederklang den Hirten gerufen und öfters
Köhlern im Wald und netzwerfenden Fiſchern am See
Oefters wie eine Echo mit gegenſingenden Lippen

*) Wie unſere Pferdenamen: Adler, Rabe, Fuchs u. ſ. w.

Spöttiſch entgegengekrächzt manchen weitſchallenden Sang,
Ich Häher liege nun hier an der Erde ſinnlos und klanglos,
Mit der nachäffenden Luſt iſt es auf immer vorbei.

II, 88.

Loben möchte die Thracier einer, die jammern, wenn aus dem
Schooſe der Mutter ein Kind ihnen kommt an das Licht,
Selig wiederum preiſen, die dieſes Leben verlaſſend
Rafft ein plötzlicher Tod, Diener der Moiren, hin.
Denn die Lebenden gehn gar mancherlei Trübſal entgegen,
Doch die Sterbenden die finden des Trübſals Heil.

II, 88.

Das Geſchlecht des hier unten, den Namen, das Vaterland kündet
Dir die Säule und durch welches Verhängniß er fiel.
Priamos war ſein Erzeuger, ſein Land Ilion und ſein Name
Hektor, und für ſein Land kämpfend fand er den Tod.

II, 88.

Thäris, hier an das Land ſchiffbrüchig von Wogen geworfen,
Schlafloſer Ufer vergaß auch als Todter ich nie;
Denn unter meerzerriſſenen Klippen an der feindſel'gen
See durch Freundes Hand hab' ich bekommen das Grab;
Und auch unter den Todten vernehm' ich Aermſter noch immer
Des wildtobenden Meers, des verhaßten, Gebraus.

Adäs brachte mir nicht der Mühen Schlummer, denn einzig
Lieg' ich im Tode selbst noch nicht in sanfter Ruh'.

II, 89.

Adäs' Fährmann, welcher der Thränen Aller sich freuet,
Du, der des Acherons tiefes Wasser durchsteu'rt,
Ist der Nachen dir auch von Bildern der Matten belastet,
Laß den Diogenes, mich, laß den Hund nicht zurück.
Einen Topf, einen Stock trag' ich und nebst einem Mantel
Einen Beutel und als Fährgeld den Stüber für dich.
Als ein Lebendiger hatt' ich nur dies, und auch als ein Todter
Trag' ich's, am Sonnenlicht ließ ich nicht Mind'stes zurück.

II, 89.

Mit dem Hektor starb Troja und immer hob er die Fäuste
Gegen der Danaer Ansturm mit gleicher Gewalt;
Mit Alexander fiel auch Pella: die Vaterlande
Werden durch Männer nur, Männer durch Lande nicht groß.

II, 92.

Die vor Allen in Schönheit und Lieblichkeit weiland geblüht hat,
Die der Grazien allein Rosen und Lilien gepflückt,
Lais schauet nicht mehr der Sonne goldzüglige Laufbahn,
Liegt und schläft der Natur ab den schuldigen Schlaf;
Reigen, der Jünglinge Zwist und Neckerein der Umschwärmer,
Heimliches Lämpchen, auch du — Alles ist für mich dahin.

II, 96.

Aufſteht der Morgen, Chryſilla, ihn kräht des Frühroths Verkünder
Längſt, ſein neidiſcher lichtſchreiender Herold, herbei.
Hahn, zum Galgen mit dir! Der Vögel verhaßteſter, welcher
Zu der Geſpielen Geſchwätz mich vom Hauſe verjagt!
Du wirſt zum Greiſe, Tithonos, weil du dein Gemahl, die Eo,
So in der Morgenfrüh triebſt heraus aus dem Bett.

II, 102.

Ariſtophanes' Bücher, das göttliche Werk, das mit grünem,
Reichem Gelock Acharnäs ſäuſelnder Epheu umwand.
Schaue, wie ſein Dionyſos gewaltig, wie ſeiner Worte
Klang ſchallt und wie ſie voll furchtbarer Grazien ſind.
O du Erluſtiger trefflichſten Sinns, der helleniſchem Weſen
Gleiches und Würdiges uns dräuend und ſcherzend ſchuf!

II, 106.

Ein Schiff barſt auf der See, da gingen Zwei einen Kampf ein,
Zwei begannen den Kampf um ein einziges Bret,
Antagoras ſtieß Piſiſtratus weg — das war wol verzeihlich,
Denn um das Leben ging's; doch das Recht ſah darein.
Dieſer entſchwamm, doch ein Hai fing Jenen. Der Allverderber,
Welcher den Parzen dient, herrſcht auch auf naſſer See.

II, 107.

Weg, die ihr Bänder und Häubchen und Buſennadeln und Lämpchen
Singt! Ihr Dichter hinweg, die ihr nur Blumen leſt!
Die ihr, der Wörter Schmuck mit reichlicher Zierlichkeit glättend,
Aus dem heiligen Born Waſſer der Weihe trinkt!
Heute begehn wir Archilochos' Tag und des tapfern Homeros,
Waſſertrinker verträgt heute der Becher nicht.

II, 107.

Aus Gela Antigenäs ſprach dieſes Wort zu der Tochter,
Als er eben hinab, ab zu dem Orkus ſtieg:
Tochter, Schönwangige du, mein Mädchen, halt an der Spindel
Dich, der Geſellin, ein Schatz ſpärlichem Leben genug;
Wenn du zum Brautbett gelangſt, behüte die züchtigen Sitten
Deiner Mutter: ſie ſind feſteſtes Gut dem Gemahl.

II, 108.

Der Landpflüger Archippos, als nach ſchwerer Krankheit er, eben
Hauchend den Athem aus, ſtieg zum Adäs hinab,
Sprach dies zu den Söhnen: Auf! liebe Kinder, am Spaten
Haltet mir und am feldpflügenden Leben feſt;
Lobet des trügriſchen Meers gefährliche Arbeit euch nimmer,

Noch der heillosen Schiffahrt beschwerliche Müh'.
Wie viel süßer denn Stiefmutter ist die eigene Mutter,
So viel auch ist das Land holder als wüste See.

II, 110.

Der den tragischen Klang, des Gesangs stolzbräuende Töne
Mit gewaltiger Macht hat gethürmet zuerst,
Aischylos Euphorions, fern vom eleusinischen Lande
Liegt hier. Trinakria weist sein Grabmal mit Stolz.

II, 111.

Dies ist Themistokles' magnesisches Grab nicht, vielmehr steh',
Bösen hellenischen Neids Denkmal, errichtet ich hier.

II, 114.

Deckt dich, Herrlichen, auch des Grabes Sand? Wenn man aufschaut
Zu dir, Sokrates, schilt bös der Hellenen Spruch
Man wol mit Recht — umsonst — die den Besten schamlos verdarben.
Ach! solcherlei ist oft der Kekropiden Volk.

II, 115.

Elend, wem ohne Liebe das Leben verläuft, denn weder zur That hat
Er die Lust, noch zum Wort, ist von Sehnsucht er fern.

Ach, wie ſehr bin ich nicht verdummt! O wenn Xenophyla
Ich nur ſähe, als Blitz flöge ich mächtiger hin!
Darum fliehet doch nicht den ſüßen Liebreiz, verfolgt ihn!
Rufe ich Allen, es gibt Liebe der Seele den Flug.

II, 115.

Ja, die flammende Fackel, Eros, entreiſſ' ich der Hand dir,
Raube den Köcher, der dir hangt von den Schultern herab.
Wenn in Wahrheit du ſchläfſt, Feu'rbübchen, und deinen Knappen
Kleine gemüthliche Ruh' von deinem Bogen wird.
Aber auch ſo fürcht' ich den Verſchlagenen, daß gegen mich du
Etwas ſpinnſt, noch im Schlaf ſchelmiſchen Traum erſpähſt.

II, 116.

Noch hören wir Andromachens Klage, noch ſehen wir Troja,
Wie von den Grundfeſten aus mit ſeinen Thürmen es fällt,
Aias' brauſenden Muth und Hektor'n wiedergegeben,
Von den Roſſen geſchleift um den Stadtring herum,
Durch die Muſe des Mäoniden, deſſen nicht ein Land
Nur ſich als Vaterland rühmt, nein, zwei Welttheile gar.

II, 116.

Schließe, Gott, des großen Olymps unbezwingliche Thore,
Hüte des Aethers, Zeus', heiliges Bergſchloß dir;
Denn es hat See und Land der Römer Schwert ſchon bezwungen,
Unerſteiglich nicht mehr iſt der himmliſche Pfad.

II, 117.

Wenige Vaterſtädte der Helden ſind noch vor Augen,
Die noch übrigen ſtehn viel nicht vom Blachfeld erhöht.
So erblickt' ich auch dich vorüberwandernd, Mykänä,
Aermſte, einſamer faſt als ein Hirtengehöft —
Ja, ein Hirtenweiler. Ein Greis erzählte: Es lag einſt
Der Kyklopen Stadt, die goldſtrahlende, hier.

II, 117.

Argos, homeriſche Fabel, und Hellas heilige Schwelle
Und in früherer Zeit Perſeus' goldene Burg,
Jener Helden Glanz iſt erloſchen, welche einſt Trojas
Gottgemauerten Ring ſtürzten hinab in den Grund.
Dieſe Stadt prangt noch, doch die gefallenen zeigen
Hürden und Ställe voll Rinder- und Schafegeblöks.

II, 118.

Du ſchläfſt fort, o Freund, doch der Becher — horche! — er ruft dir:
Wach' auf! Dämmre in todähnlichen Träumen nicht fort.
Spare nicht, Diodor, und luſtig zum Bacchus hintaumelnd

Schlürfe des feurigen Safts, bis dir wanken die Knie.
O lang' ſein wird die Zeit, wo wir nicht trinken; drum hurtig!
Haar der Verſtändigkeit ſchlägt ſchon um die Schläfen uns aus.

II, 119.

Sophron der Alte bin ich, Inhaber vielhufiger Flur nicht,
Auch des Weinſtocks reichmoſtiger Traube nicht,
Sondern mit knarrendem Pflug riß ich die Furchen des Feldes,
Nenne nur eines Brinks kleines Ackerſtück mein.
Von dem Wenigen nur die wenige Gabe. Gib, Gott, mir
Größeres, und laß dies Anfang von Vielem ſein.

II, 119.

Aus dem Stock mich ſchneidend ſtatt Gaben der Auen bringt ſüße
Aernte Kleiton der Greis mich, der Bienenwart, dar,
Melkend aus lenzig ambroſiſchen Waben die Fülle des Honigs,
Gaben der hirtenlos fernhinfliegenden Schar.
Laß ins Unendliche wachſen das ſchwärmende Volk und die Zellen,
Welche aus Wachs ſie baun, fülle mit Nektar ſüß!

II, 121.

Ich hieß der reine Born, vor jeglichem Andern, das fließet,
Legten die Nymphen mir dieſen Beinamen zu.
Als ein Räuber an mir gelagerte Männer gemordet
Und im heiligen Naß wuſch die mordliche Hand,
Wandt' ich den ſüßen Lauf hinweg und ſprudle den Wand'rern
Nimmer. Wer nennte wol noch mich den reinen Born?

II, 121.

Aelius, Haupt des auſoniſchen Heers, der goldener Kränze
Viele gewunden trug um die behelmte Stirn,
Als er von letzter Krankheit das unentfliehliche Ziel ſah,
Kam mit beſonderer Mannskühnheit er dieſem zuvor,
Stieß durch das Herz ſich das Schwert und ſprach im Sterben das Wort aus:
Krankheit rühme ſich nicht; frei durch mich ſelbſt ſank ich hin.

II, 122.

Als Xerres mächtiger Zeuch dahinfuhr über ganz Hellas,
Hat ſolche Seeſchlacht erdacht Skyllos im Grunde des Meers:
Unter Nereus verborgenen Tiefen hinſchwimmend und tauchend

Hieb die Lenkung der Schiff' er von dem Anker los,
Und mit Mann und mit Maus trieb Perſis erſchrocken aufs Land zu,
Scheiternd. Themiſtokles, dies war dein Probeverſuch.

II, 122.

Melitinna vernahm die Heimkehr verneinende Botſchaft,
Mit der Ladung bedeck' ihren Sohn die See;
Aber ans Ufer geſpült hat die Brandung den Leib eines Andern,
Und die Unglückliche ſieht eignen Geſchickes Bild.
Wie ihren Sohn beſtattet ſie ihn, doch Dion mit heilem Schiffe kommt an das Land glücklich heim von der Fahrt.
O wie ungleich der Mütter Geſchick! Die hat den Lebend'gen
Wider Hoffen, und die wird ſelbſt den Todten nicht ſehn.

II, 135.

War dein Leben ein ſtilles und fuhrſt du nicht auf dem Meere,
Trateſt des feſten Lands Wege und Stege nicht.
Mußt du Kekropia doch beſuchen, daß der Dämäter
Herrlicher Feſtlichkeit heilige Nächte du ſchauſt,
Bei den Lebendigen harmlos; doch wenn du nach unten hinabgehſt,
In der Mehrſchar Reich, ſchafft es dir leichteren Muth.

II, 136.

Wie lange, feiges Herz, in leeren Hoffnungen ſchmachtend,
Wie im Nebelfroſt willſt du ſo hin und her
Einen Traum auf den andern von Reichthumsfülle dir malen?
Wiſſe, den Sterblichen iſt kein Gut bleibend und feſt.
Darum wende den Gaben der Muſen dich zu, laß des Herzens
Spielwerk mit ſolchem Gebild, laß den Nichtigen das.

II, 137.

Du, einſt umlockter Schädel, vereinſamte Hülſe des Auges,
Faſſung des Mundes, nun ohne Zunge und Klang,
Kraftloſer Halter des Geiſts, des unbeſtatteten Todes
Uebriges Letztes, am Weg Thräne dem Wandersmann,
Liege ſofort auf dem Pfoſten am Pfad, damit dein Beſchauer
Der Vergänglichkeit nicht ſchone des Lebens zu ſehr.

II, 140.

Früher verſchmähten den Namen auch andere ruhmloſe Inſeln,
Nahmen nach Männern wol ſich Gleichnamigkeit an.
So mögt' ihr Erotiden *) jetzt heißen, und ohne Gefährde
Solchen Namen fürwahr glücklich tauſchen euch ein;

*) Man weiß nicht, wo dieſe Inſeln gelegen haben.

Denn dem Jüngling, welchen in heiliger Erde ins Grab ihr
Legtet, Eros, gab Namen und Schönheit ihm ſelbſt.
O du Erde, ſein Grab, und du, o Meer, am Geſtade
Liege dem Jüngling du leicht, und du liege ihm ſtill.

II, 144.

Sardis, weiland die Stadt des Gyges und Alyattes,
Wodurch als Königin Perſis in Aſien herrſcht,
Die du weiland mit Gold dir deine Paläſte bedachet,
Aus des Paktolos Strom dir gewinnend den Glanz,
Wie ganz elend nun in Ein Verderben geriſſen
Sinkſt durch weitklaffenden Spalt du in die Tiefe hinab;
Bura und Helika *) gleich an Geſchick, ſo liegſt du nun, Sardis,
Auf dem Lande wie in Tiefen des Meers verſenkt.

II, 144.

Makedis Sand bedeckte als Grab dich, doch gingſt du in Flammen
Auf des Donnerers Zeus, er zog die Erde dir aus;
Denn vom Zeus fiel der Blitz drei mal auf Euripides' Grabmal,
Und ſeine Sterblichkeit heiligte er alſo.

*) Griechiſche, durch Erdbeben verſunkene Städte.

II, 147.

Einſt beſiegelten unzerbrechliche Eide der Mören
Phrygiens Priamus' letztes Gebet am Altar;
Schon hält Aeneas, ein heiliger Zeuch, die italiſche Anfuhrt,
Himmliſchen Vaterlands fröhliches Vorſpiel dir.
Für Glück ſtürzt die troiſche Burg zuſammen; gewappnet
Stieg der ganzen Welt Herrſcherin, Rom, draus empor.

II, 148.

Weder lockt winterlich mich das verwegene Meer, noch lob' ich
Lange Windloſigkeit lungernder Stille mir
Mittelſtraßen ſind beſt, da können Männer ihr Werk thun,
Und ich lobe mir drum ſehr das geziemende Maß.
Dies, lieber Lampis, halt feſt und haſſe die böſen Orkane:
Einige Zephyre wehn lind durch das Leben doch auch.

II, 148.

Als des Vergeſſens Pfad dreihundert Ueberſchiffer
Wieder Adäs bekam, krieg'riſche Männer all',
Dies iſt Spartas Schar, rief er, ſchau, wie ſie von vornen
Tragen die Wunden, wie nur traf die Brüſte der Stoß.
Jetzt erquickt' euch der Mühen und ruhet euch aus in meinem
Schlummer, des Kriegsgotts Schar, des Unbeſieglichen Schar.

II, 148.

Schau an Phokis Felsen dies Grab. Ich bin jener weiland
Mederwürger, der Dreihundert weiland, das Mal,
Welche von Spartas Land fern fielen, zerhauend die Schwerter
Beide der Meder und Lacedämonier.
Wenn du auf mir beschaust das Bild des mähnigen Raubthiers,
Dann sprich: Dies ist des Kriegsfürsten Leonidas Mal.

II, 149.

Schlüsselträger der Todten, verriegelt alle des Adäs
Pfade, ihr Thore, schiebt all' eure Riegel vor.
Ich selbst, Mavors, befahl es: Germanikus ist der Gestirne,
Nicht mein; so schwere Fracht trägt der Acheron nicht.

II, 150.

Die laubreiche Platane schau, wie sie der Liebenden süße
Heimliche Freuden schirmt, breitend ihr heiliges Laub,
Wie von den Zweigen rings der Horen Liebling, die Traube
Allersüßesten Stocks, lustig herunterhangt.
Wachse so fort und fort, Platane! dein grünendes Laubdach
Schirme so fort und fort Kypris' Genossenschaft!

II, 156.

Alexander's Schwert. Es ſagt die Inſchrift, daß er dich
Als Kriegsehrengeſchenk hängte der Artemis auf,
Waffe des unüberwindlichen Arms. O herrlicher Degen,
Deſſen Schwunge das Meer und das Land erlag!
Funkle mild, kühnes Schwert! Es wird, wer immer dich ſchauet,
Beben, wenn er gedenkt jener gewaltigen Fauſt.

II, 158.

Mantel und Beutel und ein mit Waſſer gekneteter Mehlteig
Und zu den Füßen ſteh'nd aufgerichtet ein Stab
Und zum Becher ein Topf — dem weiſen Hunde iſt Solches
Lebensnothdurft genug und noch was drüber hinaus.
Denn als mit hohler Hand er ſah einen Hirten den Trunk ſich
Schöpfen, rief er: Was, Topf, ſchlepp' ich dich, unnütze Laſt?

II, 158.

Mit der Zeit altet auch Erz, doch nimmer werden die Jahre
Deinen Ruhm, Diogenes, führen hinweg, da nur du
Der Genügſamkeit Lehre den ſterblichen Menſchen gewieſen
Und wie des Lebens Pfad leichter zu wandeln ſei.

II, 159.

Lag der alten Eubule etwas beſonders am Herzen,
Hob vor den Füßen ſie auf Phöbus' Wahrſagerſtein,
Mit den Händen ihn prüfend; und ſchwer war er, wenn ihr was misfiel,
Wenn ihr's aber gefiel, leichter als Blätter war er.
That ſie nun, was ihr gefiel, mislang es ihr aber dennoch,
Schob ſie dem Phöbus zu, was ihren Händen misrieth.

II, 161.

Kühnheit, Fürſtin der Schiffer, du hubſt den Lauf durch das Meer an,
Reizteſt der Männer Muth durch die Gewinnſucht auf —
Welch ein trugvolles Holz haſt du gezimmert und welchen
Todſchuldbebrieften Geiz Sterblichen eingehaucht!
Wahrlich der Menſchen Geſchlecht ein goldnes wär's, wenn vom Laude
Wie zum Adäs von fern würde zum Meer geſchaut.

II, 161.

(Ein Blinder war zum Tempel von Eleuſis hinaufgegangen, als eben das große Feſt ſtand, bekam ſein Geſicht wieder und ward in die Myſterien eingeweiht.)

Mich trug mein Stab zum Tempel hinauf, mich, beide der Sonne
Und des geheimen Heils untheilhaftigen Mann;
Und die Göttinnen gaben mir Weihe der beiden, in jener
Nacht ward ich wiſſend und ſchwand mir von den Augen die Nacht.

II, 166.

Schon dem Vaterlande faſt nahe Morgen, ſo ſprach er,
Soll mir die Seefahrt, die lange gefährliche, ruhn.
Noch ſchloß die Lipp' er nicht, ſo ward das Meer gleich dem Adäs,
Und jenes leichte Wort hat ihn niedergebohrt.
Hüte vor jedem Wort vom Morgen dich, denn auch das Kleine
Merket die Nemeſis, Zungenbekämpferin, ſich.

II, 167.

Einem, der nicht gegrüßt, ſprach Jemand zu: Mir ſagt Phyllis,
Auf ihre Schönheit ſtolz, nimmer Gott ſei gegrüßt!
O die Zeit wird kommen, die's rückzahlt, wenn ſie gerunzelt
Mit dem Gott grüß dich! beginnt und keine Antwort bekommt.

II, 169.

Flaſch' und Brotkorb, die luſtige Rüſtung der Bettler, dieſe
Und von thautropfenfriſchduftigen Blättern ein Kranz
Und des verdorrten Gehirns geheiligte knöcherne Ringwehr,
Einſt auf erhabenſter Höh' Schloß des Geiſtes und Burg,
Sprechen den Spruch: Iß und trink und kränze die Stirne mit Roſen,
Denn ach! jenen gleich werden wir nur zu bald.

II, 182.

Dem Themiſtokles hat das magnetiſche Volk dies leere
Denkmal geſetzt. Den Befreier des Vaterlands von den Medern
Deckt fremder Sand und Stein. So wollte der tückiſche Neid es;
Denn verkümmerten Lohn haben die Tugenden.

II, 172.

Aiſchylos liegt hier, der Große. So meldet ſein Grabſtein. Ferne
Von dem Heimatland, dem kekropiſchen, fern,
An Gelas hellen Waſſern. Treibt denn der tückiſche Neid ſtets
Gegen die Beſten der Stadt der Theſeiden Volk?

II, 172.

Den Kekropiden Menander, den Sohn Diopeithes', dem Bacchus
Und den Muſen geliebt, Fremdling, halt' ich in mir,
Aus den Flammen den wenigen Staub; und ſuchſt du Menander,
Mußt bei den Seligen du oder beim Zeus fragen vor.

II, 174.

Hektor, du in Homer's Geſängen auf immer Geprieſ'ner,
Gottgebauter Mau'r allerfeſteſte Wehr,
Bei dir ruhte der Mäonide ſich aus, und, als du gefallen,
Hektor, da ſchwieg auch der Iliade Lied.

II, 179.

Warum, o Kythereia, haſt du die Waffen des Arás
Angezogen und trägſt dieſe vergebliche Laſt?
Denn ungekleidet haſt du den Arás entwaffnet. Beſiegteſt
So du den Gott, was umſonſt trägſt gegen Menſchen du Wehr?

II, 185.

Ich, Stein, den ſich die Meder als Siegesdenkmal gemeinet,
Glücklich als Nemeſis fand ich andre Geſtalt;
Bild der ſtrafenden Göttin, an Rhamnos Geſtaden errichtet,
Bin für Attika ich Zeichen des Siegs und der Kunſt.

II, 189.

Der Born, welcher vormals reichſprudelnde Strahlen ergoſſen,
Liegt von den Nymphen jetzt bis auf den Tropfen verwaiſt;
Denn mordblutige Fäuſte wuſch in meinen Waſſern ein Mörder
Ab und miſchte ſein Blutmal in mein fließendes Naß.
Seitdem ſind entwichen die Sonnenkinder, ſie ſprechen:
Nicht dem Arás, nur dem Bacchus miſchen wir uns.

II, 202.

Aelius der Fauſtkühne, Vorkämpfer des Aräs, dem goldne
Kränze umwanden die Stirn, Zeichen krieg'riſchen Ruhms,
Nahm, von verzehrender Krankheit verſtümmelt, den Muth
eines Auslaufs
Früherer Thaten ſein Zeugniß der Mannlichkeit,
Stieß ſich das breite Schwert durch die Bruſt und ſprach
dieſes Wort aus:
Männer ſchlägt Mavors, Feiglinge Krankheit
todt.

II, 204.

Boreas zürnend entflog ich weithin über die Meerflut,
Denn aus Thracien war mir nicht günſtig der Wind,
Aber die Nachtigall, mich, die honigſtimmige, nahm auf
Seinen Rücken der Delphin, den Vogel der Fiſch!
So vom getreuſten Matroſen gefahren ergötzt' ich den
Schiffer,
Der ohne Ruder fuhr, mit meines Mundes Geſang.
Immer haben Delphine den Muſen die Seefahrt um-
ſonſt gern
Ausgerichtet; es lügt Arion's Fabel nicht.

II, 204.

Vernahmſt du vom Demoſtratos aus Sinope,
Wie er am Iſthmos ſechs mal nahm den Fichtenkranz?
Schau hier ihn, deſſen Niederſturz im Ringelkampf,
Dem ſchöngeſchlungnen, nie der Sand hat abgedruckt;

Sieh hier ſein Antlitz wilden Muthes, wie es noch
Die alte Kampfluſt ausdrückt um den Sieg und wie,
Als wär's lebendig, nun ſinnt auf den Siebenten.

II, 205.

Die aus dem Mutterſchoos des Meeres eben emporſtieg,
Die Leibhaftige ſtahl Dion, die goldne Kypris,
Und Adonis, den Wohlgehämmerten, zog mit der Hand er
Nach, und der bei ihnen ſtand, Eros das Kleinchen dazu.
Dieſe werden nun ſagen, die trefflichſten Diebe vor Allen:
Nimmer laſſen mit dir wir in den Fauſtkampf uns ein.

II, 205.

Hätte Dion Füße wie Hände, hieße den Menſchen
Flügelgott Hermäs nicht, ſondern Dion vielmehr.

II, 205.

Des erſchlagnen Leonidas großmächtige Leiche
Schauend hüllte ein Xerres in Purpurgewand,
Doch aus den Todten heraus rief Spartas gewaltiger Heros:
Nimmer nehm' ich den Lohn, welcher Verräthern gebührt;
Meines Grabes Schmuck ſei ein großer Schild, mit der Perſer
Purpur hinweg! Ich will ſpartiſch zum Adäs gehn.

II, 218.

Niko, die Ueberalte, den grauſamen Hunger abwehrend,
Las mit Geſellinnen das Aehrenſtoppelfeld ab.

Hitze tödtete ſie, der Halme Mitleſerinnen
Häuften aus Stoppeln ihr holzloſen Leichenſtoß auf.
Zürne, Demeter, nicht, daß die ſterbliche Staubgeborne
Die Geſellinnen einhüllten in Erdenheim.

II, 222. (Der gefeſſelte Amor.)

Wein', unentfliehbar an Händen gefeſſelt, ja weine und träufle,
Schelmiſcher Gott, einen Strom bitterer Thränen herab,
Frevler der Zucht, des Verſtandes Räuber, des Herzens Beſchleicher,
Fliegendes Feuer des Geiſt's, Eros, unſichtbarer Schütz.
Für die Sterblichen iſt die Feſſel, du Schelm, die Befreiung;
Sende gebunden nun tauben Winden dein Flehn.
Den in der Sterblichen Herzen du unbewacht angezündet,
Schaue, wie nun der Brand durch deine Thränen erliſcht.

II, 223.

Pan, ich auf ſcharfen Felskuppen geſtellt, überwache den grünen
Und ſchönblättrigen Weinſtock, auf ihnen gepflanzt.
Wandelt die Luſt dich an der röthelnden Traube, Wand'rer,
Misgönn' ich nimmer dir, daß du dem Gaumen genügſt;
Aber rührſt du mit diebiſcher Hand ihn nur an, gleich wird auf dich
Von dieſem Stabe hier fallen die aſtige Laſt.

II, 223.

Schreite ſelbſt Königen voran geſchwinden Schrittes, der Kelter
Treter, des nächtlichen Werks werde der Führer du,
Blöße den rüſtigen Fuß, beflüge luſtig den Reigen,
Ueber die leichten Knie gürte das Kleid dir auf.
So in die leeren Fäſſer, du Seliger, fahre den Wein ein,
Den beredten, ein Böcklein und Kuchen dabei.

II, 223. (Mykänä.)

Ich von weiland die Burg des luftdurchfliegenden Perſeus,
Welche herbes Geſtirn den Iliaden erzog,
Hirten der Oede lieg' ich jetzt eine bergende Zuflucht,
Bringend ſo ſpät Priamos' Göttern die Sühne dar.

II, 225.

Den Pflugochſen, durch Furch' und Arbeit heruntergekommen,
Hat zur mordlichen Schlachtbank Alton nicht gebracht,
Seiner Arbeiten gedenk', nein —, ſondern im üppigen Graſe
Freut er frohen Gebrülls ſich der Erlöſung vom Pflug.

II, 225.

Kalathinchen, der Hündin, um ihre Wölpe geängſtigt,
Hat eine leichte Geburt die Latoide verliehn.
Nicht den Weibern allein freundſelig, weiß auch den Hunden
Artemis ihren Mitjägern hülfreich zu ſein.

II, 225.

Diotimos, der Fiſcher, den treuen Kahn auf den Wellen
Und auf dem Land' auch ihn brauchend als ärmliches Haus,
Zum Nimmerwachen entſchlafend, gelangte zum herzloſen Adäs
Selbſtrud'rer, denn die Fahrt gab ihm das eigene Schiff;
Denn was im Leben ſein Troſt war, das that dem Alten im Tode
Zu dem Leichenfeu'r letzten ſchuldigen Dienſt.

II, 226.

Der Emathia zuerſt zum Kriegsglanz emporhob, Philippos,
Unter'm Sand lieg' ich hier an dem ägäiſchen Strand.
Thaten that ich wie nie ein König vor mir; rühmt Einer
Größerer ſich, auch das meinem Blute entſprang's.

II, 228.

Menſchen gefiel, der den Muſen viel mehr gefallen hat, Krantor,
Und ins Alter hinein iſt er geſchritten nicht weit.
Erde, empfange du den verſtorbenen Biedermann freundlich —
Oder lebt er auch dort in der Frohherzigkeit fort?

II, 228.

Phileas ſchien an Geiſt nicht hinter Andern zu ſtehen.
Aergre ſich, bis er zerbirſt, drüber der Neidhart todt!
Doch die Wonne des Ruhms wie iſt ſie leer! Denn im Adäs
Iſt Therſites nicht minder als Minos geehrt.

II, 229.

Nymphen der Waſſer, welchen Hermokreon dieſe Geſchenke
Aufgeſtellt an des Borns lieblich fließendem Naß,
Seid gegrüßet und tretet mit freundlichen Füßen in dieſes
Waſſerhäuschen, gefüllt mit reinſtrömendem Trunk.

II, 229.

Setze dich, fremder Wand'rer, im Schatten dieſer Platane,
Deren Blätter der Weſt kräuſelt mit reichem Hauch,
Wo Nikagoras mich den herrlichen Sohn der Maia,
Hermäs, Hüter des Fruchtfelds und der Heerden, geſtellt.

II, 243.

Vogel, was ſcheuchſt du mir den lieben Schlaf? Und der Pyrrha
Süßes Gebilde des Traums ſchwand und flog mir davon?
So vergiltſt du die Fütterung mir und daß ich dich, Schlimmer,
Eierlegender Schar Herrſcher im Hauſe geſetzt?

Ja, bei Serapis' Altar und Scepter, nimmer des Nachts mehr
Wirst du krähn, zum Altar kommen, den ich dir schwur.

II, 244.

Mager und hager ist in Dorylis' Leib Aphrodite,
Aber mit schönen, mit züchtigen Sitten geschmückt;
Wenn du so Brust an Brust mit ihr ruhest, zwischen euch Beiden
Ist so wenig, und nächst klopft an dem Herzen das Herz.

II, 245.

Liebliche Isias, und träumtest du Lilien und Rosen,
Wache auf! und nimm mit lieben Händen den Kranz,
Welchen du blühend jetzt doch gegen das Morgenroth welkend
Schaun wirst als ein Bild unseres Lebenslaufs.

II, 246.

Fünf Fuß wird dein Todtenbett messen, und nimmer des Lebens
Lust und der Sonne Glanz wirst du nimmermehr schaun;
Fülle drum, Kinkius, dir mit feurigem Bacchus den Becher.
Fröhlich die Schönste im Arm, schlürf' ihn Zug auf Zug!
Denkst du aber unsterblich der Weisheit, wisse, zu Adäs
Tiefen stiegen Zenon und Kleanthes hinab.

II, 247.

Friſchauf! Schauend den nächtlichen Reigen der goldenen Sterne,
Weiſ' ich hier unten auch nimmer die Reigen von mir,
Kränzend mit Blumen die Locken entlockt' ich der klangreichen Laute
Mit der kunſtreichen Hand luſtige Klänge ſtets.
Alſo leb' ich ſchönweltliches Leben; denn nimmer beſtände
Selbſt die Welt, wie ſie ſoll, ohne Leier und Kranz.

II, 252.

Ja, die Lorbern ſind ſchön, ſchön quillt aus den Gründen das Waſſer
Und dicht breitet der Hain drüber den Schatten aus,
Blütenduftigen, zephyrdurchſäuſelten, Labung dem Wand'rer
Gegen Ermattung und Durſt, gegen den Sonnenbrand.

II, 255.

Den Kekropiden ſchwer, ein Steinbild, lieg' ich dem Aräs,
Von Philipp's Mannlichkeit, Fremdling, als Zeichen hier,
Marathon höhnend und die Thaten von Salamis Küſte,
Von Macedoniens Speeren niedergeſtreckt.
Schwöre die Todten herauf nun, Demoſthenes! Ich werde beide
Den Lebendigen doch ſchwer und den Todten ſein.

II, 261.

Hektor, kriegsluſtiges Blut, wenn unter der Erde du höreſt,
Freu' um dein Vaterland dich, ſchüttle ein wenig dich auf;
Ilion wird bewohnt, die glorreiche Stadt, und hat Männer,
Freilich ſchwächer als du, aber doch krieg'riſchen Sinns.
Die Myrmidonen ſind hin, ſteh auf! und künde Achilleus:
Ganz Theſſalien dient den Aeneaden jetzt.

III, 4.

Theben, ich ſtand durch die Leier, ich ward durch die Flöte zertrümmert,
Weh! wie der Muſen Klang gegeneinander klingt!
Leierfröhliche Trümmer der Thürme liegen mir wüſt jetzt,
Steine, zu Mauern von ſelbſt durch die Muſen gewölbt,
Leichte Luſt deiner Hand, Amphion, die Stadt mit den ſieben
Thoren, durch Lei'rſiebenklang haſt du ſie aufgemau'rt.

III, 5.

Stab und Beutel und doppeltgefalteten Mantel des weiſen
Diogenes, dieſer Welt allerleichteſte Fracht —
Alles Dies bring' ich dem Fährmann, zurück laſſ' ich gar nichts auf Erden,
Wedle nun, Hund Kerberos, freundlich mich an, den Hund.

III, 11.

Als aus dem Kriege du bebend zur Mutter heimkamſt, dein ganzer
Waffenſchmuck hinter dir weggeworfen dalag,
Da, Demetrius, griff ſie ſogleich die mordliche Lanze
Und mit folgendem Wort ſtieß ſie ſie dir in die Bruſt:
Stirb! Es ſoll Sparta nimmer die Schmach behalten, ſie hegt nicht
Freundlich, wenn meine Milch Feige genähret hat.

III, 12.

Wenn auch unter dem Boden er liegt, ſo gießet doch immer,
Auf das Schandmaul gießt, auf Parthenius Pech,
Weil er den Pierinnen hat tauſend und aber tauſend
Stachelreden und Schmuz gräulicher Verſe gehäuft;
So weit trieb er die Tollheit, daß die Odyſſee ihm Dreck hieß
Und die Ilias ein wirriger Dornbuſch nur.
Ueber'm Kokytos drum durch die düſtern Erinnyen hangt er,
Und ein Strick hat den Hals feſt ihm zuſammengeſchnürt.

III, 12.

Ich bin Athenerin, dies iſt mein Land, aus Athen hat
Mich Italiens Mars weiland, der grimme, entführt,
Beute und Bürgerin Roms. Jetzt ſchließt die Gebeine der Todten
Kycikos Inſelland in ſeinen freundlichen Schoos.

Blühe, Land, das mich zog! auch, das mich ſpäter empfangen!
Und auch, welches zuletzt in ſeinen Schoos mich nahm!

III, 12.

Immer webe der laubige Epheu die ſchmiegſame Ranke,
Hehrer Sophokles, dir um dein leuchtendes Mal!
Immer ſollen die Bienen der Wieſen hymettiſchen Honig
Träufeln, flüſſigen Thau, auf dein Grab herab!
Daß im attiſchen Delta der Seim unverſieglich dir rinne,
Daß die Locken du habſt immer mit Kränzen umgrünt.

III, 18.

Bion brachte dem Pan ein Zicklein, Roſen den Nymphen, dem Bacchus
Thyrſen: dreifach Geſchenk, ſchön mit Laubwerk geſchmückt.
Nehmet freundlich, ihr Götter, es an und mehret ihm immer
Pan die Heerde, den Born Nymphen, Bacchus die Luſt.

III, 19.

Schwer iſt ſchildern die Seele, Geſtalt nachbilden doch leichter,
Aber von beiden bei dir tritt das Gegentheil ein;
Denn was die Seele beſonders bezeichnet, hat die Natur dir
Aeußerlich wirkend hier in der Erſcheinung vollbracht:
In der Geſtalt die Verwirrung, des Leibes boshaften Ausdruck
Wie malte das Einer wol, der möchte nimmer es ſehn?

III, 19.

Lais von weiland der Blitzſtrahl Aller, nun nicht mehr Lais,
Sondern die Nemeſis bin jetzt ich der Jahre fürwahr
Bei der Kypris! — Doch was iſt Kypris mir außer dem Ausruf? —
Selbſt der Lais iſt Lais erkennbar nicht mehr.

III, 21. (Praxiteles.)

Niemand ſah Paphien nackt, und hat ſie Jemand geſehen,
Iſt es Jener, der nackt Paphien hingeſtellt.

III, 22.

Maler, Geſtalten nur kannſt du ſtehlen, aber die Stimme
Nimmer erbeuten, weil nur der Farbe du dienſt.

III, 22. (Auf ſein eigenes Bild.)

Lukianos, dies ſchrieb ich, nur Altes und Närriſches wiſſend,
Närriſch den Menſchen ja, aber mir weiſe gedeucht.
Nichts iſt den Menſchen durchaus in ihren Gedanken verſtändig,
Sondern was Wunder dir iſt, das iſt Andern ein Spott.

III, 22.

Deine Locken Verſtand ſind ſie, wenn du ſchweigſt; wenn du aber
Sprichſt, wie bei Jünglingen ſind Haare ſie, doch nicht Verſtand.

III, 23.

Warum waſcheſt umſonſt du des Mohren Leib? O laß ab doch!
Sonnenſchein machſt du doch nimmer aus düſtrer Nacht.

III, 23.

Ein vielſchwatzender athemſtinkender Teufelsbanner
Trieb durch Beſchwören den Geiſt aus nicht, nein, durch Geſtank.

III, 24.

Mich, Priapus, hat Eutychides wegen der Hütung
Seinen vertrockneten Weinſtöcken zum Wächter geſtellt.
Ganz umſonſt: rings um mich nur Fels; käm' Einer hieher je,
Nichts zu ſtehlen fänd' er außer dem Wächter, mir.

III, 25.

Wenn mit dem Barte du meinſt, daß Weisheit wachſe vor allem,
Träfe der bärtige Bock wol wie Platon ins Ziel.

III, 25.

Ein Arzt hat zu mir den lieben Sohn einſt geſendet,
Daß er lernte von mir, was die Grammatik durchläuft.
Als nun das Singe den Zorn und tauſendfach Unheil machte' er
Er gelernt und den Vers, der als der dritte drauf folgt,

Viele Seelen der Helden ſtieß er hinunter zum Adäs,
Schickt er ihn nicht mehr zu mir weiter zum Lernen her,
Sondern als er mich traf 'mal, ſprach er: Dank ſei, mein Freund, dir,
Wirklich Alles dies kann lernen der Junge bei mir;
Denn auch ich ſende viele der Seelen hinunter zum Adäs
Und ich brauche dazu Keinen, der Griechiſch verſteht.

III, 26.

Gib, Kyllenius, Antwort dem Frager: Wie ſtieg die Seele
Lollianus' hinab in Perſephonens Haus?
Wunderbar wär' es, wenn ſchweigend: ich denke, er wollte auch dir was
Lehren — Wehe, wer ſelbſt auf den Todten noch ſtößt!

III, 26.

Als der da ſterben wird, genieße der Freuden des Lebens,
Als der da leben wird, ſpare die Güter dir.
Der iſt ein weiſer Mann, wer, dieſes Beides bedenkend,
Aufwand und Sparſamkeit bringt in richtiges Maß.

III, 28.

Menſchen magſt du vielleicht Unzeitiggethanes verbergen,
Göttern verbirgſt du's nicht, wie du es liſtig auch ſtellſt.

III, 28.

Leg' an die Zunge ein Schloß und Siegel verbotener Worte,
Denk der Reden Verwahr mehr als Güter gilt er.

III, 29.

Pan, dem Höhlenbewohner, dem bergdurchwandelnden Nymphen,
Und den Satyrn und den Hamadryaden hehr
Hängte nebſt Hunden und Spießen, der einſt ebermordende Markus,
Weil ihm die Jagd nichts fing, ſelbſt die Hunde hin.

III, 31.

Allen Fauſtkampf, wie vieler in Hellas Grenzen beſtellt war,
Rang ich, Androkleos, Allen rang ich hindurch.
Ein Ohr nur behielt ich in Piſa, und in Plateä
Ein Aug', aus Pytho trug man todt mich weg.
Da ließ Damoteles, mein Vater, vor Allen verkünden:
Daß man mich her von der Bahn trüge todt oder zerfetzt.

III, 32.

Dieſer Olympikos, welchergeſtalt du ihn hier ſiehſt, o Kaiſer,
Hatte Naſe und Kinn, Ohren und Augen und Brau'n;
Denn als Fauſtkämpfer eingeſchrieben verlor er Alles,
Daß von der frühern Geſtalt auch kein Theilchen ihm blieb.

Denn ſein Bruder beſaß ein Bild von ihm, welches er vorwies,
Und ein Ganzandrer ſchien er, gar nichts Aehnliches mehr.

III, 33.

Da ſolchen Rüſſel du haſt, Olympikos, nimmer zur Quelle
Komm noch in dem Gebirg zu einem blinkenden See;
Denn gleich dem Narkiſſos ſähſt du dein Angeſicht deutlich,
Würdeſt du ſterben, dich ſelbſthaſſend bis in den Tod.

III, 33.

Zu dem heiligen Kampf kam Milon, der Ringer, einſt einſam,
Und der Kampfrichter gleich rief er ihn auf für den Kampf.
Aber als vorſchreitend er geglitſcht auf der Schwelle, da ſchrien ſie,
Dieſen zu kränzen nicht, weil er ein Einſamer fiel.
Da ſprang er auf unter ihnen und rief: Es iſt noch nicht drei mal
Ein mal lieg' ich, wohlauf! werfe mich Einer! Zwei! Drei!

III, 35.

Lügenden Spiegel hat Demoſthenis — ſäh' ſie in wahren,
Nimmer würde in ihn wieder ſie wollen ſehn.

III, 37.

Zum Wahrſager Olympos kam Oneſindos der Ringer,
Ob er alt werde, gern wollend lernen vorher.
Da ſprach Jener zu ihm: Nein, nimmer, wenn du erſchlaffeſt;
Ringſt du aber friſch fort, dann hält Kronos dich friſch.

III, 37.

Zum Wahrſager Olympos kam Oneſidemos der Ringer,
Der Fünfkämpfer Hylas und der Läufer Alkon,
Wer von ihnen im Kampf würde ſiegen, das wollten ſie wiſſen.
Alle ſiegt ihr, ſprach er, wenn dir nur Keiner vorauf-kommt,
Dich Keiner niederwirft und dir läuft Keiner vorbei.

III, 39.

Näher rückt mein Geſchick, ſprach Aulos, der Sternendeuter,
Ausdeutend, was er in ſeinen Geburtsſternen ſah.
Vier Jahre werd' ich noch leben. Als aber das fünfte vorbei war,
Und er wußte, daß er länger nicht leben geſollt,
Da, Potoſiris*) ſcheuend, erhängt' er ſich, und an dem Stricke
Stirbt er, ja er ſtirbt, ein Nichtwiſſender, ſo.

*) Ein berühmter und auch in den ägyptiſchen Myſterien erfahrener Sterndeuter.

III, 40.

Proklos den Dünnen, als er ins Feuer blies, nahm der Rauch weg
Und durch die Fenſter hinaus flog er dannen weit weg;
Aber kaum ſchwamm er empor zum Gewölk, ſo macht' er ſich wieder,
Von den Atomen am Leib vielfach zerſtoßen, davon.

III, 40.

Markus der Dünne ſtieß ein wenig nur in die Trompete,
Und kopfüber fuhr grad er in ſie hinein.

III, 41.

Aus Atomen beſtehe, ſchrieb Epikuros, die ganze
Welt, es däuchten ihm dieſe das feinſte Ding.
Hätte der Zeit Diophantos gelebt, wol „aus Diophantos"
Hätt' er geſchrieben, denn viel leichter als Atome ſei der.
„Denn alles Andre beſteh' aus Atomen gar", hätt' er geſchrieben,
„Doch die Atome ſelbſt ſeien allein aus ihm."

III, 41.

Von einem Windchen gehoben flog Chäremon durch die Luft hin,
Leichter um Vieles als Spreu, und vielleicht wär' er ſo weg

Mit den Lüften gefauſt, hätt' er ſich nicht an den Füßen
Einer Spinne verwirrt, woran er hangen blieb.
Als er fünf Nächte dort, fünf Tage alſo gehangen,
Ließ er am Spinnengeweb ſich am ſechsten herab.

III, 41.

Auf einer Ameiſe ritt wie auf'm Elefant Meneſtratos,
Und der Unglückliche fiel plötzlich rücklings herab;
Und geſchlagen von ihr, wie ſich's gab, der Teufel! ſo rief er,
So ſtürzte Phaethon auch von ſeinem Roß in den Tod.

III, 42.

Demetrios, zum Schlummer der Artemidora fächelnd,
Hat die Feine hinaus aus dem Fenſter geweht.

III, 43.

Der vortrefflichſte Dichter iſt jener mir wahr und wahrhaftig,
Welcher ein gutes Mal ſeinen Zuhörern gibt;
Wenn er aber vorlieſt und ungeſpeiſet ſie heimſchickt,
O da bleib' er für ſich nur ſein eigener Narr.

III, 44.

Nicht zu Deukalion's Zeit das Waſſer, das Alles zerſpült hat,
Noch der auf Erden hat Alle verbrannt, Phaethon,
Tödteten ſoviel Menſchen als Potamon der Poete
Und Hermogenes hat der Chirurge gethan.

Sodaß vom Anfang der Welt nur dieſe vier Uebel gezeugt ſind,
Deukalion, Phaethon, Hermogenes, Potamon.

III, 45.

Für fünf Obolen hat Apollophanes, der Tragöde',
Von fünf Göttern das Rüſtzeug verkauft: Herakläs' Keule, Tiſiphonens Graunbilder, Dreizack Poſeidon's,
Athenaias' Speer, Artemis' Köcher zuletzt.
So ſind die bei Zeus mitthronenden Götter geplündert
Um ein paar Stüber von wenigem Brot und Wein.

III, 50.

In ſeinem Hauſe ſah der Geizhals Asklepiades
Eine Maus, und ſprach: Liebe, was thuſt du bei mir?
Hell lachend ſprach da die Maus: Nichts, Lieber, fürchte dich nimmer,
Speiſe begehren wir nicht bei dir, ſondern Quartier.

III, 51.

Der Neidhart Diophon, einen Andern an einem größern Kreuz hangen ſehend, als ſein's, borſt vor Aerger beinah.

III, 54.

So faul iſt Pantainetos, daß niederliegend im Fieber
Er allen Göttern gefleht, nie wieder aufzuſtehn.
Nun aber wird wider Willen er aufgeweckt und ſchilt in ihm
Selber die Götter hart ſeinen Gebeten und taub.

III, 54.

Sterblich iſt Alles bei Sterblichen, Alles geht an uns vorüber.
Ging's nicht vorüber, wir ſelbſt gehn vorüber doch.

III, 54.

Gießet, Muſen, mir aus die klangvolle liebliche Stimme,
Süßen Thau aus dem Mund des helikoniſchen Lieds;
Denn die, welchen die Quellen des Liedes ihr Naß ausgießen,
Werden durch eures Geſangs luſtigen Klang ergötzt.

III, 56.

Kyros, nicht Kyrios heißt's. Was kümmert mich's? Was thut der Buchſtab?
Leſ' ich den Schönen doch nicht, ſondern ſehe ihn.

III, 58.

Nicht der Sand, nicht der kleine Stein drauf iſt Criſippos'
Grab, was du ſiehſt, nicht dies, ſondern das weite Meer.
Mit dem Schiff ging er unter, wo aber ſeine Gebeine
Modern, Möven allein wiſſen es. Frage ſie.

III, 60.

Muß ich nicht ſterben? Was liegt mir dran, ob als ein Podager
Oder ein Läufer ich wandre zum Adäs hinab?

Denn Viele locken mich ſehr. Sei's, daß ich erlahme, laſſen
Frohe Gelage deshalb werde ich dennoch nicht.

III, 60.

Jungfrau Tritogeneia, was ärgerſt du mich doch, die Kypris?
Raubend dir mein Geſchenk hältſt du es in der Hand?
O erinnre dich doch, wie einſt in den Schluchten des Ida
Nicht dich Paris für ſchön, ſondern mich hat erklärt.
Dein iſt Speer und Schild, mein iſt und bleibt der Apfel.
Jenes von weiland Kriegs um den Apfel iſt g'nug.

III, 63.

Geſtern, Glaukos, wollte der Geizhals Dinarchos ſich hängen,
Um ſechs Pfennige doch ſtarb der Elendige nicht.
Sechs Pfennige koſtet der Strick, doch ſchien der Preis viel zu hoch ihm;
Denn wohlfeileren Tod ſucht' er wahrſcheinlich ſich.
So iſt das Ziel der gräulichen Habſucht, daß auch im Sterben
Um ſechs Pfennige nicht der Elendige ſtarb.

III, 65.

Fünf klyſtirte und fünf purgirte der Doctor Alexis,
Sah fünf Kranke, fünf ſchmierte er wieder ein.

Allen ward eine Nacht, ein Heilmittel, ein Sargſchreiner,
Ein Grab, ein Adäs, ein Leichenmal zugleich.

III, 66.

Das Nachtkäuzlein ſingt ſein Leichenliedchen, doch ſänge
Dämophilos, o dann ſtürbe das Käuzlein ſelbſt.

III, 66.

Orpheus gewann durch die Leier den höchſten Ruhm bei den Menſchen,
Neſtor durch der ſüßklingenden Zunge Kunſt,
Durch den Kunſtbau der Lieder der hohe Vielwiſſer Homeros,
Telephanes, deſſen Grab dies iſt, durch Flötenſpiel.

III, 72.

Zu der Stunde, wo wir guten Abend! ſagen, umhalſ'te
Phyllis mich, ich weiß nicht, wirklich oder im Traum;
Alles Anderen auch beſinn' ich mich immer recht deutlich,
Was ſie nur zu mir geko ſt, was ſie mich nur gefragt,
Ob ſie mich aber geküßt? Ich vermuth' es. That ſie's wahrhaftig,
Was zu den Göttern erhöht, wank' ich hier unten noch?

III, 75.

Wer hat dich ganz mit Roſen bekränzt? War es dein Geliebter?
O der Selige! — Dein Vater? — Auch der kann ſehn.

III, 79.

Glückliches Briefchen — ich gönn's dir — mein Mädchen ſie wird dich
Leſen, dich küſſen, aufs Knie wird ſie dich legen, wird dich
Drücken an Roſenthaulippen — o du glückſeligſtes Briefchen!
Oft unter'm Buſentuch wirſt du auch ruhn im Verſteck.
Viel in der Einſamkeit wirſt du ihr vorſchwätzeln, doch immer,
Briefchen, ich bitte dich, ſchwätzle von mir ihr vor.

III, 84.

Frühling iſt nun, dann Sommer, und dann? — Was ſäumſt du, Phyllis?
O bedenk' dich, du wirſt einmal ein trockner Halm.

III, 85.

Brüſteſt auf Schönheit du dich, ſchau, wie die Roſ' auch blühet,
Aber mit Kehricht bald wird geworfen hinaus;
Denn ein gleiches Loos iſt der Blume und Schönheit gefallen,
Die Neidhardin Zeit welket beide zugleich.

III, 86.

Du haſt die Angel gefertigt, du haſt mich, den Fiſch, mein Dirnchen.
Zieh' mich, wohin du willſt; lauf' nicht, ich flieh' nicht weg.

III, 95.

Sei der Erde Sand dir leicht, armſeliger Nearchos,
Damit die Hunde dich leichter kratzen heraus.

III, 95.

Proklos kann mit der Hand ſich nicht die Naſe abſchneuzen,
Denn ſeine Naſe iſt größer viel als die Hand.
Auch ſagt er nicht: Gott behüt! wenn er nieſt, denn er höret das Nieſen
Nicht; vom Gehör viel zu weit weg ſteht die Naſe ihm.

III, 96.

Geſtern gaſtlich geladen als mir die Stunde des Schlafs kam,
Sank ich auf Gorgos' Pfühl oder Niobens hin,
Welchen keiner gewebt, nein, abgeſägt oder gehauen
Aus Steingruben und dann Proklos' ins Haus gebracht.
Wär' ich nicht bald auf ihm erwacht, ſo hätte mir Proklos
Wol zum Grabſtein den Pfühl oder zum Sarg gemacht.

III, 96.

Seinen Krautgarten zeigend ſetzt mir Apelles ein Mahl vor,
Schafe für Freunde ſchien er nur zu weiden bei ſich:
Rettig, Raute war da, Lattich und Knoblauch und Zwiebeln,
Bockshorn, Kerbel, Süßwurz, Spargel, Endivienſalat.

Fürchtend aus dieſem, daß er auch Gras mir vorſetzen werde,
Floh vor dem Kräutergebräu ich vom Mahle davon.

III, 97.

Du glaubſt, Lieber, der Bart ſei dir ein Schöpfer des Geiſtes,
Und deswegen pflegſt du den Fliegenwiſch dir.
Glaube mir, ſchneide geſchwinde ihn weg; denn dieſer Bart iſt
Dir von Läuſen mehr Pfleger als Schöpfer von Geiſt.

III, 98.

Ein Morgen löſt den andern uns ab, und eh' wir's gewahren,
Plötzlich wird kommen doch uns der Dunkle daher,
Dieſe zehrend und Jene bratend und Einige dickauf-
Blaſend führt er ſie doch All' in den Abgrund hinab.

III, 100.

Noch hat die Zeit deine Schönheit nicht ausgelöſcht, von der frühern
Jugendfriſche bleibt Vieles übrig dir noch,
Und die Grazien bleiben, die nimmeraltenden, noch weicht
Luſtiges Apfelrund, Roſenanmuth dir nicht.
O wie Viele hat einſt die herrliche Blüte entflammet,
Als ſie den erſten Lenz deiner Jugend durchblüht!

III, 101.

Wo iſt nun Praxiteles? Wo ſind Polykletos' Hände,
Die früher durch ihre Kunſt hoch erfreuten den Geiſt?
Wer wird die duftigen Locken Melitens, wer wird das Feuer
Ihrer Augen, den Glanz bilden des Halſes nach?
Wo der Bildner? Wo die Steinmetzen? Solche Geſtalt, ſie
Müßt' in Tempeln gleich Göttergebilden ſtehn.

III, 101.

Götter! ich wußte nicht, daß Kythereia ſich badet,
Löſend die Locken, die ihr wallen herab um den Hals.
Gnade, Herrin, mir! und zürne nicht meinen Augen,
Daß ſie haben dein göttliches Bild geſehn.
Jetzt weiß ich's — Rodokleia, nicht Kypris; — aber woher doch
Solche Schönheit? Gewiß, du zogſt die Göttin aus.

III, 102.

Dieſen Kranz, geflochten mit eigenen Händen aus ſchönen
Blumen, ſende ich dir, Herakleia, zu:
Lilie und Roſe iſt's, es iſt Anemone, die zarte,
Weiche Narciſſe und Himmelblauveilchenglanz.
Dieſen ſetze dir auf und laß vom Stolz dich herunter;
Du blühſt und verwelkſt, auch du und der Kranz.

III, 102.

Kypris' Schönheit haſt du, Pythos' Mund, der lenzigen Horen
Leib und Blüte, Kalliopens Silberklang;
Nun noch die ernſte Zucht der Themis, die Hände Athenäs' —
Mit dir, Geliebte, ſind grade der Charien vier.

III, 103.

Es verleugnet die Liebe Meliſſias, aber ihr Weſen
Spricht laut, daß auch ſie Pfeile des Köchers empfing.
Ihr unſtäter Schritt, ihr ungleicher Aushauch des Athems
Und in den Augen der Ränder Veilchenblau.
Auf denn, ihr Sehnſuchten der ſchönkranzigen Mutter Kythere,
Brennt die Sträubige, brennt, bis ſie muß ſagen: Ich brenn'.

III, 104.

Hoch fährt Rhodope, mit ihrer Schönheit; wenn ich gegrüßt ſei!
Spreche, entgegnet ſie ſtolziger Brauen mir;
Hänge ich Kränze auf an ihrer Vorhalle Fenſter,
Tritt ſie zornig mit ſtolzigen Füßen darauf.
O, ihr Runzeln, geſchwind! und unbarmherziges Alter,
Eilet! ihr macht wol mir die Rhodope noch zahm.

III, 104.

Pallas und die ſtolzſchreitende Härä Mäonis erblickend,
Beide aus Herzensgrund jauchzten und riefen ſie aus:
Nicht mehr entkleiden wir uns, es iſt mit des Hirten Einem
Spruche genug, nicht gern kämpft man um Schönheit zwei mal.

III, 105.

Wenn du gleiche Bogen aufſpanneſt, Eros, für beide
Biſt du ein Gott, doch neigſt einem du mehr, kein Gott.

III, 107.

Jetzt ſagſt du mir: Sei gegrüßt! da jenes Antlitz dir hin iſt,
Zauberin, klarer viel als heller Marmelſtein;
Jetzt lächelſt du mich an, da jene wallenden Locken
Um den ſtolzigen Hals nimmer flattern dir.
Jetzt, du Hoffart, hinweg! und komme nimmer mir nahe!
Denn für Roſen nehm' nimmer den Dornſtrauch ich an.

III, 109.

Was, ihr Schiffer, vertraut ihr mich, die Fichte, dem Meer an,
Die aus den Bergen des Nords Wüthen entwurzelt hat?
Nimmer glückbringendes Schiff werd' ich ſein, der den Winden verhaßte
Baum; auf dem Lande ſchon lernt' ich Geſchicke der See.

III, 109.

Einer, ſchönſchnürige Angel am Ufer nach Fiſchen aus-
werfend,
Zog den kahlen Kopf eines Schiffbrüchigen auf,
Und den verſtümmelten Todten bejammernd hat mit der
bloßen
Hand aufgrabend er ihm ziemlich ein Grab gemacht.
Dabei aber fand er verborgenen Goldſchatz. So bleibt der
Redlichen Frömmigkeit wahrlich nicht unbelohnt.

III, 109.

Um mein Grab keinen Mislaut, vorübergehender Wan-
d'rer:
Klagenswerthes hatt' ich Verſtorbener nicht.
Hinter mir Kindeskinder, Gemahl eines Weibes, die
mit mir
Alt ward, richtet' ich drei Kindern Hochzeiten aus,
Deren Kinder ich oft auf meinen Knien gewieget,
Wegen Leid oder Tod nie um einen betrübt.
Dieſe, beſtattend mich, den Leidloſen, haben den ſüßen
Schlaf zu ſchlafen ins Land mich der Frommen geſchickt.

III, 109.

Das graue Haar mit Verſtand ehrwürdiger iſt es, doch
viele
Jahre ohne Verſtand, ſind ſie nur größere Schmach.

(Auf einen Crosbecher.)

Auf dem Becher den Eros? Warum? Mit dem Wein war's genug ſchon
Herz zu entflammen — Trag' Feuer zum Feuer doch nicht.

III, 118.

Die Erwartung des Todes iſt eine qualvolle Sorge;
Dieſer iſt der Menſch los, wie er geſtorben iſt.
Darum beweine nicht den aus dem Leben Geſchiednen,
Denn ihm kommt nach dem Tod nimmer ein zweites Leid.

III, 121.

Alle Sterbliche ſind zu ſterben ſchuldig und keiner
Iſt, der da wiſſen kann, ob er morgen noch lebt.
Weil du gewiß dies weißt, o Menſch, ſo halte dich fröhlich,
Todesvergeſſenheit ſchaffend durch Bromios dir.
Freue dich Paphia's auch im kurzen flüchtigen Leben —
Alles Andere gib dem Verhängniß anheim.

III, 122.

Mit einem Sprichwort ſagt man: Den böſen Mann beißt das Schwein wol;
Ich aber meine, dies ſollte man ſagen nicht ſo,
Sondern: Es beißt wol die Maus auch gute und harmloſe Männer,
Aber den Böſen beißt auch kein Drache aus Furcht.

III, 123.

Des Achilleus Zorn iſt auch mir die Urſach' geworden
Böſer Armuth, indem ein Studirter ich ward.
Hätte mich jener Zorn mit den Danaern doch verdorben,
Eh' des Gelehrtenſtands Hungerpein mich verdarb!
Aber weil Agamemnon vorlängſt die Briſeis entführte
Und Paris Helenen, ward zu einem Bettler ich.

III, 124.

Die Geräthe der Muſen, die wehvollen Bücher verkauf' ich,
Zu einer andern Kunſt Arbeiten wend' ich mich.
Pieriden Ade! Fahrwohl, ihr Studien, mit euch!
Denn euer ganzer Kram drückt mich hinab in den Tod.

III, 125.

Einen krummbeinigten kleinmüthigen Eſel ſchenkſt du mir,
Alles Laſtträgerviehs müdeſtes Reiſethier:
Sohn der Faulheit, er heißt Laſt, Mühe, Säumniß, Geſpenſt faſt,
Unter den Hinterſten er als der Letzte voran.

III, 126.

Zwei Söhne hat Sylvan, der Wein und der Schlaf mit Namen,
Nicht die Muſen mehr liebt, nicht die Frauen er mehr,
Sondern der Süßfließer labt das Herz ihm, ſobald er aufſteht,
Und der Zweite hält ſchnarchend im Bett ihn feſt.

III, 127.

Der Breitſchnabel Memphis die Daphne und Niobe tanzt er,
Hölzern die Daphne und ſteinern die Niobe.

III, 127.

Ich weiß Alles, ſprichſt du; du biſt in Allem ſehr ehrlich,
Von Allem koſtend haſt gar nichts Eigenes du.

III, 130.

Jeder Unwiſſende iſt der Geſcheidteſte, wenn er ſchweiget,
Verbergend den Verſtand als das ſchimpflichſte Ding.

III, 130.

Groß für die Menſchen iſt als Unterweiſung das Schweigen,
Den Pythagoras hab' ich als Zeugen dafür;
Denn zu reden verſtehend lehrt' er den Andern das Schweigen,
Da ſichres Heilmittel er für die Ruhigkeit fand.

III, 131.

Viel ſchwatzeſt du, o Menſch, bald legt man dich ſtill in die Erde,
Schweige und übe dich lebend ſchon auf den Tod.

III, 133.

Alle Feige ſind auch Prahlhänſe, und wenn auch ſonſt was
In den Menſchen nur irgend Gebrechliches iſt;
Doch der verſtändige Mann enthüllt es nimmer dem Nächſten,
Aus Verſtändigkeit deckt er ſein Inneres zu.
Deiner Seele Thür doch weit offen ſteht ſie, und Keinem
Hältſt weder Feigheit noch Kühnheit du geheim.

III, 133.

Sage, von woher du miſſeſt die Welt und die Enden der Erde
Aus einem wenigen Erd' tragend den wenigen Leib?
Zähle dich ſelbſt zuerſt, zuvörderſt erkenne dich ſelber,
Erdenunendlichkeit kannſt du berechnen erſt dann.
Wenn du aber davon nicht dein bischen Dreck Leib abziehſt,
Vom Unermeßlichen wie kannſt du die Maße verſtehn?

III, 133.

Siegesgöttinnen, luſtige Jungfraun, ſind wir da,
Bringend der guten Stadt Sieg und Glück von fern und nah.
Unſre Bilder haben die Freunde der Stadt gemacht
Und die Siegsgeſtalten geziemend ausgedacht.

III, 133.

Nackt iſt Eros und drum hat er luſtige milde Geberde,
Feurige Pfeile trägt, Köcher und Bogen er nicht;

Nicht umſonſt einen Delphin und eine Blum' in den Händen,
Haltend mit einer das Land und mit der andern das Meer.

III, 134.

Alles Leben iſt Schauſpiel und Kinderſpiel. Entweder lerne
Spielen, hingebend den Ernſt, oder trage dein Leid.

III, 135.

Geht das Geſchick mit dir durch, laß rennen! Lauf mit! Wirſt du böſe,
Aergerſt du dich nur, und doch geht das Geſchick mit dir durch.

III, 135.

Nackt kam ich auf die Erde, nackt geh' ich unter die Erde.
Was quäl' umſonſt ich mich ab, ſehend das nackte Ziel?

III, 135.

Du wirſt reich, was iſt's mehr? Hingehend ſchleppſt du doch nimmer
Deinen Reichthum nicht mit in den Sarg hinab;
Reichthum häufeſt du auf, die Zeit vergeudend, doch kannſt du
Nimmer des Lebens Maß häufen weiter hinaus.

III, 138.

Kinderſpielwerk des Glücks iſt der Sterblichen Leben, voll Jammer,
Zwiſchen Reich und Arm unſtät ſchweifend umher;
Dieſe ſenkt es und hebt ſie wie Kugeln wieder nach oben,
Jene aus Wolken ſtößt's tief zum Adäs hinab.

III, 140.

Wenn die Sorge was hilft, ſo ſorge, Menſch, um die Sorge;
Wenn aber Gott für dich ſorgt, was ſorgſt du um dich?
Weder ſorgen ſollſt du ohne Gott, noch laſſen von Sorge;
Doch daß was Sorge dir ſei, dafür ſorget auch Gott.

III, 141.

Wie verſchwindet die Nacht, entſtehn wir von Tage zu Tage,
Von dem Vergangenen bleibt nichts des Lebens uns mehr;
Abgeſchieden gar weit von allem Treiben von Geſtern
Fangen wir mit dem Heut friſch unſer Leben an.
Nenne doch darum dich nicht Erſchauer fernerer Jahre,
Denn vom Vergangenen haſt ja du heute nichts mehr.
Leib der Seele Leidſal, ihre Hölle, ihr Schickſal, ihr Nothſtand
Und Eiſenfeſſel und ſtrafende Folterbank;
Aber wenn ſie dem Leib entronnen, die Bande des Todes
Abgeſtreift, entflieht ſie zum unſterblichen Gott.

III, 146.

Auch in den Muſen ſind Erinnyen, welche zum Dichter
Dich gemacht, wodurch viel dummes Zeug du ſchreibſt.
Darum, ich bitte dich, ſchreib doch mehr; denn größere Tollheit
Kann ich als dieſe doch nimmermehr wünſchen dir.

III, 147.

Dies iſt Polyklet's Polyxena und keine andre
Hand hat jemals berührt dieſes herrliche Bild,
Häras' Schweſterwerk. Sieh, wie beim zerriſſnen Gewande
Sie was die Scham verhüllt deckt mit züchtiger Hand.
Um das Leben fleht die Unglückſelige, in den
Augen der Jungfrau malt ganz ſich der Phrygier Krieg.

III, 153.

Proklos der Lycier bin ich von Herkunft, den Syrianos
Treuen Genoſſen ſich ſeiner Lehren erzog.
Ein gemeinſames Grab empfing hier die Leiber von Beiden;
O daß den Seelen auch würde derſelbe Ort!

III, 177.

Ein Grab iſt dieſer Hügel. O halt die Ochſen, du Lieber,
Halte ſie an und zieh' deine Pflugſchar heraus!
Aſche pflügſt du auf, und auf einen ſolchen Staub ſollſt
Nimmer Weizen du ſä'n, ſondern Thränen nur.

III, 178.

Mit Leim und mit Ruthen durch Luftgefilde ernährte
Eumälos kümmerlich doch in der Freiheit ſich.
Nimmer von wegen des Bauchs küßt' eine ſäumige Hand er,
Wohlleben gab ihm dies, dies beſcheidene Zucht.
Drei mal dreißig Jahre durchlebend ſchlummert er hier nun,
Läßt ſeinen Kindern nach Ruthen, Gefieder und Leim.

III, 195.

Ein Kränzel flechtend fand ich
Einſt Amor'n unter Roſen,
Ihn an den Flügeln haſchend
Taucht ich ihn tief in Wein ein,
Und nahm den Wein und trank ihn;
Und nun mir in den Gliedern
Wie regt er ſeine Flügel!

III, 196.

Hellas, das den gewaltigen Speer der Meder beſiegte,
Hat durch Schönheit ſich Lais zinsbar gemacht.
Blos von dem Alter iſt ſie beſiegt und hat ſeinen Weiſer
Den die Jugend liebt, Paphia, dir geweiht.
Was zu ſehen ihr graut, die klare Geſtalt ihrer Greiſung
Davon haßt ſie auch mit das Schattengebild.

III, 196.

Lais, welcher die Zeit die Wunderſchönheit zerſtörte,
Haßt, was von greiſigen Runzeln ein Zeugniß gibt.
Darum im Abſcheu vor der bittern Erweiſung des Spiegels
Hat ſie der Herrin ihn früherer Anmuth geweiht.
Du aber, Kypris, nimm von mir meiner Jugend Genoſſen,
Nimm den Diskus. — Der Zeit bebt deine Schöne nicht.

III, 197.

Kundiger Dreilinge Netze aus dreifacher Jagd empfange,
Pan. Pigräs bringt dir von dem Geflügel dar
Dieſes, Damis vom Wild, vom Meere Kleitor. Gib ihnen
Glück auf der Jagd in Luft und zu Waſſer und Land!

III, 200.

Lebenbringender Kunſt verlieh ich die Fackel, doch hab' ich
Von der Kunſt und vom Feu'r Anblick ewiger Qual.
Wahrlich undankbar iſt das Menſchengeſchlecht, wenn Prometheus
Von den Erzbildern dies für ſeine Wohlthat hat.

III, 200.

Daß du Erz biſt, bedenk', Ikaros, laß die Kunſt dich nicht täuſchen
Und das Flügelpaar, das von den Schultern dir hangt;

Denn wenn lebendig du in die Tiefen des Meers gefallen,
Wie willſt du fliegen jetzt als Gebilde von Erz?

III, 202.

Nicht als den tiefen Sinn der Natur der Zahlen entfaltend
Hat der Bildner Pythagoras ſchildern gewollt,
Sondern als den im Schweigen Tiefſinnigen, und eben darum
Drängt er die Stimme zurück. Grade dies hat er gewollt.

III, 202.

Suchet, Räuber, euch andre mit Schätzen gefüllte Häuſer,
Treueſten Wächter hat dies Haus, Armuth heißt er.

III, 204.

Nicht das Meer hat dich, nicht brauſende Winde verdorben,
Nein, unerſättliche Luſt wandernder Kaufmannſchaft.
Werd' auf dem Lande mir ein kleines Leben! Zum Meere
Locke Andre Gewinn, der mit den Stürmen kämpft!

III, 207.
(Auf Pamphilus, den Philoſophen.)

Dich gebar das Land, das Meer verdarb dich und Pluto's
Sitz empfing dich, von dort ſtiegſt du zum Himmel empor.

Nicht wie ein Scheiternder bliebſt in der Tiefe du, nein, um des Reigens
Aller Unſterblichen, Pamphilus, Schmuck zu ſein.

III, 207.

Zeitig empfing dich das Brautbett, unzeitig nahm dich das Grab hin,
Blühender Grazien Blume, Anaſtaſia.
Dir weint der Vater, dir die bittre Thräne der Gatte,
Der Todtenfährmann auch weint wol Thränen um dich.

III, 206.

Der meine Leiche hat am Kreuzwege hart beſtattet,
Ueber den fahre Leid! Kleines Grab werd' ihm nicht!
Weil über Timon den Todten die Wand'rer alle laut rufen,
Und nur mir allein gab keine Ruhe der Tod.

III, 207.

Pulchra hieß die Verſtorbne, von Sinn mehr als von Geſicht ſchön.
Wehe! der Grazien Lenz welkte mit ihr dahin.
Ganz war ſie Paphien ähnlich, gehörte dem Gatten allein doch,
Für alle Andre war feſteſte Pallas ſie.
Welcher Stein hätte nicht geklagt, als ſie aus den Armen
Ihres Gemahls der Großherzog Adäs riß?

III, 210.

Pluton, Herrſcher, empfange Demokritos, damit du, der über
Nimmerlachende herrſcht, auch einen Lacher gewinnſt.

III, 213.

Hier unter den Platanen, den Nymphen die Fackel hinlegend,
Sank in ſüßen Schlaf Eros ermüdet hin.
Da ging Geflüſter der Nymphen: Was ſäumen wir? Laßt uns mit dieſem
Feuer das Herzenfeu'r löſchen der Menſchen zugleich!
Doch da die Fackel die Waſſer ſelbſt zündet, gießen die Nymphen
Seitdem erotiſchwarm Waſſer für Bäder aus.

IV, 15.

Weihgeſchenk brachte dar Kallirrhoe: Paphien Kränze,
Athänen Lockengeflecht, Gürtel der Artemis;
Denn den Erwünſchten gewann ſie zum Bräutigam, und beſchieden
Ward Jugendzüchtigkeit ihr und Mannkindergeſchlecht.

IV, 16.

O du alter Lyſippus, du Bildner aus Sikyon, wie hübſch
Haſt du des Samiers Bild, des Aeſopus, gemacht!
Vor den ſieben Weiſen, weil dieſe nur in ihre Lehren
Einflochten ſtrenges Gebot, er überredende Luſt.

Er, in klugen Geſchichten und Fabeln luſtig erzählend,
Lehrte Ernſt durch Scherz, und ſo erzog er Verſtand.
Rauhe Vermahnung frommt nimmer, doch locken des Samiers Fabeln
In ihrer Lieblichkeit uns gar luſtig zu ſich.

IV, 16.

Dein ruhmglänzendes Bild, Plutarchos aus Chäronea,
Tapfrer Auſonier Söhne ſtellten es auf,
Weil du die Beſten der Griechen in gleichgegenſpiegelnden Leben
Roms Männern herrlichen Kriegsruhms haſt gegengeſtellt;
Aber deinem Leben ein gleichgegenſpiegelndes Leben
Schriebſt du wol nimmer, weil keinen Gleichen du haſt.

IV, 16.

Pan, dir, Felsgipfelthroner, hat Stratonikos der Pflüger
Für deine Mildfreundlichkeit ſaatloſe Fluren geweiht.
Weide, ſprach er, mit Luſt die Heerden und ſchau auf das Land, das
Nimmer das Eiſen durchſchnitt, ſchaue gnädig darauf.
Glückbringend wirſt du dies Landhäuschen finden, es wird dir die Echo,
Durch dich ergötzt, ſogar Hochzeit ſchaffen darin.

IV, 33.

Aufklimmend gen Ephyrä erblickt' ich ein Grab an dem Wege,
Der weiland Lais' Grab, wie es die Inſchrift beſagt,

Und eine Thräne vergießend rief ich ihr ein Gott mit dir! zu;
Nach dem Gerücht thut's um dich leid mir, die früh'r ich nicht ſah.
Ach! vieler Jünglinge Herz betrübteſt du; doch ſieh, Vergeſſen
Wohnt jetzt bei dir und den Glanz zeigt es der Erde nicht mehr.

IV, 34.

Was bebt ihr vor dem Tod, dem Ruhebringer, der alle
Plagen der Armuth und alle Krankheiten ſtillt?
Einmal kommt er ja nur den Menſchen und nimmer ſah einer
Von den Sterblichen ihn kommen zum zweiten mal;
Aber mannichfaltig ſind Krankheiten, hierhin und dahin
Schweifen im Wechſel ſie ewig bei Sterblichen um.

IV, 35.

Hauskatze, welche mir mein Rebhühnchen aufgefreſſen,
Meint zu leben noch in meinen Kammern hinfort.
Doch deinen Tod, liebes Hühnchen, ich laſſ' ihn nicht ungerochen,
Sondern ſchlachte auf dir deinen Verderber ab;
Denn die Seele iſt dir gewaltig entrüſtet, bis daß ich
Für dich vollbracht, was Pyrrhus früh'r auf dem Grabe Achill's.

IV, 49.

Ich ſchwur fern von dir zu bleiben, liebliches Mädchen,
Bis zum zwölften — o Jemerus! — Morgenroth;
Doch ich Armer konnt's nicht, denn ferner ſchien mir das Morgen,
Ferner als zwölfter Mond — das betheure ich dir.
Darum fleh' zu den Göttern, Geliebte, daß dieſe Gelübde
Sie ins Regiſter nicht tragen der Strafen ein,
Und erfreu' mir das Herz durch deine Anmuth, damit nicht,
Holde, die Götter und du mich zergeißeln zugleich.

IV, 56.

Seinen ſtierledernen Schild, den Schirmer des Leibes, den Speer auch,
Welcher im Kampfe oft feindliche Brüſte durchbohrt,
Und den Panzerrock, von der Bruſt abwehrend die Pfeile
Und den Helm, mit Roßhaaren ſtattlich bebuſcht,
Bringt als Weihung dem Aräs Antimachos, der für die volle
Waffenrüſtung den Stab, Stütze des Alters, jetzt nimmt.

IV, 59.

(Auf eine Waſſeruhr.)

Hier zertheilen den Lauf des ſonnenleuchtenden Glanzes
In der Stunden Zwölfrechnung die Männer ſich,
Und mit Waſſern meſſen ſie ab die Pfade der Sonne,
Von der Erde den Geiſt richtend zum Himmel auf.

IV, 60.

Kaum hat das Bild die Augen des Mädchens und kaum seine Locken
Noch den Glanz ſeiner Haut irgend gebildet nach.
Wenn ein Maler kann den Glanz der Sonne uns malen,
Mag er von Theodoris malen den leuchtenden Glanz.

IV, 61.

Hier ſtreiten, welchen vorzüglich die ſchöne Stelle gehöre,
Najaden und Nereiden und Dryaden den Streit,
Doch zwiſchen ihnen richtet die Charis und findet den Spruch nicht,
Denn der Stelle Luſt iſt gleich ſchön durch die Drei.

IV, 63.

Sitzend an dieſem ſchöngetäfelten Tiſche willſt du
Luſtigen Würfelſpiels Steine werfen umher.
Weder frohlocke als Sieger, noch ärgre dich, wenn du beſiegt wirſt,
Scheltend, wenn fielen dir wenige Augen nur.
Denn in den kleinen Dingen erzeigt ſich der Sinn des Mannes
Und den tiefen Verſtand meldet der Würfel an.

IV, 63.

Spielwerk iſt alles dies, des Glückes launiſcher Wechſel
Wird in der Unvernunft dieſer Würfel gezeigt,
Und erkennen magſt du das Gaukelſpiel ſterblichen Lebens,

Wenn du bald überwirfst, bald der Unterſte bleibſt;
Denn den loben wir, der im Leben und in dem Würfel
In der Freud' und im Leid Maß ſich geſchaffen hat.

IV, 63.

Fliege nicht auf im Saus des ſchätzeſpendenden Glückes,
Noch laß die Sorge dir beugen den freien Muth;
Denn alles Leben ſchwankt dahin in unſtäten Lüften,
Hierhin und dahin viel, vorwärts und rückwärts geſchnellt
Tugend nur iſt etwas Feſtes, Unwankendes, durch des Lebens
Wogengebrauſe fährt einzig ſie muthig dahin.

IV, 63.

Frühmorgens fiel in das Netz, gleich Nebeln aus Flachs fein geflochten,
Mit der Droſſel die ſangreiche Amſel zugleich.
Die unentfliehbare Schnur fing jene, ſchnell aber flog die
Sängerin einſamen Hains aus des Voglers Netz.
Hat die dreimalſelige Waldjägerin Artemis wol den
Singvogel für der Lei'r klangreichen Herrſcher erlöſt?

IV, 79.

Warfſt du als Brautgeſchenk oder als Geſchwindigkeits-ſäumniß
Dies Goldgeſchenk der Jungfrau Hippomenes hin?
Beiden frommt der Apfel, weil er die Jungfrau im Laufe
Aufhielt und Zeichen war womit Paphia bind't.

IV, 86.

Geſtern am Krankenbett ſtand ein feindſeliger Mann mir,
Mein Arzt, der mir den Nektar der Becher verbot.
Der Windbeutel ſprach: Trink Waſſer! Aber ich that's nicht;
Denn der Männer Kraft iſt der Wein, ſagt Homer.

IV, 87.

Auf den Dreifuß legt' einſt Eumolpus dem Phöbus die Cither,
Scheltend die Hand, die ſchon zittert vor Alter ihm;
Und er ſprach: Nimmermehr berühr' ich die Leier, noch will ich
Pflegen den lieblichen Klang früheren Saitenſpiels.
Jüngere mögen die Saiten der Cither ſchlagen, ſtatt ihrer
Stützen hinfort auf dem Stab zitternde Hände wir.

IV, 89.

Hier das Bildniß des Jünglings Theonichos — nicht, daß du ſchaueſt,
Wie ſeine Schönheit war, in des Denkmals Glanz,
Sondern damit dir, Lieber, der Kampfpreis, den er errungen,
Zu gleicher Rüſtigkeit wecke den eifernden Muth.
Dieſer, der vor keiner Müh' vom Male wich, hat im Kampfe
Jeden Genoſſen beſiegt — Jüngeren Aelteren — gleich.

IV, 91.

Erinnern und Vergeſſen, ſeid ſchön gegrüßt mir! Erinn'rung,
Du für die Freude, für's Leid du, Vergeſſenheit.

IV, 91.

An einem Grabe nieſt' ich, und wollte ſelbſt vernehmen,
Was ich eben gedacht, meiner Hausfrau Tod.
In die Winde nieſt' ich, denn meine Hausfrau befällt kein
Leid, was Menſchen befällt, weder Krankheit noch Tod.

IV, 92.

Weil in dem Menſchenleben die Hoffnungen ſpielen des Glückes
Wechſelſpiel als Geleit, und ſo Alles erfreun,
Spiel' ich, da ſterblich ich bin; als Solcher weiß ich, ich muß auch
Sterben, täuſche mich drum freiwillig in Freude, und möcht' ein
Herber Ariſtoteles nach eurer Ordnung nicht ſein.
Denn Anakreon's Sprüchlein bewahr' ich getreulich im Herzen:
Daß man nimmer ſoll halten die Sorge feſt.

IV, 109.

Wer bezwang Feuer mit Feu'r, wer löſchte Fackeln mit Leuchten?
Wer gegen meine Sehn' hat andre Sehnen geſpannt?
Gegen Eros ringt der, ein neuer Eros, mir an Macht gleich.

IV, 109.

Ich ſagt', ich ſag's wieder: Schön! Schön! Und abermals ſag' ich's,
Wie ſchön den Augen, wie liebreizend Doſithea iſt.
Nicht in Eichen und Buchen, in Mauern nicht grub ich dies Wort ein,
Sondern im Herzen hielt mir's die Liebe feſt.
Leugnet es Einer, glaub's nicht; nein, wahrlich beim Himmel! Er lüget.
Ich, der es ſpricht, ich allein weiß die Wahrheit davon.

IV, 124.

Sahſt unter Jünglingen du in lieblichſter Blüte einen,
O dann ſahſt du gewiß den Apollodotos.
Biſt du aber, o Mädchen, von glühendem Reiz nicht bezwungen,
Dann biſt entweder ein Stein oder eine Göttin du.

IV, 127.

Du, der bläſt in die Aſch', um dir die Lampe zu zünden,
An meinem Herzen zünd' an; ganz hell ſteht es in Brand.
Triff mich mit Feuer und Eis und, wenn du willſt, mit dem Donner,
Zieh' mich zu Klippen hinauf, ſtürz' mich in Meere hinab,
Der von Eros Bezwungne, der in ſeinen Qualen verzweifelt,
Bleibt von der Flamme des Zeus, welche ihn trifft, unverſehrt.

IV, 128.

Zum Eros ſprach Zeus: Ich nehme dir all' deine Pfeile.
Und Eros: Donnre zu! Und du wirſt wieder zum Schwan.

IV, 138.

Gut hat der Maler den Dickbauch getroffen; doch hol' ihn der Teufel!
Statt Eines Garſtigen ſehn wir nun ihrer Zwei.

IV, 168.

Als Kypris die Kypris von Knidos erblickte, da rief ſie:
Was iſt das? Wo ſah mich Praxiteles nackt?

IV, 168.

Als Pallas Kythereen in Waffen erblickte, da ſprach ſie:
Kypris, willſt du, daß ſo wir vorſchreiten zum Kampf?
Jene, doch luſtig lächelnd: Wie? Gegen mich Schild erheben?
Siege ich nackt ſchon, wie? Wenn ich erſcheine bewehrt?

IV, 170.

Durch die Elle verkündet die Nemeſis und durch den Zaum dir:
Thu' nichts ohne Maß, ſprich nichts ohne Zaum.

IV, 173.

Als ehern du aus dem Feuer zum zweiten mal du, Dionyſos,
Stiegſt, fand Myron für dich eine zweite Geburt.

IV, 183.

Kleobis und Biton, um die Brüdernacken das Joch ſich
Schnallend, fuhren hier ihre Mutter daher
Zu dem Tempel der Hära. Da prieſen die Völker ſie glücklich
Solcher Kindergeburt; ſie aber betete froh
Zu der Göttin, den Söhnen das ſchönſte Geſchick zu verleihen,
Weil ihre Mutter ſie alſo haben geehrt.
Sie nun ſchliefen da ein und ließen in Jugend das Leben,
Als ob das Beſte dies und das Seligſte iſt.

IV, 184.

Schau' Alexander'n hier, wie er war. So zeiget das Erz der
Augen Blitz und den Muth, der ihn mächtig beſeelt,
Der allein, ſo weit Zeus' Glanze vom Himmel herabſchaun,
Hat die ganze Erd' unter Pella geſtellt.

IV, 204.

Wer eine Frau nimmt, führt den Sturmwind wol in ſein Haus ein.
So ſprechen Alle und wiſſend thun ſie es doch.

IV, 231.

Nicht dein Denkmal iſt dies, Euripides, ſondern ſein biſt du;
Denn dies Denkmal wird von deinem Ruhm umſtrahlt.

IV, 231.

Nimm in die Hände mich, wenn du weiſe biſt, biſt du aber
Fremd den Muſen, wirf weg, was du nimmer verſtehſt;
Denn nicht Allen bin ich zugänglich, Wenige bewundern
Oloros' Sohn aus Athen würdig, Thukydides.

IV, 231.

Adler, wie kamſt du aufs Grab? Oder kommſt du eines der Götter
Sternumſtrahltes Haupt nieder von oben zu ſchaun?
Von Platon's Geiſt bin ich das Bild, der auf zum Olympus
Flog; ſeinen Erdenleib hat das attiſche Land.

IV, 252.

Hoffnung, fahr' wohl, und Glück! Ich habe den Hafen gewonnen,
Nichts mehr hab' ich mit euch, ſpielt mit denen nach mir.

IV, 252.

Sechszigjähriger lieg' ich hier, Dionyſius aus Tarſos,
Unverheirathet. — O, hätte mein Vater auch ſo!

IV, 254.

Sechsunddreißig Kinder gebärend Kallikrateia
Hab' ich von Keinem und Keiner den Tod geſehn,
Sondern der Jahre hundert und fünfe hab' ich vollendet,
Auf dem Stabe nie ſtützend die zitternde Hand.

Hier unter'm Rasen lieg' ich, die Vielgeprieſ'ne, begraben,
Die einem einzigen Mann hat nur den Gürtel gelöſt.

IV, 254.

In deinen Schoos, liebe Erd', nimm Amyntichos, den Greis auf,
Freundlich eingedenk vieler Arbeiten ſein.
Denn er hat immer dir den Stamm des Oelbaums gefeſtigt
Und vielfältig dich mit bacchiſchen Reben geſchmückt,
Dich mit Getreide gefüllt und Waſſerfurchen gezogen,
So mit Kräutern dich ſchön, reich mit Obſt dich gemacht.
Liege drum freundlich ihm auf ſeinem greiſigen Scheitel
Und laß rings umher Frühlingsblumen erblühn!

IV, 257.

Beſter Wand'rer, geh' nicht geſchwind am Grabe vorüber,
Eilend auf deinem Pfad raſtloſen Fußes dahin.
Schau, und frage: Wer und Woher? Dann wirſt du vernehmen:
Harmonia, der in Megara blüht das Geſchlecht.
Alles war an ihr zu ſchaun, was Ruhm den Sterblichen bringet,
Adel und Lieblichkeit, Sitte und Züchtigkeit.
Schau' der Trefflichen Grab, es flog zu himmliſchen Pfaden
Aus des Leibes Gewand ihre Seele empor.

IV, 258.

Steinerne Säule steh' ich, Perikles, dir, Archias' Sohn, hier,
Nun das Denkmal von all' deiner Jägerei.
Alles steht um das Denkmal gebildet, Pferde und Spieße,
Hunde und Stangen und Netze auf Stangen gehängt.
Ach! Ach! Alles nur Stein, es springen drum Hirsche und Rehe;
Du Zwanzigjähriger doch schläfst Schlaf, der nicht erwacht.

IV, 259.

Laß ab auf diesem Grabe die Ruder und Schnäbel des Schiffes,
Auf dem kalten Staub, immer zu malen hin:
Des Gescheiterten Mal. Was willst du des Tods in den Wogen
Wieder erinnern Den, der in der Erde liegt?

IV, 259.

Alle Schiffahrt möchte verwünschen Einer, da du auch,
Theogenes, dein Grab fandest in libyscher Flut,
Als auf das Lastschiff dir sich die ermüdete Wolke
Zahlloser Kraniche hat mit Verderben gesenkt.

IV, 269.

Blüht um das frische Grab, o blühet, Blumen, in Fülle!
Weder dürrer Dorn, noch schlechter Ziegenbart,

Sondern Vergißmeinnicht und Veilchen und zarte Narciſſen,
Vibius, Alles um dich werde zu Roſen ringsum!

IV, 255.

Der du vorbeigehſt des Wegs und dieſes Grabmal betrachteſt,
Lache, ich bitte, nicht, daß es iſt Grab eines Hunds.
Ich ward beweint, den Sand haben Königshände gehäufet,
Und ein König grub dieſe Schrift in den Stein.

Bächer. *)

Bächer, ich muß dich wol recht ſchreiben, für **e** muß es **ä** ſein,
Weil du vom Naſſen ſtammſt, vom Bacchus oder vom Bach.

*) Spaß aus meinem Gehirn.

Schwediſches.

(Swenska Folksångor utgifne af Arvidson, Th. 1, Stockholm 1834.)

Die Hammerholung. *)

Thorkarl ſitzt auf ſeinem Sitz, träumt dort von ſeiner Welt,
Trolltram hat ſeinen Goldhammer geſtohlen; die Fahrt war bös geſtellt.
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Hör' du, Locke Lewe, du, Dienſtknapp mein,
Sollſt im ganzen Land umfliegen, nachforſchen dem Hammer mein.
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Das war Locke Lewe, Goldflügel nahm er ſich,
So flog er in Trolltram's Hof ein; der plagt in der Schmiede ſich.
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

*) Ein ſehr altes Stück. Die Aſen ſind Thor, Freia Locke, dann der Rieſe Trolltram und die Troll: Bergſchmiede, gleich denen in Samothrace und Kreta, Zaubermächte aller Geſtalten, bald Rieſen, bald Zwerge u. ſ. w.

Hör', du alter Trolltram, was ich ſage dir:
Haſt du Thor's Hammer genommen, verhehl' es nicht vor mir.
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

„Thor's Hammer hab' ich genommen, ihm verhehl' ich kein Wort,
Funfzig Klafter tief unter der Erde liegt er am dunkeln Ort."
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

„Sag nun Thorkarl Antwort zurück, den Hammer bekommt er nicht,
Bis ich Jungfrau Froyenborg bekomm', das ſüße Sonnenlicht."
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Das war die Holde Froyenborg, ſo ſchlimm fährt's durch ihren Sinn,
Aus jedem Finger ſprang das Blut und rann zur Erde hin.
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

„Hör', du liebſte Schweſter mein, was ich ſage dir,
Wenn ich werde Braut für dich, wie viel Gold gibſt du mir?"
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Das war Thorkarl ſelber, ließ ſchneiden Hochzeitgewande,
Reiſte hin zu Trolltram's Hof, zu ſtehn dort im Brautſtande.
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

„Hör', du alter Trolltram, wenn hier ſoll Hochzeit ſein,
Wirf die kleinen Becher weg, trag Anker und Eimer herein."
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Das war der alte Trolltram, die Braut ihm ſchlecht gefiel:
„Die trinkt man wol nicht nieder, hier ſpielt wol der Teufel Brautſpiel."
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Antwortete Locke Lewe — er belächelte ſelbſt ſich ſehr —:
„Sie aß in vierzehn Tagen nichts; ſo ſehr ſehnte ſie ſich hieher."
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Das war der alte Trolltram, das Wort erfreute ihn,
Sogleich kommt Thorkarl's Hammer hervor, auf den Brauttiſch legt er ihn.
Thorer hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Fünfzehn waren der kleinen Trolle, die trugen den Hammer herein;
Die Braut nimmt ihn in eine Hand, ſteckt ihn in den Buſen ein.
Thorkarl hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Sobald ſie den Hammer bekam, ſie rund herum ſich erging,
Fünfzehn Trolle und vierzig legt ſie hin in Einen Ring.
Thorkarl hält ſeinen Hengſt im Zügel.

Stolz Karin, die Ziegenhirtin.

Stolz Karin trieb ihre Heerde auf die grüne Au,
Sie ſang viel beſſer als der Kukuk ruft.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Und der König ſprach zum Knappen ſein:
„Wer iſt's, der ſpielt die Goldharfe ſo ſchön?“
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

„Dies iſt nicht Harfe oder Harfenklang,
Es iſt nur Stolz Karin, die die Ziegen treibt.“
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

„Und iſt es Stolz Karin, die die Ziegen treibt,
So heiße ſie eintreten vor mich.“
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Der Knappe geht zu Stolz Karin und ſpricht:
„Und du ſollſt nun treten vor den König ein.“
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

„Und wie ſoll ich treten vor den König ein?
Ich bin gekleidet in graue grobe Leinwand?“
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin geht in ihre Kammer hinein,
In anderes Linnen kleid't ſie ſich da.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin zieht an ein ſeidenes Hemd,
War wol von vierzehn Dirnen ein Werk.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin zieht an ein Oberkleid, blau,
Wovon jedes Fädchen ſchimmerte Gold.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin legt an ein Oberkleid hübſch,
Da ſchimmerte Gold in jeder einzelnen Naht.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin ſetzt ſich auf einen runden Stuhl,
Zieht an ſeidne Strümpfe und ſilbergeſtickte Schuh.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin ſetzt ſich auf einen vergoldeten Stuhl,
Dort kämmt ſie und kräuſelt ihr goldgelbes Haar.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin legt ſich ein neues Leibchen an,
Mehr durchwirket als genäht war das.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin zieht an einen Rock ſo roth,
Der rotheſtes Gold auf den Fußboden ſtreut.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin bindet um eine Schürze ſo neu,
Sie war mit Gold und Demanten geſchmückt.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin legt an eine Jacke ſo neu,
Im ganzen Dorf war keine ſchönere nicht.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin legt um ſich ein Halstuch neu,
Mit funfzehn Demanten in jeder Schnipp.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin zieht an die Handſchuh fein,
„Nun gelüſtet mich ein zum König zu gehn.“
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Stolz Karin ſie geht zum König ein.
Der König ſieht mit freundlichen Augen ſie an.
Durch Sommer und Au —
Und die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

„Und höret, Herr König, was ſagen ich mag,
Sagt mir Euer Gewerb, dann will zu den Ziegen ich gehn.“
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

„Auf blauen Kiſſen ſollſt ſitzen du nun
Und nimmermehr mit den Ziegen gehn.“

„Und hört, Herr König, was ſagen ich mag,
Sagt mir Euer Gewerb, dann laßt zu den Ziegen mich gehn.“

„Und kein andres Gewerb hab' ich an dich,
Als daß ein Liebeslied du mir ſingen ſollſt.“

„Und wol will ich ſingen das beſte, was ich kann,
Aber ein Liebeslied, das lernte ich nie.“

Stolz Karin begann ein Lied und ſang,
Das ſchläfert jedes Kind ein, das im Schloſſe war.

Stolz Karin ſie ſang ein Lied ſo lang,
Daß der König in Stolz Karin's Armen einſchlief.

Stolz Karin begann ein Lied und ſang,
Das weckte Jeden im Schloſſe auf.

Und der König nahm Stolz Karin gar in ſeinen Arm,
Gab Goldkrone ihr und Königinnennamen.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Und der König nahm Stolz Karin gar auf ſeine Knie,
Gab Goldringe ihr und Wälder und Land.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Das war den Hoffrauen zu großem Harm,
Daß Stolz Karin ſchläft in des Königs Arm.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein ſie ſingen ſo ſchön.

Klein Lieschen.

Klein Lieschen ſie ſitzt an dem Eichenſtamm,
Sie ſingt ein Liedchen mit ſüßem Klang.
Wol unter den grünen Linden.

Und der König erwacht hoch oben im Schloß,
Da hörte er, wie das Liedlein erklang.
Wol unter den grünen Linden.

„Entweder iſt das der Chriſt vom Himmelreich,
Oder es iſt Gottes Engeln gleich.“
Wol unter den grünen Linden.

„Ach, lieber Herr König, ſprecht doch nicht ſo.
Das iſt Klein Lieschen, das die Schafe treibt.“
Wol unter den grünen Linden.

„Und iſt es Klein Lieschen, das die Schafe treibt,
So heiße ſie vor mich eingehn.“
Wol unter den grünen Linden.

Ausgeht der Knapp zu Klein Lieschen hin:
„Nun ſollſt du kommen zum König herein.“
Wol unter den grünen Linden.

„Wie kann ich gehn vor den König herein?
Nichts Andres als grobes graues Zeuch hab' ich an.“
Wol unter den grünen Linden.

„Und haſt nichts Andres du als graues grobes Zeuch,
Doch mußt du herein zu dem König gehn.“
Wol unter den grünen Linden.

Klein Lieschen geht über die Brücke hoch oben aufs Schloß
Mit zerriſſenen Strümpfen und geflickten Schuh'n.
Wol unter den grünen Linden.

Sie klopft an die Thüre, ſie tritt herein,
Der König ſieht mit freundlichen Augen ſie an.
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, ſing' ein Liedlein mir vor,
Ein rothes goldnes Kleid das gebe ich dir.“
Wol unter den grünen Linden.

„Ein rothes goldnes Kleid kann nun bekommen ich wol,
Aber das Liedlein ſinge ich nimmermehr doch.“
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, ſing' ein Liedlein mir vor,
Ein Schloß in der Stadt das gebe ich dir."
Wol unter den grünen Linden.

„Ein Schloß in der Stadt kann bekommen ich wol,
Aber das Liedlein ſing' ich nimmermehr doch."
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, ſing' ein Liedlein mir vor,
Und mein halbes Reich das gebe ich dir."
Wol unter den grünen Linden.

„Und Euer halbes Reich kann nun bekommen ich wol,
Aber das Liedlein ſing' ich nimmermehr doch."
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, ſing' ein Liedlein mir vor,
Mein junges Leben das gebe ich dir."
Wol unter den grünen Linden.

„Ja, könnte ich werden Eure junge Braut,
So wollt ich wol ſingen das Liedlein nun."
Wol unter den grünen Linden.

Klein Lieschen begann das Liedlein zu ſingen,
Daß Ziegen und Schweine begannen im Tanze zu ſpringen.
Wol unter den grünen Linden.

Klein Lieschen begann das Liedlein ſo ſchön,
Daß der König ſelbſt mußte im Tanz ſich ergehn.
Wol unter den grünen Linden.

Und die Glocke ſchlug Zwölf, und die Glocke ſchlug Eins,
Mit ſeiner jungen Braut tanzt nun der König den Reih'n.
Wol unter den grünen Linden.

Und die Glocke ſchlug Zwei und die Glocke ſchlug Drei,
Und nun war der ganze Hof in dem Tanz mit dabei.
Wol unter den grünen Linden.

Der Harfenspieler.

Frau Margreth geht auf der blumengrünen Au.
Im Sommer! —
Dort ſah ſie ihren Bruder gebunden ſtehn.
Was frommt dir die Roſe?

„Was haſt du gelogen, was haſt du geſtohlen?
Im Sommer! —
Dieweil du hier gebunden ſtehſt?“
Was frommt dir die Roſe?

„Frau Margreth, Frau Margreth, lieb Schweſter mein,
Im Sommer! —
Darf Allebrand gehn in den Tod für mich?“
Was frommt dir die Roſe?

„Wol darf er gehn in den Tod für dich
Im Sommer! —
Wenn er nehmen darf ſeine Goldharfe mit ſich.“
Was frommt dir die Roſe?

Und Allebrand geht auf die blumengrüne Au.
Im Sommer! —
Auf der Goldharfe Saiten ſpielt er da.
Was frommt dir die Roſe?

Er ſpielte auf einer, er ſpielte auf zwei.
Im Sommer! —
Da erwachte der König im oberſten Schloß.
Was frommt dir die Roſe?

Der König ſprach zu dem Knappen ſein:
Im Sommer! —
„Wer ſchlug auf der Goldharfe? Welcher von euch?“
Was frommt dir die Roſe?

„Von uns Keiner auf der Goldharfe ſchlug.
Im Sommer! —
Den geſtern wir griffen, der Gefangne iſt's wol.“
Was frommt dir die Roſe?

„Und iſt es der Gefangne, den geſtern ihr grifft,
Im Sommer! —
So heißet ihn vor mich treten herein.“
Was frommt dir die Roſe?

Allebrand geht, ſtellt vor den König ſich hin,
Im Sommer! —
Und der König ſieht mit freundlichen Augen ihn an.
Was frommt dir die Roſe?

„Willſt du vor mir ſpielen, ſo lange du lebſt,
Im Sommer! —
Ein ſilberdurchſticktes Kleid will ich geben dir."
Was frommt dir die Roſe?

„Ein ſilberdurchſticktes Kleid verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Aber vor Euch ſpiele ich doch nicht."
Was frommt dir die Roſe?

„Willſt du vor mir ſpielen, ſo lange du lebſt,
Im Sommer! —
Drei auf der See fahrende Schiffe, die gebe ich dir."
Was frommt dir die Roſe?

„Drei ſeefahrende Schiffe verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Aber ich ſpiele doch nicht vor Euch."
Was frommt dir die Roſe?

„Willſt du vor mir ſpielen, ſo lange du lebſt,
Im Sommer! —
So geb' ich meine älteſte Tochter dir."
Was frommt dir die Roſe?

„Deine älteſte Tochter verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Denn bei meinem Ohm ſie hat geſchlafen dies Jahr."
Was frommt dir die Roſe?

„Willſt du vor mir ſpielen, ſo lange du lebſt,
Im Sommer! —
So geb' ich meine jüngſte Tochter dir."
Was frommt dir die Roſe?

„Ich habe Leben und Blut gewagt,
Im Sommer! —
Doch nun hab' ich gewonnen, was ich lieb gehabt."
Was frommt dir die Roſe?

„Ich habe Leben und Seele gewagt,
Im Sommer! —
Doch nun hab' ich gewonnen, was ich lieb gehabt."
Was frommt dir die Roſe?

Herr Peter.

(Seefahrt.)

Es war der junge Herr Peter,
Er ging zur Pflegmutter ſein,
Er wollte von ihr fragen,
Welcherlei ſein Tod würde ſein.

„Und nicht ſtirbſt du auf dem Siechbett
Und eben ſo wenig im Krieg;
Doch vor den blauen Wogen nimm dich in Acht,
Daß ſie nicht kürzen das Leben dein.“

„Ja, ſterb' ich auf dem Siechbett nicht,
Und nicht erſchlagen im Krieg,
Vor den blauen Wogen hüt' ich mich ſchon,
Daß ſie das Leben mir kürzen nicht.“

Das war der junge Herr Peter,
Er ging zum Seeſtrand hinab
Und ließ ein Schiff ſich bauen,
Das beſte, das es gab.

Aus Walfiſchknochen war das Schiff,
Und die Maſten ebenſo,
Aber der Wimpel war von rotheſtem Gold,
Der flatterte oben drauf.

Das war der junge Herr Peter,
Er ſtieß das Schiff vom Land,
Er vergaß Gott Vater,
Gott Sohn und den Heiligen Geiſt.

Heut Abend wollen wir trinken,
So lange wir haben Bier und Meth;
Morgen frühe wollen wir ſegeln,
Wenn wir haben guten Wind.

Sie ſegelten zwei Tage wol,
Sie ſegelten der Tage drei;
Doch als ſie kamen aufs wilde Meer,
Da rannte das Schiff ſich feſt.

Sie warfen da mit Würfeln,
Sie warfen auf breiteſtem Tiſch,
Das Loos fiel auf Herr Peter,
Ein großer Sünder war er.

Und iſt nun wahr, was ihr mir ſagt,
Daß ein großer Sünder ich bin,
So laßt mich doch niederfallen vor Gott,
Für meine Sünden Buße zu thun.

Und manche Witwe hab' ich gemacht,
Manch vaterloſes Kind,
Und manche ehrliche Jungfrau
Betrogen und entehrt.

Und ſollte von euch Einer kommen ans Land,
Und meine Pflegmutter fragt nach mir,
So ſagt, daß ich diene am Königshof
Und es geht mir ziemlich wohl.

Und ſollte Einer kommen ans Land,
Und meine Braut fragt nach mir,
So ſagt, ich lieg' in den Wogen blau
Und ſie möge nehmen einen Mann.

Und ſie nahmen den jungen Herrn Peter
Und warfen ihn links über Hand,
Und das Schiff bekam da ſeinen rechten Gang,
Wiewol ſie verloren einen Mann.

Herzog Nils.

Herzog Nils unter Felsbergen ſchläft er ſo roth
Es ſpielt mir durch das Herz —
Er träumt einen Traum von ſeiner kleinen Braut.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Es ſetzt ſich ein Vogel auf Herzog Nils' Dach,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Er ſang viel ſchöner, als der kleine Kukuk rief.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er ſetzte ſich an ſeinen Tiſch,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Er hatte keine Ruh', weil das Vöglein ſang.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils legt die Flinte auf ſeinen Arm,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Er dachte zu ſchießen das Vöglein im Harm.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Und, lieber Herzog Nils, nun ſchieß' mich nicht,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Dein ſchönes Mädchen das ſandte mich zu dir —
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er ſattelt ſeinen Renner roth,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Er kam nicht geſchwinder, als das Vöglein flog.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er reitet friſch fort ſeinen Pfad,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Da begegnet ihm eine Frau aus der Stadt.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

„Und wer iſt nun krank und wer iſt nun todt?
Es ſpielt mir durch das Herz —
Weil Dalebys Glocken ringen ſo laut?"
Dein Mädchen bat, du ſollteſt nicht trauern.

„Und keinen Kranken und keinen Geſtorbnen weiß ich,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Als blos des Königs Knappen klein."
Dein Mädchen bat, du ſollteſt nicht trauern.

Herzog Nils er reitet was weiter voran,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Da begegnet der kleine Königsknapp ihm.
Dein Mädchen bat, du ſollteſt nicht trauern.

„Und wer iſt nun krank und wer iſt nun todt?
Es ſpielt mir durch das Herz —
Weil Dalebys Glocken ringen ſo laut?“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und keinen Kranken und keinen Geſtorbnen weiß ich,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Außer Herzog Nils' liebe Braut allein.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er reitet etwas weiter voran,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Da trifft er die ſieben Todtengräber an.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils ſtreift ſich die fünf Goldringe ab,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Die vertheilt er den Sieben, die gruben das Grab.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und grabt nun das Grab beide tief und lang,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Darin wollen wir Beide halten unſern Spaziergang.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und grabt nun das Grab beide tief und breit,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Darin wollen wir Beide ſpazieren gehn.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils reitet von Süden ums Dorf herum,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Da ſieht er die Leich' und die Todtenbahr nun.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Setzt nieder die Leiche, denn die Bahre war neu,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Und laßt mich begraben meine ſüße kleine Braut."
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

In den Buſen ſteckt er einen Goldſchmuck ihr ein,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Und zog ſchneeweiße Handſchuh über ihre weißen Aermlein.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und hebt auf nun die Leiche, denn die Bahre war neu,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Nun hab' ich begabt meine ſüße kleine Braut."
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils ſetzt die Degenfeſte auf einen Stein,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Die Spitze fuhr tief ihm in das Herz hinein.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils ſetzt die Feſte gegen einen Stamm,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Daß die Spitze den Lauf durch das Herz ihm nahm.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Es wächſt eine Linde auf ihrer Beider Grab,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Und die ſteht dort bis zum jüngſten Tag.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Die Linde wächſt über das Kirchendach,
Es ſpielt mir durch das Herz —
Das eine Blatt nimmt das andre in Arm.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Der Wanderbub.

Und die Jungfrau mit Angſt im Herzen ſaß in ihrem Kämmerlein,
Da kam da ein kleiner Wanderbub und guckte zu ihr herein.
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Lieber armer Wanderbub, hör' was ich ſage dir,
Und haſt du Luſt zu ſpielen Goldwürfel mit mir?"
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Und wie kann ich wol ſpielen mit Euch Goldwürfelſpiel?
Rothes Gold gegen Euch zu ſetzen hab' ich weder wenig noch viel."
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Und wir wollen nicht ſpielen weder um Silber noch Gold,
Sondern wir wollen ſpielen um unſre Ehre ſo hold."
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Und ich will auffetzen meine Kleider hübſch und fein,
Und du ſollſt auffetzen den grauen Kittel dein."
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Da will ich auffetzen meine alten Schuh,
Und die Jungfrau ſetzt auf ihre Ehre ſo gut.“
Und die Jungfrau ſaß auf dem Bette und lachte dazu.
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Ja wol bekomm ich wieder ein Paar alte Schuh,
Doch die Jungfrau nimmer wieder ihre Ehre ſo gut.“
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

Der erſte Goldwürfel wol über den Tiſch ſprang,
Und der Wanderbub verlor und die Jungfrau gewann.
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

Und der zweite Goldwürfel wol über den Tiſch ſprang,
Und die Jungfrau verlor und der Wanderbub gewann.
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Und lieber armer Wanderbub, geh' fern, fern von mir,
Und Sattel und Pferd das gebe ich dir.“
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Und Sattel und Pferd das bekomm ich, wenn ich kann,
Aber ich will die Jungfrau haben, die ich mit dem Gold-
würfel gewann.“
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

„Und lieber armer Wanderbub, geh' fern, fern von mir,
Und Alles, was ich habe, das gebe ich dir.“
So luſtiglich ſo ſpielten ſie, Goldwürfel warfen ſie.

Der Schweinhirt.

Der Schweinhirt ſetzt ſich auf den Hügel und ſang,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Er wünſchte einer ſchönen Jungfrau Armumfang.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und die Schlange, die unter den Büſchen lag,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
„Du bekommſt ſie nicht vor einem Jahr", zu ihm ſprach.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Frühmorgens, eh noch die Tagerung begann,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Trat der Schweinhirt zum Hauſe des Königs heran.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

„Bei Tage ſo geh' ich und hüte die Schwein',
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Bei Nacht kann ich nicht ſchlafen wegen der Königin dein."
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und der Schweinhirt zieht ſeine alten Handſchuh' von der Hand,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Und ſiehe! da funkelt ein Golddiamant.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und der Schweinhirt nimmt ſeinen alten Hut ab,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Da bekommt man zu ſehen, wo die Goldkrone ſaß.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

„Ich bin wol kein Schweinhirt, wiewol ihr ſo meint,
Komm Fallerallerei, Fifallerallerei!
Ich bin der größte König, ſo weit die Sonne ſcheint."
Komm Fallerallerei! Fifallerallerei!

Klein Hilla.

Und Hillalein ſitzt in ihrem Kämmerlein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Sie wirket Seide, ſie wirkt Gold ein.
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Und da die Botſchaft die Königin grüßt,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Daß Hillalein ihr Gewirk mit Thränen begießt.
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Die Königin trat in die Thüre ein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Freundlich verneigte ſich ihr das Hillalein.
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Und die Königin ſchlug Hilla in ihr bleichblühend Geſicht.
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
„Was iſt's für ein Gefaſel, das dich beim Nähen anficht?"
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Ach! liebe Frau Königin, ſchlagt mich nicht zu hart,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Ich bin ſo gut als Euer Gnaden von Königsart."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Meine gnädige Königin, nehmt Eure Ruh',
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Und hört meinem Leid, meiner Klage zu."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Auf meines Vaters Hof kam ein Rittersmann,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Er führte mich mit Gewalt davon."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und als wir kamen in den blumengrünen Wald,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Da traf er auf meinen Vater und Bruder alsbald."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Da ein ſo ſchwerer Streit geſchah,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Meinen Vater und Bruder verlor ich da."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Mein jüngſter Bruder mir ſo grimmig war,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Er band mich an ſeinen Sattelknopf mit meinem Haar."
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Er ritt ſo geſchwind, ich mußte laufen beiher,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Da mußte ich mich zerſtoßen ſo ſehr.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und nimmer war da ein ſo kleiner Stein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Daß er nicht nahm ein Knöchlein von meinem Gebein.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und nimmer war da eine Wurzel ſo klein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Wodurch mein Fuß nicht mußte verwundet ſein.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Für eine neue Glocke verkauft er mich drauf,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Die hängt in Medlarbys Thurm man auf.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und ſo oft ich höre die Glocken ringen,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Will mir das Herz in der Bruſt zerſpringen.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und ſo oft ich höre das Glockengetön,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Will mir das Herz in der Bruſt zergehn.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Er verkaufte mich, nahm mein Erbe mir ab,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Nun mag ich wol wünſchen zu kommen ins Grab.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und wär' ich ſchuldig geweſen dazu einer Schuld,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Hätt' ich wol geklagt und geweint in ſtiller Geduld.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und die Königin ſtreichelt ihre bleichblühende Wange,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Ich will deine beſte Freundin ſein, ſei nicht bange.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und du ſollſt nun leiden keine Noth,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
So lange ich habe Gold und Brot.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Herr Peter prüft Christinchen.

Herr Peter und Chriſtinchen die ſaßen am Tiſch,
Zur Sommerzeit! —
Sie ſprachen ſo manches luſtige Wort.
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Herr Peter ſprach zu Chriſtinchen ſo:
Zur Sommerzeit! —
„Was würdeſt du thun, wenn ich wäre todt?“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

„Da würde ich brauen, da würde ich backen,
Zur Sommerzeit! —
In vierzig Nächten mit Thränen wachen.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Herr Peter ſchlägt auf den Tiſch mit der Hand.
Zur Sommerzeit! —
„Ich will prüfen, wie's iſt mit deinen Worten bewandt.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Und plötzlich kommt Botſchaft zu Chriſtinchen ein,
Zur Sommerzeit! —
„Geſtorben iſt Herr Peter, der Allerliebſte dein.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Chriſtinchen dieſe Worte ſprach:
Zur Sommerzeit! —
„In der Scheunentenne bringt die Leiche unter Dach.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Chriſtinchen ſetzt auf einen Perlenkranz,
Zur Sommerzeit! —
So geht ſie mit ihren Jungfrau'n im Tanz.
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

„Nun wollen wir ſpielen und luſtig ſein.
Zur Sommerzeit! —
Auf unſerm Hofe treffen heute noch Freier ein.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

„Den Abend kommen zwei, den Morgen kommen vier,
Zur Sommerzeit! —
Und gewiß einen von ihnen behalte ich mir.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Chriſtinchen flog um im luſtigen Schwung,
Zur Sommerzeit! —
Und that über Stöcke und Stangen den Sprung.
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Herr Peter wie ſah er da über ſich!
Zur Sommerzeit! —
„O pfui Teufel! Wie? Trauerſt du ſo um mich?“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

„Was ſollte ich mir weinen die Augen ſo roth?
Zur Sommerzeit! —
Ich wußte zu gut, du warſt nicht todt.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

„Was ſollte ich mir weinen die Augen aus?
Zur Sommerzeit! —
Wir ſind verlobt, doch du biſt noch nicht Mann im Haus.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

„Tragt den Sarg heraus, die Bahre heraus!
Zur Sommerzeit! —
Morgen wollen wir halten den Hochzeitſchmaus.“
Herzallerliebſte mein, laß Keinen ein!

Die Königskinder.

Es waren zwei edle Königskinder,
Die gelobten einander ihre Treu';
Liebe und ein guter Wille,
Die zogen zuſammen die Zwei.

„Hört Ihr, meine ſchöne Jungfrau,
Wie ich werde kommen zu Euch,
Hier fallen zwei ſtarke Ströme
Wol zwiſchen mir und Euch."

„Ihr thut ab Eure Kleider
Und legt ſie auf weißen Sand,
Ich zünde das Licht höchſt im Schloß,
Da werdet Ihr kommen ans Land."

Da ſtand eine böſe Dirne,
Behorchte Alles, was jene ſprach:
„Die Freundſchaft will ich zerſchneiden,
So lange ich leben mag."

Schande komm' über die böſe Dirne!
Herr Gott gib ihr ſchlimmen Lohn!
Die löſchte das Licht höchſt im Schloß
Für den edlen Königsſohn.

Herein ſpringt ein kleiner Knappe,
Er ſtellt ſich an den breiten Tiſch,
So ſchnell iſt er mit der Zunge,
Mit dem Worte geſchwind und friſch.

„Gegrüßt beide Frauen und Jungfrau'n!
Ihr näht gar ſchön mit der Hand.
Ich ſah einen edlen Königsſohn
Wol ſinken in Meeres Grund.“

Und Alle ſahn auf die ſchöne Jungfrau
Und gar leidvoll wurde ſie,
Von den Wangen fielen ihr Thränen
Für den edlen Königsſohn.

„Hört Ihr, meine liebe Mutter,
O laßt mich zum Strande gehn!“ —
„Weck auf deinen jüngſten Bruder,
Und er ſoll mit dir gehn.“

„Mein Bruder, der iſt ſo klein und jung,
Er kann noch nichts verſtehn,
Er raufet Roſen und Lilien aus,
Die draußen am Wege ſtehn.“

Die Jungfrau, ſie geht ſo trauervoll
Wol hin zum weiten Seeſtrand,
So fand ſie da ein Fiſcherboot,
Wo er fiſchte hart am Land.

„Hört Ihr, mein lieber Fiſcher,
Wornach ich frage Euch:
Saht Ihr einen edlen Königsſohn
Verſinken in Meeres Grund?“

„Gefiſcht hab' ich den ganzen Tag
An Klippen mit meinem Böot,
Ich fand einen edlen Königsſohn,
Und der war Euch ſo gleich.“

Die Jungfrau nahm das Goldband von ihrem Arm,
Von den Fingern den goldnen Ring,
Die gab ſie wol dem Fiſcher
Zu einem Erinnerungsband.

Die Jungfrau nahm die Leiche in ihren Arm
Und ſprang mit ihr in die See.
„Und ſagt dann meinem Vater,
Wiederkomm' ich nimmermehr.“

„Ihr ſagt gute Nacht meinem Vater
Und heißt ihn tragen nicht Leide,
Ich verſenke mich in die See,
Wol an meines Herzogs Seite.“

„Ihr ſagt gute Nacht meiner Mutter
Und heißt ſie haben keinen Harm,
Ich verſenke mich in die See,
Wol auf meines Herzogs Arm.“

Schand' über die böſe Dirne!
Herr Gott ſtrafe die Frevelthat,
Die zwei edlen Königskindern
Ihr junges Leben verrathen hat!

Das Geſpräch.

Der Junggeſell koſt mit der Herzliebſten ſein,
Meine Herzensfreud'! —
„Wollt Ihr gehen heut' in den Hain?"
Veilchen und Roſen, Lilien und Narciſſen,
Krauſemünze und Herzensfreud'!

„Ich bin heute geweſen im Hain,
Meine Herzensfreud'! —
Habe gelauſcht, wie ſangen die Vögelein."
Veilchen und Roſen, Lilien und Narciſſen,
Krauſemünze und Herzensfreud'!

„Du haſt nicht gelauſcht auf den Vogelgeſang,
Meine Herzensfreud'! —
Sondern gelauſcht auf des jungen Geſellen Gang."
Veilchen und Roſen Lilien und Narciſſen,
Krauſemünze und Herzensfreud'!

„Ich habe nicht gelauſcht auf des jungen Geſellen Gang,
Meine Herzensfreud'! —
Ich habe gelauſcht auf den Vogelgeſang."
Veilchen und Roſen, Lilien und Narciſſen,
Krauſemünze und Herzensfreud'!

„Meine hübſche Jungfrau, laßt gut meinen Rath Euch ſein,
Meine Herzensfreud'! —
Warum gingt Ihr geſtern in den Hain?"
Veilchen und Roſen, Lilien und Narciſſen,
Krauſemünze und Herzensfreud'!

Die Jungfrau vergießet Thränen und weint:
Meine Herzensfreud'! —
„Um Euretwillen ging ich geſtern in den Hain."
Veilchen und Roſen, Lilien und Narciſſen,
Krauſemünze und Herzensfreud'!

„Wüßte ich, die Worte ſeien wahr,
Meine Herzensfreud'! —
Dann wär's mit aller Traurigkeit gar."
Veilchen und Roſen, Lilien und Narciſſen,
Krauſemünze und Herzensfreud'!

Faſt wenig erſchreckt uns des Feindes Hauf,
Sollt er auch kommen mit Mordgeſchrei herauf,
Mit ſeinen ſtolzen Burſchen in unendlicher Zahl,
Zu Pferd und zu Fuß über Berg und Thal,
Doch machen ſie uns keine Qual.
Denn der Himmel, der weiß, daß unſre Sache iſt gut,
Er gibt uns Stärke und der Kräfte Flut
Und ſtärkt unſer Blut
Zu einem unendlichen Muth,
Daß es ſchallt weltbekannt,
Daß Städte und Land
Werden gerettet durch unſre tapfre Hand.

Hurra, meine Burſchen! Hört ihr der Trommel Ton?
Die Waldhörner ſie klingen und der Marſch anſchlägt ſchon.
Ihr Svealands Helden, euch friſch aufgeſtellt!
Friſchdrein! Feſtgeſchloſſen! Den Trupp voll und dicht geſtellt!
So mit friſchem Muth und Hoffnung ins Feld!
Unſre Wenigkeit die kümmert uns nicht,
Wir ſind doch Viele, weil Gott für uns ficht.
So laßt uns friſch drein gehn!
Und rechtſchaffen ſtehn!
So daß wir ſehen hell und klar,
Sie fliehn wie eine Mückenſchar.
Noch ſteht Gott bei Schwedens König fürwahr

Die Berggefangene. *)

Und die Jungfrau ſie ſollte zur Frühmeſſe gehn,
Die Zeit wird mir lang —
So ging ſie des Wegs, wo die hohen Berge ſtehn.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

Sie klopft an die Bergthür mit ihrem Fingerlein,
Die Zeit wird mir lang —
Steh auf, hoher Bergkönig, und laß mich ein.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

Aufſtand der Bergkönig, das Schloß er aufthät,
Die Zeit wird mir lang —
So trägt er die Braut auf ein blauſeidnes Bett.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

So war ſie im Berge wol acht runde Jahr,
Die Zeit wird mir lang —
Wo ſie ſieben Söhne und eine tapfre Tochter gebar.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

*) Dies Stück und die folgenden ſchwediſchen finden ſich auch in der Sammlung unter dem Titel: „Svenska Folkvisor utgifne af *Geijer* och *Afzelius*" (Stockholm 1814).

Die Jungfrau ſie geht vor den Bergkönig ſtehn:
Die Zeit wird mir lang —
„Ach, könnt ich doch einmal zur Mutter mein gehn!“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„O wol zur Mutter du heimgehen magſt,
Die Zeit wird mir lang —
Nur daß du ihr von deinen acht Kindern nichts ſagſt.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

Und als ſie heimkam zur lieben Mutter Haus,
Die Zeit wird mir lang —
Da kam die liebe Mutter wol zu ihr heraus.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„Und wo biſt du geweſen ſo lange Zeit? So lang'?
Die Zeit wird mir lang —
Du biſt wol geweſen im Roſenlaubengang?“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„Nicht bin ich geweſen im Roſenlaubengang,
Die Zeit wird mir lang —
Im Berg bin ich geweſen ſo lange Zeit, ſo lang'.“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„Im Berg bin ich geweſen acht lange lange Jahr,
Die Zeit wird mir lang —
Wo ich ſieben Söhne und eine tapfre Tochter gebar.“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

Der Bergkönig tritt in die Thür herein:
Die Zeit wird mir lang —
„Was ſtehſt du hier von mir ſchwatzend ſchlecht und unfein?“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„Und nicht hab' ich geſchwatzet was Schlechtes von dir,
Die Zeit wird mir lang —
Aber wol von dem Guten, was du gethan an mir.“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

So er ſie auf die weiße Lilienwange ſchlug,
Die Zeit wird mir lang —
Daß Blut ihr niederrann aufs weiße Buſentuch.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„Auf! Packe dich zur Thür! Laß das geſchwind geſchehn!
Die Zeit wird mir lang —
Und nimmer ſollſt du wieder der Mutter Pforte ſehn.“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„Fahrwohl, mein lieber Vater! Süße Mutter, Fahrwohl!
Die Zeit wird mir lang —
Nun ich, wo der Bergkönig wohnt, zum Berg reiſen ſoll.“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

So haben ſie über den düſtern langen Wald den Ritt gemacht,
Die Zeit wird mir lang —
Sie weint bitterlich, aber der Bergkönig lacht.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

So reiten um den Berg ſie ringsum ſechs mal,
Die Zeit wird mir lang —
Da thut der Berg ſich auf, ſie treten in den Saal.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

Und die Tochter ſetzt den rothen Goldſtuhl hin,
Die Zeit wird mir lang —
„Ruht aus, liebe Mutter, den leidvollen Sinn.“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

„Und bringt mir die Gläſer mit Meth herein,
Die Zeit wird mir lang —
Das ſoll für mich der Todestrunk ſein.“
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

Und als ſie den erſten Trunk aus den Methgläſern trank,
Die Zeit wird mir lang —
Da ſchloſſen ſich ihre Augen und das Herz zerſprang.
Aber ich weiß, das Trauern iſt ſchwer.

Christinchen.

(Zum zweiten mal.)

Und Christinchen diente
An des jungen Königs Hof,
Vor allen Fräulein glänzte
Ein Stern sie hell und hoch.

Ja, wie ein Stern sie glänzte
Unter den Fräulein hoch.
Der junge König red'te
Wol zu Christinchen so:

„Und höreſt du, Christinchen,
Willſt du werden mein,
Grauschimmel und Goldsattel
Geschenkt von mir ist dein."

„Grauschimmel und Goldsattel
Drauf seh' ich gar nicht hin,
Laß mich mit Ehren gehen,
Gib sie deiner jungen Königin."

„Und höreſt du, Chriſtinchen,
Willſt du nicht werden mein?
So werd' ich dich laſſen ſetzen
In eine Nägeltonne hinein."

„Und willſt du mich laſſen ſetzen
In eine Nägeltonne hinein,
So werden, daß ich unſchuldig bin,
Sehen Gottes Engelein."

So ſetzten ſie Chriſtinchen
Hinein in die Nägeltonn',
Und des Königs Knappen
Die rollten ſie herum.

Da kamen vom Himmel nieder
Schneeweiße Tauben zwei,
Die nahmen klein Chriſtinchen,
Und ſtracks wurden ihrer drei.

Da flogen zwei ſchwarze Raben
Wol aus der Hölle herbei,
Die nahmen den jungen König,
Und ſtracks wurden ihrer drei.

Herr Karl oder der Klosterraub.

Herr Karl tritt zu ſeiner Pflegmutter ein,
Er ſuchte Rath bei ihr:
„Wie bring' ich die ſchöne Jungfrau
Heraus aus dem Kloſter mit mir?“
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

„Du leg' dich krank, du leg' dich todt,
Streck' auf einer Bahre dich aus,
So kannſt du die ſchöne Jungfrau
Kriegen aus dem Kloſter heraus.“
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern blau,
„Gelüſtet der ſchönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Herrn Karl auf der Bahre zu ſchaun.“
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern roth:
„Gelüſtet's der ſchönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Und zu ſehen, Herr Karl iſt todt."
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern weiß:
„Gefällt's der ſchönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Herr Karl liegt da als Leich'."
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und die Jungfrau geht zu ihrer Pflegmutter ein
Und bittet um Rath gar ſchön:
„Ach! darf ich wol in das Vorzimmer gehn,
Herrn Karl auf der Bahre zu ſehn?"
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

„Ich will dir eben nicht geben den Rath,
Doch auch verwehr' ich's dir nicht;
Doch wenn du heut Abend ins Vorzimmer gehſt,
Herr Karl beliſtet dich."
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und die Jungfrau trat in die Thüre ein,
Wie eine Sonne leuchtete ſie;
Aber Herr Karl's falſches Herz
Liegt auf der Bahre und lacht.
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und die Jungfrau trat wol an ſein Haupt,
Sie ſah ſein lockiges Haar.
„Ach! als du hier noch lebteſt,
Da liebteſt du mich ſehr.“
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und die Jungfrau ging zu den Füßen,
Zupft an dem Hemde weiß:
„Ach! als du hier noch lebteſt,
Trugſt du meiner Liebe Preis.“
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und die Jungfrau ſie zur Thüre ging,
Sagt ihren Schweſtern Gute Nacht;
Herr Karl, der auf der Bahre lag,
Sprang auf, hielt ſie gefaßt.
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

„Ihr traget meine Bahre weg,
Ihr ſchenket Meth und Wein,
Morgen ſoll die Hochzeit ſtehn
Mit der Herzallerliebſten mein.“
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Es waren die Kloſternonnen,
Sie laſen in dem Buch.
„Gewiß war's Gottes Engel,
Der weg unſre Schweſter trug.“
Aber Herr Karl ſchläft alleine.

Und alle Klosternonnen
Die sagen jede für sich:
„Christ, gib, daß ein solcher Engel
Komm' und nehme mich und dich!"
Aber Herr Karl schläft alleine.

Sven im Rosengarten.

„Wo biſt du geweſen ſo lange?“
Sven im Roſengarten, —
„Ich bin geweſen im Stalle,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Was haſt du gethan im Stalle?“
Sven im Roſengarten, —
„Ich habe die Hengſte gewäſſert,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Warum iſt dein Fuß ſo blutig?“
Sven im Roſengarten —
„Der ſchwarze Hengſt trat mir darauf,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Warum iſt dein Schwert ſo blutig?“
Sven im Roſengarten —
„Ich habe meinen Bruder erſchlagen,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Wohin willſt du nun dich machen?“
Sven im Roſengarten —
„Ich will mich machen aus dem Lande,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Was thuſt du da mit deiner Hausfrau?“
Sven im Roſengarten —
„Sie muß ſpinnen für Nahrung,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Was thuſt du da mit deinen Kindlein?“
Sven im Roſengarten —
„Sie müſſen vor Allmanns Thür gehn,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Wann denkſt du wieder zu kommen?“
Sven im Roſengarten —
„Wenn der Schwan ſchwarz wird,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Und wann wird der Schwan ſchwarz?“
Sven im Roſengarten —
„Wenn der Rabe weiß wird,
Liebe Mutter mein.“,
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Und wann wird der Rabe weiß?“
Sven im Roſengarten —
„Wenn der Felſenſtein fließet,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

„Und wann fließet der Felſenſtein?“
Sven im Roſengarten —
„Der Stein fließet nimmer,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich ſpat oder nimmer.

Gesang der Taube auf dem Lilienzweig.

Es ſitzt eine Taube auf dem Lilienzweig,
Um Mittſommerszeit —
Singt ſo ſchön vom Chriſt in dem Himmelreich.
Im Himmel iſt eine große Freude.

Sie ſinget, ſie ſinget, und ſingt ſo klar:
Um Mittſommerszeit —
„Man erwartet eine Jungfrau im Himmel dies Jahr.“
Im Himmel iſt eine große Freude.

„Und in den Himmel komm' ich dies Jahr noch nicht,
Um Mittſommerszeit —
Weil mich weder Krankheit noch Wunde anſicht.“
Im Himmel iſt eine große Freude.

Auf des Vaters Hof luſtwandelt die Jungfrau ſich,
Um Mittſommerszeit —
Da bekommt ſie in der linken Seite einen Stich.
Im Himmel iſt eine große Freude.

„Ach! Mutter, mein Bett gemacht und beſtellt!
Um Mittſommerszeit —
Dies Jahr komm' ich weder auf Wieſe noch Feld."
Im Himmel iſt eine große Freude.

„Ach! rede nicht ſo, liebe Tochter mein,
Um Mittſommerszeit —
Dies Jahr ſollſt du noch eine Königsbraut ſein."
Im Himmel iſt eine große Freude.

„Und beſſer iſt im Himmel Braut ſtehn,
Um Mittſommerszeit —
Als auf Erden im Königsmantel gehn."
Im Himmel iſt eine große Freude.

„Und, mein lieber Vater, ſchaffet den Prieſter mir,
Um Mittſommerszeit —
Ich fühle, der Tod kehrt bald ein bei mir."
Im Himmel iſt eine große Freude.

„Und du, lieber Bruder, du mache mir eine Bahr',
Um Mittſommerszeit —
Und meine liebe Schweſter, du kräuſ'le mein Haar."
Im Himmel iſt eine große Freude.

Und die Jungfrau ſtarb und ward gelegt auf die Bahr',
Um Mittſommerszeit —
Und die Jungfrau'n und Dirnen kräuſeln ihr Haar.
Im Himmel iſt eine große Freude.

Sie trugen die Jungfrau aus dem Hauſe heraus,
Um Mittſommerszeit —
Gottes Engel die gingen mit Lichtern voraus.
Im Himmel iſt eine große Freude.

Sie trugen die Leiche den Kirchhof entlang,
Um Mittſommerszeit —
Und alle Gottes Engel gingen voraus mit Geſang.
Im Himmel iſt eine große Freude.

Sie legten die Jungfrau in ſchwarze Erd',
Um Mittſommerszeit —
Und Gott Vater ſelbſt er hielt ſie werth.
Im Himmel iſt eine große Freude.

Herr Oloſ im Elfentanz.

Herr Oloſ reitet frühmorgens aus,
Und ſo kommt er in einen Elfentanzſaus.
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

Elfenvater reicht ſeine weiße Hand herfür:
„Komm, komm, Herr Oloſ, und tanze mit mir.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reih'n,
Denn morgen ſoll meine Hochzeit ſein.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

Und Elfenmutter reicht ihre weiße Hand herfür,
„Komm, komm, Herr Oloſ, und tanze mit mir.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reih'n,
Denn morgen ſoll meine Hochzeit ſein.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

Und Elfenſchweſter reicht ihre weiße Hand herfür:
„Komm, komm, Herr Olof, und tanze mit mir.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reih'n,
Denn morgen ſoll meine Hochzeit ſein.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

Und zum Brautführer ſprach die Braut:
„Was bedeutet, daß gehen die Glocken ſo laut?“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

„Das iſt auf unſrer Inſel ſo der Brauch,
Jeder Junggeſell läutet heim ſeine Braut.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

„Und die Wahrheit die will ich Euch ſagen nun klar,
Herr Olof liegt todt auf der Todtenbahr'.“
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

Und den andern Tag, eh' die Sonne ging auf,
Waren drei Leichen in Herr Olof's Haus.
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

Das waren Herr Olof und ſeine Braut,
Und ſeine Mutter, die ſich hat todt getrau'rt.
Der Tanz geht friſch, ſo friſch im Hain.

Herr Magnus und das Seetroll.

Es war einen Sonntagmorgen ſo früh,
Eh' die Lerchen bewegten ihre Schwingen,
Ein Junggeſell war, der ſchlief am Strand,
Da hört er die Seefrau ſingen:
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir ſchöne Gaben,
Willſt du mich haben?"

„Und dir will ich geben einen Mantel ſo blau,
Den beſten, den du kannſt tragen,
Und jeder Faden, der drinnen iſt,
Der iſt von Scharlach dem klaren."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir ſchöne Gaben,
Willſt du mich haben?"

„Ich will dir geben ein neues Schwert,
Das hangt in funfzehn Goldringen,
Womit, wenn's im Krieg aus der Scheide fährt,
Dir gewiß der Sieg wird gelingen."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir ſchöne Gaben,
Willſt du mich haben?"

„Und ich will dir geben eine Mühle ganz neu,
Mit funfzehn Paar laufenden Steinen,
Die laufen ſo leicht auf Leletavaland,
Als andre in brauſenden Rheinen.“ *)
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir ſchöne Gaben,
Willſt du mich haben?“

„Und wol könnt' ich dir geloben meine Treu',
Wenn ein Chriſtenweib du wäreſt;
Aber nun biſt du ein Seetroll ſo wild,
Die du zwiſchen allen Bergen hinfähreſt.“
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir ſchöne Gaben,
Willſt du mich haben?“

Herr Magnus ſchwenkte ſeinen Renner herum,
Von der Seefrau thät's ihn wegtreiben;
So geſchwind fiel ſie in Zügel und Zaum,
Sie bat ihn ein wenig zu bleiben.
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir ſchöne Gaben,
Willſt du mich haben?“

*) Hier nicht unſer großer Rhein gemeint, ſondern Rhin, Rin, in mehren deutſchen Mundarten überhaupt Fluß, wie Aar, Dün, Ill u. ſ. w.

Und hätte Gott nicht gegeben Gnade dazu,
Und der Hahn geklatſcht mit den Flügeln,
Der wilden Seefrau gewiß hätt' er folgen gemußt,
Die fliegt zwiſchen allen Thälern und Hügeln.
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir ſchöne Gaben,
Willſt du mich haben?“

Herzog Magnus und die Elfen.

Herzog Magnus ergeht ſich im Roſenhain,
Da legt er ſich hin zum Schlafen.
Da kamen drei hübſche Jungfrau'n herein,
Die wollten mit ihm ſich verloben.
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!"

Die eine, die faßt ihn bei der Hand,
Die andre flüſtert ihm leiſ' in die Ohren:
„Wach auf! wach auf! ſchöner junger Geſell!
Wenn dich gelüſtet Liebesweiſen zu hören."
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!"

„Sieben Ochſenpaare will geben ich dir,
Und alle ſind ſie ſchneeweiße,
Und alle ſie gehen im Roſenhain,
Und ſo ſind ſie gleiche."
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!"

„Und dir will ich geben ein vergoldetes Schwert,
Das hangt in fünfzehn Goldringen,
Und wenn du es in den Krieg mitnimmſt,
Wirſt immer den Sieg du gewinnen.“
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!“

„Und dir will ich geben eine Fackel von Gold,
Die beſte, die du kannſt haben,
Und wär' ich ein junger Geſell wie du,
Nimmer wollt ich miſſen dieſe Gaben.“
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!“

„Dieſe Gaben wollt' ich auch haben wol,
Wenn ihr wäret chriſtliche Weiber,
Aber ihr ſeid die allerſchlimmſten Troll,
Die ſich in Bergen und Thälern umtreiben.“
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!“

Die hübſchen Jungfrauen ſie gingen ihren Weg,
In ihr Berghaus gingen ſie wieder,
Und jeder Baum, der im Walde ſtand,
Der beugte vor ihnen ſich nieder.
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!“

„Und hätteſt du gewartet einen Augenblick,
Und hätte der Hahn nicht gekrähet,
So wärſt du im Berge geweſen gewiß,
Und Verlobung mit uns wäre geſchehen.“
„Herzog Magnus, du antworteſt mir:
Nicht Nein! ſondern Ja! Ja!“

Ein Lied aus dem Thal vom Kullen. *)

Stolz Inger klein war ein Roſenblatt,
Die Herren liegen vor Brunby —
Herr David er um ſie wol bat.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine Söhne die ſind beide jung und klein,
Die Herren liegen vor Brunby —
Ich darf ihnen nicht bald einen Stiefvater frei'n.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David ſchwur bei Allem, was trägt die Erd',
Die Herren liegen vor Brunby —
Er woll' ihnen werden ein Stiefvater werth.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Zwei Jahre waren gegangen hin,
Die Herren liegen vor Brunby —
Herr David trug's gegen die Stiefſöhne im Sinn.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

*) Der Kullen, ein ſchönes Vorgebirge in Schonen, gegenüber Helſingör. Vgl. E. M. Arndt's „Reiſen durch Schweden“, Th. 4.

Herr David er hüllet das Haupt ſich ein,
Die Herren liegen vor Brunby —
So tritt er in den Saal zu Stolz Inger ein.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Hört Ihr, Stolz Inger, was ſagen ich thu',
Die Herren liegen vor Brunby —
Eure Söhne mögen wol reiten dem Hofe zu."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine Söhne ſind beide klein und jung,
Die Herren liegen vor Brunby —
Sie mögen nicht führen des Degens Schwung."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Und weil ſie nicht mögen Rittersleut' werden,
Die Herren liegen vor Brunby —
So ſollen ſie die reichſten Kaufleute werden."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David läßt bauen ein Schifflein neu,
Die Herren liegen vor Brunby —
Darin zu verrathen die Stiefſöhne zwei.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Das Schifflein war beladen überall gar,
Die Herren liegen vor Brunby —
Denn mit Meilerkohlen belaſtet es war.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Der Schiffer war ihnen auch ungetreu
Die Herren liegen vor Brunby —
Und ſtand ihnen nicht in den Nöthen bei.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Der Meth war ſüß und die Sonne warm,
Die Herren liegen vor Brunby —
Der eine Bruder ſchläft in des andern Arm.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid wachte wol auf und ſah,
Die Herren liegen vor Brunby —
Sein Bruder in glühenden Flammen lag.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid rief zu Gott und zum Mond:
Die Herren liegen vor Brunby —
„Send' mich zurück, wo meine Mutter wohnt."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid machte Kreuze über die Wogen her,
Die Herren liegen vor Brunby —
Dann nahm er den Stein, der lag auf dem Meer.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David ging hinunter zum Strand,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da fand er Herrn Arvid getrieben ans Land.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Er nahm von ihm die Goldringe klein
Die Herren liegen vor Brunby —
Und ſtieß ihn in die blauen Wogen hinein.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Die Woge darauf ihn ſo lange umtrieb,
Die Herren liegen vor Brunby —
Bis auf einem andern Stein er liegen blieb.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Niedrig das Haupt und die Lenden hoch;
Die Herren liegen vor Brunby —
Alſo der Trauerleib feſte lag.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Es geſchah darauf an einem Sonntag ſchön,
Die Herren liegen vor Brunby —
Wollten Herr David und Stolz Inger zum Bade gehn.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Da bekam ſie zu ſehen an Herrn David's Hand
Die Herren liegen vor Brunby —
Die Ringe, die er nahm von Herrn Arvid am Strand.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Das letzte mal, als ich die Ringe ſah,
Die Herren liegen vor Brunby —
Mein jüngſter Sohn Arvid trug ſie da.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine liebe Frau, ſie ſehen ſich gleich,
Die Herren liegen vor Brunby —
Es iſt ſo Vieles einander gleich."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Es gingen darauf fünf Monate hin,
Die Herren liegen vor Brunby —
Nicht kamen die Söhne heim zu ihnen.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Der Winde ſo viele und mancherlei weh'n,
Die Herren liegen vor Brunby —
Was kommen denn nicht ans Land meine Söhn'?"
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger nahm mit ſich ihrer Jungfrauen zwo
Die Herren liegen vor Brunby —
Und ging mit ihnen zum Strand alſo.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als ſie kam hinwieder zum Strand,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da fand ſie Herrn Arvid getrieben ans Land.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger ließ holen das Leichentuch,
Die Herren liegen vor Brunby —
Und kleidete ihn ein an der Stelle, die ihn trug.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger ließ rüſten Beſtattung und Grab,
Die Herren liegen vor Brunby —
Zu tragen des Sohnes Leiche zur Kirche hinab.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als ſie da kamen unter dem Hügel herauf,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da hielten ein wenig die Leiche ſie auf.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als ſie weiter ſie ſollten tragen fort,
Die Herren liegen vor Brunby —
Sie konnten ſie nimmer rücken vom Ort.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Sie hätten ſie nicht können rücken davon,
Die Herren liegen vor Brunby —
Wären für Einen geweſen funfzehn Mann.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Und weil meine Söhne nicht ſollen leben,
Die Herren liegen vor Brunby —
So will ich des Vaters Güter weggeben.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Will bauen über Herrn Arvid eine Kirche neu,
Die Herren liegen vor Brunby —
Daß Frühmett und Hochmett darinnen ſei.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Die armen Kinder thaten Euch keinen Harm,
Die Herren liegen vor Brunby —
Es verdroß Euch, wenn ich ſie hielt im Arm.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Ich klage das nun in meiner Noth,
Die Herren liegen vor Brunby —
Ihr gönntet ihnen nicht das trockne Brot.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Gott gnade den Witwen mit Kindern zart!
Die Herren liegen vor Brunby —
Denen ein böſer Stiefvater beſchieden ward.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Ich bitte Gott Vater im Himmelreich,
Die Herren liegen vor Brunby —
Daß wir dort verſammelt werden Alle zugleich!“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Engliſches und Schottiſches.

Die Amtmannstochter von Islington. *)

Es war ein junger Geſell, ein hübſcher Geſell,
Und er war ein Edelmannsſohn,
Der liebte die Amtmannstochter fein,
Die wohnte in Islington.

Sie war ſpröd' und wollte trauen nicht,
Daß er ſie liebte ſo treu,
Und ſie blieb immer und immerfort
Gegen ihn gar blöd und ſcheu.

Doch als ſeine Freunde wurden gewahr,
Was ſo zärtlich er trug im Sinn,
Da ſchickten ſie ihn zur Londonſtadt
Für ſeine Lehrjahre hin.

Und ohne ſein Treuliebchen zu ſehn,
Sieben lange Jahre hat er vollbracht.
„Manche Thräne hab' ich vergoſſen um ſie,
Sie hat an mich wenig gedacht."

*) Ritſon, „English Songs" (London 1813), Bd. 2.

Alle Mädchen in Islington,
Sie gingen zu Tanz und Spiel,
Alle; des Amtmanns Tochter allein
Stille Einſamkeit gefiel.

Und ſie zog an einen Wanderrock,
Ihre Hauskleider that ſie ab,
Und ihren Herzallerliebſten zu ſehn
Nahm ſie gen London den Wanderſtab.

Und als ſie ſo des Weges ging
Einen heißen Sommertag,
Deſſelben Weges ſie daher
Ihren Treuliebſten reiten ſah.

Sie trat ihn an wie eine Roſe roth,
Erfaßte des Roſſes Zaum.
„Ach, lieber Herr, einen Pfennig für mich!
Vor Mattigkeit leb' ich kaum."

„Ich bitt' dich, lieb Kind, o ſage mir,
Wo kommſt du, wo biſt du her?"
„Aus Islington, lieber Herr", ſprach ſie,
„Wo ich Leides trug lang' und ſchwer."

„Lieb Kind, kannſt du mir Botſchaft geben,
So hehl's mir nimmermehr,
Von des Amtmanns Tochter in Islington?"
„Ach! ſie iſt todt, lange todt, lieber Herr."

„Nun will ich verkaufen mein ſchönes Roß
Meinen Sattel und Rüſtung dazu,
Und wandern hin, wo mich Niemand kennt,
Fernen Städten und Ländern zu.“

„O bleib, o bleib, du wackrer Geſell!
Sie lebt noch, iſt nicht todt,
Sie ſteht hier zur Seite dir,
Bereit als deine Braut.“

„Fahr hin nun, Leid, und komm, o Freud'!
Viel tauſend mal und mehr!
Denn nun hab' ich meine Treulieb geſehn,
Was ich hoffte nimmermehr.“

Der ſtolzige Graf Murray. *)

O Hochland und o Niederland!
O was fangt ihr doch an?
Den Grafen Murray haben ſie erſchlagen,
Er liegt auf grünem Plan.

Nun Weh über dich, Huntley!
Wie thateſt du ſolche That?
Ich hieß dich ihn mitbringen,
Ihn zu tödten ich dir verbot.

Er war ein ſo tapfrer Degen,
So ritt in den Ring er ein,
Der ſtolzige Graf Murray
Hätte können ein König ſein.

Er war ein ſo tapfrer Degen,
Und ſo ſpielte er den Ball,
Und der ſtolzige Graf Murray
War die Blume unter Allen überall.

*) John Finlay, „Scotish historical and romantic Ballads" (Edinburg 1805).

Er war ein ſo tapfrer Degen,
Und ſo ſpielt' er das Handſchuhſpiel,
Daß auf den ſtolzigen Murray
Der Königin Auge fiel.

O lange mag ſeine Dame
Schaun von dem Schloſſe herab,
Sie hört den Grafen Murray
Nimmer herklingen im Roſſestrab.

Der gute Wallace. *)

„O für einen rechten König vom ſchönen Schottland!
Den rechten König Schottlands!“ der gute Wallace rief,
„Zwiſchen mich und mein oberſtes Königsblut
Vieles treiben ſie quer und ſchief.“

Wallace dort über jenen Bach er ſprang,
Und, als er ſich ſenkt' auf den Plan,
Seine Augen eine muntere Frau
An dem Waſſer waſchen ſahn.

„Was für Zeitung? für Zeitung, ſchöne Frau?“ er ſpricht,
„Was für Zeitung kannſt du erzählen mir?
Was für Zeitung? für Zeitung, ſchöne Frau?“ er ſpricht,
„Was für Zeitung habt ihr im Süderland hier?“

*) Wallace iſt der Schottenheld und Befreier von Eduard's I. engliſchen Unterjochungsverſuchen, wie Sten Sture der Schweden, Metſcherski der Ruſſen.

Unten in jener kleinen Schenke dort
Da ſitzen fünfzehn Engelsmann,
Und ſie fahnden auf den guten Wallace,
Zu fangen und zu hängen ihn.

„Keinen Pfennig in der Taſch'", ſprach der gute Wallace,
„Doch will ich hinab in die Schenke gehn,
Hab' ich auch keinen Pfennig in der Taſch',
Die fünfzehn Engelsmann will ich ſehn."

Und als er zu dem Schenkhäuschen kam,
Sprach er Guten Tag! allda,
Und von den fünfzehn Engelsmann
Solches Wort zu ihm geſchah:

„Wo ſeid Ihr geboren, alter krummer Mann?
In welchem Lande? Welchem Revier?"
„Echter Schotte geboren, gezogen bin ich,
Ein alter krummer Mann, wie Ihr ſeht mich hier."

„Fünf Thaler geb' ich jedem krummen alten Mann,
Jedem krummen alten Mann juſt wie Ihr,
Wollt Ihr, den ich ſo gern möchte ſehn,
Den guten Wallace ſchaffen mir?"

Mit ſolchem Hieb traf er des ſtolzen Hauptmanns Kopf,
Daß nimmermehr er aß ein Stück Brot,
Und die Uebrigen ſtach hinter'm Tiſch er durch,
Daß im Blute zappelnd ſie lagen todt.

„Wohlauf! Wohlauf, Frau Wirthin!“ er ſpricht,
„Geſchwind mir bereitet ein Mahl!
Denn ſeit ich den letzten Biſſen geſchmeckt,
Ging drei mal die Sonne zu Thal.“

Doch eh' noch fertig war das Mahl,
Noch ſtand nicht auf dem Tiſch,
Als wieder fünfzehn Engelsmann
Auf dem Hof einritten friſch.

„Heraus! Heraus nun, guter Wallace!
Heut iſt's um dich geſchehn.“
„Pocht nicht ſo ſehr auf Gott“, ſpricht er,
„Ich will euch in Schwachheit beſtehn.“

Die Wirthin, einen alten Wirth hat ſie,
Steht beim Wallace mit ſteifem Muth,
Bis zehn von den fünfzehn Engelsmann
Vor der Thür liegen in ihrem Blut.

Die andern fünf rennen in den grünen Wald,
Da hängt er ſie an einen Aſt,
Und am Morgen mit ſeinen friſchen Geſellen all
Hält er in Lochmaben Mittagsraſt.

Jungfrau Anna Maria.

Jungfrau Anna Maria ſchaut über Schloßmau'r und Wall,
Sie ſieht die jungen Geſellen ſpielen den Ball,
Der Jüngſte, die Blume von Allen, ſo blüht er voran,
Die Jungfrau iſt noch jung und er wächſt noch heran.

O Vater, o Vater, was meinet Ihr doch?
Wir ſenden ihn ein Jahr ſtudiren lernen noch,
Wir binden um den Hut ihm ringsum ein grünes Band,
Daran wird man ihn kennen noch im ledigen Stand.

Jungfrau Anna Maria ſteht, eine Blume der Au,
Duftet, blühet und glühet wie die Roſe im Thau,
Und je länger ſie blüht, deſto ſüßer ſie wird:
Denn die Lilie in der Knospe noch prächtiger wird.

Jung Karl Cochrane er iſt ein Eichenſproß,
So prächtig und blühend und grad er aufſchoß,
Die Sonne warf auf ihn mit Luſt ihren Schein,
Er wird einſt der Stolz des Waldes noch ſein.

Der Sommer iſt vergangen, da die Blätter waren grün,
Und die ſchönen Tage alle die ſind nun dahin,
Doch viel ſchönere Tage, denk' ich, kommen noch heran:
Die ſtolze Jungfrau iſt jung und er wächſt heran.

Das Seeweib.

Zu jenem falſchen Strom, der wild
Mit Strudeln brauſt ins Meer,
Durch Untiefen und Klippen fort,
Ein Knabe kam daher.

Der Tag ſcheint klar, der Silberglanz
Von Muſcheln und Geſtein,
Wo Fiſchlein ſpielen an das Licht,
Lockt den Knaben weit hinein.

Und wie er badet, klingt's ſo ſüß
Aus jedem Fels und Baum, —
So ſtand ihm ſein Geſchick bebrieſt,
Das Seeweib ſollt' er ſchaun.

Bald, bald unter einem Fels hervor
Wie ſchön ſchwamm ſie heraus!
Hielt in der Mitte, winkt und ſang
Und ſtreckt die Hand ihm aus.

Dem weißen Nacken gab der Glanz
Von goldnen Ketten Schein,
Ihre Augen wie der Himmel blau,
Ihre Lippen roth wie Wein.

Das Lächeln um ihren ſüßen Mund
War ſüßer als Honigſeim,
Ihre Stimme heller als Vogelſang,
Der klinget durch den Hain.

So lieblich, lieblich blickte ſie,
So koſte ſie ſüß und fein, —
Er gab, ach! ach! die Hand ihr hin,
Sank in den Strudel hinein.

Das Seeweib lacht, ſie hat's vollbracht,
Neck's Wind bläſt drüber hin,
Tief taucht ſie unter, ſteigt nimmer auf,
Zur Tiefe ſchwand ſie hin.

Um den Strom erklingt ein Zauberklang,
Drüber ſchwebt ſein Leichenbild,
Der Abend iſt düſter, der Wind bläſt laut,
Die Wellen ſchäumen wild.

Archie von Kilspendie.

Wo wäre ein Herz, das könnte fröhlich ſein?
Wo fielen nicht Thränen von den Wangen?
Denn Gerechtigkeit iſt aus dem Lande entflohn,
Der alten Zeit Treue ſchier vergangen.

Unſre Edlen ſie haben geſchworen einen Eid,
Auch dem König den Eid ſie abnahmen,
Daß, ſolange die Krone ihm ſäße auf dem Haupt,
Er ſpräche mit Keinem vom Douglasnamen.

Und war das nicht ein verfluchter Eid?
Denn vom Haupt wäre die Krone ihm gefallen,
Da er hatte keine andre Hülfe noch Macht,
Hätten die Douglaſſe ſie nicht gehalten vor Allen.

Seit dem Tage ward dem Könige trüb und weh,
Denn die Douglaſſe liebt er von Herzen,
Denn Jakob von Parkhead ſein Milchbruder war,
Und Archie von Kilſpendie hieß ſein Grauſtahl in Scherzen.

Aber Jakob und Archie waren Beide verbannt,
Lebten jenſeit der See lange, lange,
Vergeſſen von Allen, von dem König nur nicht;
Zuweilen ſprach er wol mit bethränter Wange:
„Tragen ſie mich, wie ich ſie, im treuen Sinn,
Ich weiß, ihr Leben geht traurig hin.“

Nun begab ſich, einſt ritt er mit Hunden und Horn,
Jagdſchrecken blieſen ſie Rehen und Hirſchen,
Und mit ihm ritt mancher tapfre Graf,
Ritter, Knapp und Baron zum Birſchen.

Doch mit den Douglaſſen mochte in Thurm und Stadt,
Mit den Stolzen, keiner der Folger ſich gleichen,
Sie waren die Stattlichſten in Halle und Saal,
Zur Höhe ihres Ruhms mochte Keiner reichen.

Es war Abend, als die Jäger blieſen das Horn,
An Stirlings Mauern luſtig zu ſchauen;
Aber die Sonne war untergegangen fern im Weſt,
Als ſie geängſtet das Wild auf Tormoods Auen.

Und mit frohem Getümmel ſie ritten heim zur Stadt,
Wo Snawdowns Thurm ſteht ſo hoch und düſter;
Vom Kleinſten zum Größten ging Spiel und Scherz
Und frohes Gelächter und luſtig Geflüſter.

Da rief Murray laut: Was ſeh ich dort?
Gleich einem Douglas blickt er düſter und grimmig;
Und trotz ſeines traurigen müden Gangs
Gleich ihnen iſt er recht armſtark und ſtämmig.

Des Königs Herz ſchlug, und er jauchzte vor Freud':
„Jenes Stahlgemächt, das ſoll ich wol kennen,
Zum Pfand möcht' ich ſetzen den Falken auf meiner Hand,
Es iſt Archie Kilſpendie, den Grauſtahl wir nennen.
Wir mögen ihn wol begnadigen und all' ſein Geſchlecht,
Denn Kilſpendie war gegen Uns immer treu und recht.'

Und Lindſay ſprach im wehvollen Muth:
„Ach, gnädigſter Herr, geſchehe das nimmer!"
Und der ſtolze Kilmaurs ruft: „Wer ſich deſſen erkühnt,
Iſt Landesverräther für heute und immer."

Und Glencaire, der immer war rauh und hart,
Spricht: „Wo iſt der Eid, den Ihr mir geſchworen?
Wenn Ihr ſprecht zu einem Mann aus dem Douglas-
ſtamm,
Geb' ich Euch und Eure Krone verloren."

Als Kilſpendie in des Königs Zügel gefaßt,
So fiel auf ſeine Knie er nieder;
Der König ſah ihn gar mitleidig an,
Aber ein Wort zu ſprechen wagt er nicht wieder.

Längſt entſchwundener Tage gedachte er da,
Das Herz wollt ihm brechen vor Jammer und Sehnen, —
Als er ſich wandte, ſchauten ſeine Barone voll Zorn,
Aber Lindſay wiſcht aus den Augen ſich Thränen.

Als ihre Blicke er ſah, hob ſtolz ſich ſein Herz,
Und er ſuchte recht überlaut zu ſprechen:
„Geht, nehmt meine Zügel aus des alten Manns Griff,
Er hält ſo feſt, weil Kummer ſein Herz will brechen.“

Und er ſpornte ſein Roß mit tapfrer Haſt,
Aber Archie folgt ihm friſch auf den Ferſen,
Und obgleich in Stahl vom Kopf bis zum Fuß,
Sah man ihn Allen voran als den Erſten.

Sie ritten vorbei, er ſetzt ſich im Hof auf einen Stein,
Kein andrer Schirm für ſeine Locken, die alten und grauen;
Der König blieb allerhinterſt im Zug,
Mußt zurück auf ſeinen alten Grauſtahl oft ſchauen.

Archie war gar verloren in Traurigkeit,
Schwach ſank ſein Arm, der einſt war wie Eiſen,
Und er bat um einen kleinen Waſſertrunk;
Aber wegen des grimmen Glencaire's durften ſie Freundlichs nichts weiſen.

Als das unſerm gnädigen König ward erzählt,
Blickt er glutroth mit wüthigen Blicken,
Und er nahm den Maſerbecher in die Hand
Und ließ ihn fliegen und zerſpringen in tauſend Stücken.
„Hätt' ich gewußt, um einen Trunk bat mein Graufahl,
Er hätt' ihn bekommen vom Wein hier im Saal."

Und traurig ſetzt er zur Tafel ſich,
Und ein einzig Wort' ſprach er alleine:
„Daß ein König mein ärgſter Feind, hätte, wünſcht' ich,
So grauſame Räthe als meine!"

Das kleine Männchen.

(The Wee Wee Man.)

Als zwiſchen einem Waſſer und einem Fels
Ich gar einſam mich thät ergehen,
Sah ich ein Männchen, o klein, klein!
Den Kleinſten, den je ich geſehen.

Seine Beine zwei Schuhe lang
Und ſeine Hüften rundlich und dicke,
Zwiſchen ſeinen Brauen eine Spanne weit war
Und zwiſchen den Schultern eine Dreiſpannenlücke.

Aufnahm er einen mächtigen Stein,
Schleudert ihn ſo weit, als ich konnte ſehen,
Und wäre ich geweſen ein Wallace-Kerl,
Zu meinen Knien könnt' ich ihn nicht höhen.

„O kleines Männchen, wie biſt du ſo ſtark!
O erzähle, wo du wohneſt und baueſt." —
„Meine Wohnung iſt drunten im prächtigen Hain;
Komm mit, daß du ſie ſieheſt und ſchaueſt."

Wir ſprengten und ritten geſchwind dahin,
Bis wir kamen zum Hain, dem prächtigen grünen,
Da ſprangen wir hurtig vom Roſſe herab,
Da iſt eine ſchöne Frau plötzlich erſchienen.

Vierundzwanzig Jungfrauen, gekleidet in Grün,
Sahen wir hinter ihrem Rücken wallen;
Hätte ſie der König von Schottland geſehn,
Die ſchlechtſte hätt' ihm als Königin gefallen.

Fort wir ſprengten und ritten dahin,
Bis wir gelangten zu jener ſchönen Halle,
Wo das Dach war geſchlagenes Gold
Und die Flur von hellem Kryſtalle.

Als wir kamen zu der Treppe Fuß,
Tanzten gar hübſche Fräulein die Runde;
Aber geſchwind in einem Augenblink
War das kleine Männchen verſchwunden.

Der junge Tamlin. *)

Ich verbiet' euch, Mädchen, insgeſammt
Die ihr Gold tragt in den Haaren,
Nicht nach Carterhaid zu gehn,
Vor Jung Tamlin euch zu wahren.

Denn keine geht nach Carterhaid,
Muß mit Etwas ihn ſchmücken und zieren,
Mit Goldringen oder grünen Mäntelein,
Oder ihre Jungfraũſchaft verlieren.

Goldringe mögt' wieder kaufen ihr wol,
Grüne Mäntel euch weben und Mieder;
Aber mißtet ihr die Jungfrauſchaft,
Die bekommt ihr nimmermehr wieder.

Da ſprach ſtracks Schön Marie das Wort,
Schönſte in der Schönen Mitten:
„Zur Carterhaid will ich kommen und gehn
Und ihn um Erlaubniß nicht bitten.“

*) „The Minstrelsy of the scottish border“ (Edinburg 1810), Bd. 3.

Ihren grünen Rock hat nun Marie
Ein wenig über die Kniee gebunden,
Hat fliegen laſſen ihr gelbes Lockenhaar,
Ein wenig über ihren Brauen gewunden.

Und als zur Carterhaid ſie kam,
Blieb an dem Brunnen ſie ſtehen,
Da hat ſie gefunden geſattelt ſein Roß,
Aber ihn ſelbſt hat ſie nicht geſehen.

Kaum hat ſie gepflückt eine Roſe roth,
Eine von den dreien, die nur da ſtanden,
Da hat plötzlich ein gar klein Männlein
Zu Mariens Füßen geſtanden.

Spricht: „Was pflückſt du die Roſe, Marie?
Wie wagſt du vom Strauch zu brechen?
Und wie kamſt du nach Carterhaid,
Ohne mich darum anzuſprechen?“

Sie ſpricht: „Carterhaid gehöret mir,
Mein Väterchen thät's mir verehren;
Ich will kommen und gehen nach Carterhaid
Und Erlaub von dir nicht begehren.“

Er hat ſie gefaßt an ihre milchweiße Hand
Unter den Blättern den grünen;
Was ſie da thaten, kann ich erzählen euch nicht:
Die grünen Blätter waren zwiſchen ihnen.

Er hat ſie gefaßt an ihre milchweiße Hand,
Wo ſie die rothen Roſen ſah prangen;
Was ſie da thaten, kann ich erzählen euch nicht:
Sie iſt als Jungfrau nicht heimgegangen.

Als ſie zu ihres Vaters Halle kam,
Sie ſahen die Wangen die bleichen und blaſſen,
Sie dachten, von Krankheit ſie ſei verſehrt,
Oder von ihrem Buhlen verlaſſen.

Sie kämmte nicht ihr gelbes Haar,
Ihren Kopf ſchmückten keine Kleinode,
Und Alles, womit ſich Jungfrauen ſchmücken,
Das war ihr gleich dem Tode.

Ihre vierundzwanzig Fräulein ſchön
Sie ſpielten mit dem Balle,
Marie, die Flinkſte von ihnen einſt,
War jetzt die Schwächſte von allen.

Vierundzwanzig Fräulein ſchön,
Sie ſpielten das Schachſpiel munter,
Und heraustrat die Schöne Marie
So blaß wie grauer Hollunder.

Ein alter grauer Ritter ſprach das Wort,
Gelehnt über die Schloßmauer:
„Ach! und aber Ach! über dich, Marie!
Uns Allen Schimpf und Trauer.“

„Alter Ritter Graukopf, halt' das Maul!
Fahr hin mit den hölliſchen Katern!
Vatre das Kind, auf wen du willſt,
Auf dich werde keins ich vatern."

Sprach ihr lieber Vater das Wort,
Er ſprach's gar ſanft und linde:
„Und Ach! und Weh! meine liebe Marie!
Ich fürchte, du gehſt mit einem Kinde."

„Und geh' ich, Vater, mit einem Kind,
Wunderſame Geburt wird es werden;
Denn ich kann ſchwören, ich trage kein Kind
Von einem Mann auf Erden."

„Wäre ein irdiſcher Ritter der Liebſte mein,
Wie es iſt ein grauer Elfe,
Doch gäb' ich meinen Treuliebſten nicht hin
Für keinen Herrn unter Eurem Schloßgewölbe."

Sie hat ſich ſchön gekränzt und geſchmückt
Im hellen Mondenſcheine,
Und ſo hinweg zur Carterhaid
Vor Jung Tamlin zu erſcheinen.

Und als ſie kam zur Carterhaid,
Blieb ſie am Brunnen ſtehen,
Und dort hat ſie geſattelt ſein Roß,
Ihn ſelbſt hat ſie nicht geſehen.

Sie hat keine doppelte Roſe gepflückt,
Eine Roſe nur von den zweien;
Da plötzlich ſprang Jung Tamlin heraus
Und thät ſie faſt bedräuen:

„Was pflückeſt du die Roſe, Marie,
In dieſem grünen Garten?
Und willſt du den prächtigen Buben tödten,
Den wir von einander erwarten?“

„Nun ſprich die Wahrheit mir, Tamlin,
Sprich ohne Lügen und Liſten,
Warſt du in heil'ger Kapelle je?
Und getauft mit Waſſer der Chriſten?“

„Die Wahrheit will ich dir ſagen, Marie,
Die Wahrheit ſchier und reine:
Mich zeugte ein Ritter, eine Dame trug mich,
So wie dich zeugten deine.“

„Randulf Graf Murray mein Vater war,
Dunbar Graf March der deine;
Du erinnerſt dich wol, wie wir liebten uns
Als Kinder zart und kleine.“

„Als ich ein Bub' war eben über Neun,
Ließ mein Oheim um mich ſchreiben,
Zu jagen, zu birſchen, zu reiten mit ihm
Und ihm die Zeit zu vertreiben.“

„Da kam ein Wind von Norden her,
Ein gar geſchwinder und ſcharfer,
Der ſauſte in Todesſchlaf mich ein,
Und von dem Pferde mich warf er.“

„Die Elfenkönigin hielt mich feſt
In jenem grünen Hügel zu hauſen,
Und ein Elfe bin ich vom Kopf bis zur Zeh, —
Schön Kind, laß dir nicht grauſen.“

„Aber wir, die wir leben im Elfenland,
Kennen weder Trauern noch Grämen;
Ich laſſe den Leib, wie es mir gefällt,
Und kann ihn wieder nehmen.“

„Ich laſſe den Leib, wie es mir gefällt,
Schlüpfe hinein wieder ohne Gefährde;
Wir können wohnen, wo es uns beliebt,
In der Luft oder in der Erde.“

„Unſre Geſtalten und Größe verwandeln wir
In Groß und Klein nach Gefallen;
Eine alte Nußſchale iſt Gleiches für uns,
Als hohe Schlöſſer und Hallen.“

„In Roſenknospen ſchlafen wir ſanft und ſüß,
In Strömen wir plätſchern und dalen;
Wir flattern luſtig hin auf dem Wind
Und glitſchen auf Sonnenſtrahlen.“

„Und was wir brauchen, wir finden es leicht
In jedes reichen Manns Kiſten,
Der dumm und ſündlich rippſt und rappſt
Mit vergeblichen Künſten und Liſten.“

„Mir würd' im Elfenland, Marie,
Auf immer zu weilen gefallen,
Müßten ſie nicht jedes ſiebente Jahr
Der Hölle den Zehnten zahlen;
Und ich bin ſo fett und ſchön von Fleiſch,
Die Wahl könnte auf mich fallen.“

„Dieſe Nacht iſt Allerſeelen, Marie,
Wo die Elfenleute rundreiten,
Und wer ſeinen Treuliebſten gewinnen will,
Muß zum Meilenkreuz ſich einfinden bei Zeiten.“

„Und wie ſoll ich dich erkennen, Tamlin?
Woran ſoll ich dich unterſcheiden
Von Allen, dergleichen ich nimmer geſehn,
Von den Unterirdiſchen, die da reiten?“

„Zur erſten Schar, die reitet vorbei,
Sprich nichts und laß ſie gehen;
Zur nächſten Schar, die reitet vorbei,
Sprich nichts, laß Gleiches geſchehen;
Bei der dritten Schar, die reitet vorbei,
Dann wiſſe, da bin ich dabei.“

„Erſt laß die Schwarzen vorbei, Marie,
Und dann die Braunen desgleichen;
Aber du mußt greifen nach dem milchweißen Roß
Und den Reiter herunterreißen.“

„Denn ich reite auf dem milchweißen Roß
Nächſt dem Dorfe, wo Menſchen wohnen und leben,
Und eben weil ein getaufter Ritter ich bin,
Iſt mir dieſer Vorzug gegeben.“

„Behandſchuht iſt mir die Rechte, Marie,
Nichts trag' ich auf meiner Linken;
In jener Reihe findeſt du mich —
Das will ich zum Zeichen dir winken.“

„Sie verwandeln mich in deinen Armen, Marie,
In eine Natter und Schlange;
Doch willſt du mein Gemahl ſein, halt mich feſt,
Halt' mich feſt, laß nicht los, ſei nicht bange.“

„Sie verwandeln mich in deinen Armen, Marie,
In einen Klumpen glühendes Eiſen;
Doch halt' mich feſt, laß mich nicht los,
Ich werde mich harmlos erweiſen.“

„Erſt tauche mich in einen Milcheimer ein,
Und dann in einen Eimer voll Waſſer;
Doch halt' mich feſt, laß mich nicht los —
Ich werde ſein deines Kindes Vater.“

„Und dann in deinen Arm ſie wandeln mich
In einen Aal, eine Kröte;
Doch halt' mich feſt, laß mich nicht los,
Halt deinen Liebſten feſt wie eine Klette."

„Sie werden mich in deinen Armen, Marie,
Zu einer Taube, einem Schwan geſtalten,
Und zuletzt wirſt in deinen Armen, Marie,
Einen mutternackten Mann du halten.
Wirf deinen grünen Mantel über mich,
Das wird zu mir ſelbſt mich geſtalten."

Düſter, düſter war die Nacht
Und ſchauerlich war's auf dem Wege,
Als in dem grünen Wald Schön Marie
Zum Meilenkreuz eilte nicht träge.

Der Himmel war trüb', die Nacht war ſchwarz,
Die Stelle mit Grauen umhangen;
Aber Marie ſtand mit brennendem Wunſch
Ihren Treuliebſten zu umfangen.

Und in der Nacht zwiſchen Zwölf und Eins
Fuhr der Nordwind durch Büſche und Wieſen,
Und grauenvolle Klänge hörten ſie ſtracks
Gehn auf den Winden, die blieſen.

In der Geſpenſterſtunde der Nacht
Hörte Sporen und Zügel ſie klingen,
Und ſie war darüber ſo froh,
Als hörte Lerchen am Himmel ſie ſingen.

Ihre Haberpfeifen tönten wunderhell,
Ihre Schierlingspfeifen klangen wie Schellen,
Und hellere Weiſen aus dem Nachtſchattenrohr
Thäten in die Ohren ihr gellen;
Denn ernſte Klänge oder ſanften Sinn
Dulden nicht die gefeiten Geſellen.

Sie ſingen begeiſtert von Lieb und Luſt,
Wie in den Lüften die Lerchen,
Von tiefer Vernunft und ernſtem Sinn
Könnt ihr bei ihnen nichts merken.

Mit feſtem Herzen ſtand Schön Marie
Wol auf der graulichen Haide,
Und lauter, lauter wuchs der Klang,
Wie ſie daher kamen reiten.

Irrlichter flatterten vor ihnen her
Mit zitterlich funkelndem Lichte,
Und bald ſah ſie die Elfenſchar
Aufreiten vor ihrem Geſichte.

Zuerſt flog's vorüber auf ſchwarzem Roß
Und dann auf dem braunen Pferde;
Aber feſt griff ſie in das milchweiße Roß
Und riß ſeinen Reiter zur Erde.

Sie riß ihn von dem milchweißen Roß
Und ließ die Zügel fallen,
Und ſtracks erſcholl ein graulich Geſchrei:
Er iſt weggenommen von uns Allen!

Sie wandelten ihn in den Armen von Schön Marie
In Eidechs und in Natter;
Sie hielt in jeder Geſtalt ihn feſt,
Zu ſein ihres Kindes Vater.

Sie wandelten ihn in ihren Armen zuletzt
Mutternackt, wie zur Welt er gekommen;
Sie wickelt in ihren grünen Mantel ihn ein,
So hat ſie ihren Liebſten gewonnen.

Das Wort dann die Elfenkönigin ſprach
Aus einem Buſche von Pfriemen:
„Sie hat ſich gewonnen Jung Tamlin,
Mag ſich ihres Knappen wol rühmen.“

Das Wort die Elfenkönigin ſprach
Aus einem Buſch von Kreuzdornen:
„Durch ſie haben den ſtattlichſten Ritter heut
Aus unſrer Schar wir verloren.“

„Doch hätt' mir geahnt, Tamlin", ſie ſprach,
„Dich würd' entführen, die Schöne und Stolze,
Ausgeriſſen hätt' ich ihr die Augen blau
Und eingeſetzt zwei von Holze."

„Hätt' mir nur geahnt, Tamlin", ſie ſprach,
„Eh' du dich wollteſt von Hauſe erheben,
Ausgeriſſen hätt' ich dein fleiſchernes Herz
Und ein ſteinernes dafür dir gegeben."

„Hätt' ich geſtern nur mit einem Wink geſpürt,
Wie theuer der Tag mir ſollt kommen,
Siebenmal hätt' ich meinen Zoll der Hölle bezahlt,
Eh' du mir wärſt weggenommen."

Die zwei Raben.

Als ich einſam ging meinen Gang,
Hört ich zweier Raben dumpfen Klang;
Der eine zu dem andern ſprach:
„Wo gehn wir frühſtücken dieſen Tag?“

„Dort hinter dem krauſen Hagdornſtrauch
Blies ein erſchlagner Ritter den letzten Hauch,
Und daß er da liegt, iſt Keinem kund,
Als ſeiner ſchönen Dame, ſeinem Falken und Hund.“

„Sein Hund lief auf die Jagd hinaus,
Sein Falk trägt wild Geflügel zu Haus,
Seine Dame nahm einen andern Mann.
So greifen wir unſer ſüßes Frühſtück denn an!“

„Du hältſt auf ſeinem Schulterbein den Schmaus,
Ich hack' ihm ſeine ſchönen blauen Augen aus,
Sein Goldhaar wird von uns Allen gepflückt,
Unſer Neſt damit gepolſtert und geſchmückt.“

„Viele, Viele jammern und klagen um ihn,
Doch Keiner wird wiſſen, wo er fuhr hin;
Ueber ſein Gebein, wenn's liegt bloß und bar,
Wird der Wind blaſen heut und immerdar."

Der Pfriemenhügel. *)

Es war einmal ein Rittersmann
Und eine ſchöne Maid,
Die hatten ſich geben ein Stelldichein
Wol auf der Pfriemenhaid.

Der Ritter in Morgendämmrung früh
Ritt wol zum Wald hinaus,
Sie aber ſaß bis Nachmittag
In ihrer Mutter Haus.

Und leidvoll und gedankenvoll
Saß ſie in des Schloſſes Thür:
„Soll ich zum Pfriemenhügel gehn,
Oder bleib' ich lieber hier?"

„Wenn ich zum Pfriemenhügel geh',
Dann iſt meine Jungfrauſchaft hin;
Bleib' ich daheim, ſo ſchilt mein Liebſter wol,
Daß ich wortbrüchig bin."

*) „The Minstrelsy", Bd. 2.

Da rief von oben aus dem Schloß
Ein Zauberweib heraus:
„Zum Pfriemenhügel magſt du gehn und doch
Als Jungfrau kommen zu Haus.“

„Denn wenn du zum Liebſten auf den Pfriemenhügel gehſt,
Im tiefen Schlaf findeſt du ihn,
Zu ſeinen Häupten bei dem gelöſten Silbergurt,
Zu den Füßen Pfriemen ihm blühn.“

„Du nimm die Pfriemenblüte dir,
Die Blüte duftet ſüß,
Streu ſie auf deines Treuliebſten Kopf
Und gleichfalls auf die Füß'.“

„Die Ringe von deinen Fingern ſteck'
Auf ſeine rechte Hand,
Damit er weiß, wann er erwacht,
Seine Liebſte hält ihm Stand.“

Sie hat die Pfriemenblüte gepflückt,
Ihm geſtreut auf Bruſt und Herz
Zum Zeichen, daß ihre Jungfrauſchaft
War geblieben unverſcherzt.

„Wo, wo warſt du, mein gutes milchweißes Roß,
Das ich ſo theuer bezahlt,
Daß du nicht wachteſt und weckteſt mich,
Als meine Jungfrau kam hier in den Wald?“

„Ich ſtampfte mit meinem Fuße, Herr,
Macht mit meinem Zaum Getön;
Aber nichts in der Welt konnte wecken dich —
So konnte ſie kommen und gehn.“

„Und was, mein guter Falk, ging in dir vor,
Den ich ſo lieb hielt und hold,
Daß du nicht wachteſt und weckteſt mich,
Als meine Jungfrau kam her zum Wald?“

„Ich klappte mit meinen Flügeln, Herr,
Machte auch mit meinen Schellen Getön,
Und ſchrie immerfort: Wach auf, Herr! Wach auf!
Eh' die Jungfrau hinnen kann gehn.“

„Geſchwinde, geſchwinde, mein gutes milchweißes Roß,
Daß wir holen die Jungfrau ein!
Und all' ihr Vögel im guten grünen Wald!
Fleiſch die Fülle ſoll euer ſein.“

„O ſprengt über die Haid Euer gutes weißes Roß,
Daß es niederſtürzt, ſprengt nicht ſo, —
Kein Vogel fliegt ſo geſchwind durch den Wald
Als ſie durch die Pfriemen entfloh.“

Lord Randal.

„Wo ſeid Ihr geweſen, Lord Randal, mein Sohn?
O wo ſeid Ihr geweſen, mein hübſcher junger Geſell?"
„Im wilden Wald war ich, Mutter. Macht mein Bett geſchwind und ſchön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte ſchlafen gehn."

„Wo bekamt Ihr Mittagseſſen, Lord Randal, mein Sohn?
Wo bekamt Ihr Mittagseſſen, mein hübſcher junger Geſell?"
„Ich aß mit meiner Treuliebſten. Macht mein Bett geſchwind und ſchön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte ſchlafen gehn."

„Was bekamt Ihr zu Mittag, Lord Randal, mein Sohn?
Was bekamt Ihr zu Mittag, mein hübſcher junger Geſell?"
„Aale aß ich in Brühe gekocht, Mutter. Macht mein Bett geſchwind und ſchön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte ſchlafen gehn."

„Was ward aus Euren Bluthunden, Lord Randal, mein Sohn?
Was ward aus Euren Bluthunden, mein hübſcher junger Geſell?“
„O ſie ſchwollen und ſie ſtarben, Mutter. Macht mein Bett geſchwind und ſchön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte ſchlafen gehn.“

„O ich fürchte, Ihr ſeid vergiftet, Lord Randal, mein Sohn.
O ich fürchte, Ihr ſeid vergiftet, mein hübſcher junger Geſell.“
„O ja, ich bin vergiftet, Mutter. Macht mein Bett geſchwind und ſchön;
Denn ich bin krank im Herzen und möchte ſchlafen gehn.“

Braun Adam.

O wer möchte nicht auf den Wind,
Der durch die Blätter weht, lauſchen?
O wer möchte in treuer Liebe nicht
Mit Braun Adam dem Schmied tauſchen?

Doch ſie haben Braun Adam fern verbannt,
Wol fern von Vater und Mutter,
Sie haben Braun Adam fern verbannt
Von Schweſter und von Bruder.

Und ſie haben Braun Adam fern verbannt,
Seines ganzen Geſchlechtes Blüte,
Und er hat gebaut in dem grünen Wald
Für ſich und ſein Weib eine Hütte.

Und es begab ſich einen Sommertag,
Der däuchte Braun Adam gar lange,
Da iſt er wol durch den grünen Wald
Ein Wild zu erjagen gegangen.

Er hängt ſeinen Bogen über den Arm,
Seinen Köcher und Bolzen und Pfeile,
Und ſo durchſtreift er den grünen Wald
In allergeſchwindeſter Eile.

Und ſo ſchießt er Vögel wol auf und ab
Von Sträuchen und Bäumen herunter,
Und ſchickt ſie hin ſeiner ſüßen Frau
Mit Grüßen fröhlich und munter.

So auf die Vögel in Buſch und Baum
Gehn luſtig Schüſſe auf Schüſſe,
Und mit den Vögeln ſchickt ſeiner Frau
Er auf morgen Heimkunftgrüße.

Als er zu ſeiner Frau Hausthür kam,
Stand er ein wenig und lauſchte
Und horchte, wie ein leichter Rittersmann
Loſe Worte mit ihr tauſchte.

Und er zog einen goldnen Ring heraus,
Hat gekoſtet gar viele Pfunde.
„O gib mir Lieb' um Liebe, ſüße Frau,
Und dein iſt er zur Stunde."

„Braun Adam", ſprach ſie, „den lieb' ich ſehr,
So — trau' ich — liebt er mich eben;
Braun Adam's Liebe nimmermehr
Werd' ich für keinen falſchen Ritter hingeben."

Auszog er einen Beutel voll Gold,
Einen bis zur Bandſchnur vollen —
„O gib mir Lieb' um Liebe, Frau,
Und dies Gold ſoll in den Schoos dir rollen."

„Ich liebe Braun Adam ſehr", ſie ſpricht,
„Ich weiß, er liebt mich desgleichen;
Ich möchte Eure loſe Buhlin nicht ſein,
Um Alles, was Ihr mir könnt' reichen."

Da zieht er ſein langes blankes Schwert,
Läßt vor ihren Augen es blitzen —
„Und gibſt du nicht Liebe um Liebe mir,
Gleich wird es blutig im Buſen dir ſitzen."
Da ſpricht mit Seufzen die ſchöne Frau:
„Wann hab' ich hier meinen Vogelſchützen?"

Da ſtürzt Braun Adam herein geſchwind,
Spricht: „Rechtzeitig bin ich gekommen!"
So hat er ihm wol Bogen und Schwert
Und Köcher und Pfeile genommen,
Und ein theureres Pfand, vier Finger dazu,
Seiner rechten Hand von ihm genommen.

Julius Grame.

O Julius Grame ſaß im Silberwald,
Er ſchliff ſein Breitſchwert, das lange,
Drauf rief er ſeinen kleinen Knappen auf
Zu einem Botſchaftsgange.

„Mach' dich fertig, flinker Burſch!“ ſpricht er,
„Raſch geh' es von der Stelle!
Reiten ſollſt zur Lilienblum,
Eh' das Morgenroth wird helle.“

Der Knapp ſchnallt ſich den Gürtel um,
Sprengt fort im grünen Haine,
Und kam wol zu des Fräuleins Schloß
Vor'm erſten Morgenſcheine.

„O, ſchläfſt du, Lilienblum, oder wachſt?
Die Sonne wirft ſchon ihre Schimmer —
Du wirſt gebeten zu kommen zum Silberwald,
Doch ich zweifle, heimkommſt du nimmer.“

Eine Meile ritt ſie, eine zweite wol,
Eine dritte ſo fort im Trabe,
Da ſtand ihr Roß an einer grünen Eiche ſtill
Vor einem friſchgegrabenen Grabe.

O, da ſprang Julius Grame hervor
Aus einem Buſch in der Nähe:
„Herunter, Lilienblum, herunter vom Roß!
Denn hier ſollſt du ſchlafen gehen.“

Sie iſt niedergefallen auf ihre Knie,
Als ſie vom Roſſe geſtiegen:
„O Gnade! Gnade, Julius Grame,
Ich bin nicht bereitet hier ſo zu liegen.“

„Dein Kind, das zwiſchen meinen Seiten ſich regt,
Wird bald herausſpringen zum Lichte,
Es ſehen ſich wälzen in meinem Blut
Wäre ja eine Jammergeſchichte.“

„O, ſollt' ich dein Leben ſchonen“, ſpricht er,
„Bis das Kind deinen Schoos würde ſprengen,
Ich kenne deinen alten Vater zu gut,
Er würde ſogleich mich hängen.“

„O, ſchone mein Leben nun, Julius Grame,
Brauchſt nicht vor meinem Vater zu beben;
Ich will verwahren mein Kind im guten grünen Wald,
Oder mit ihm mich betteln durch's Leben.“

So hat Lilienblum ihn gebeten umſonſt,
Um Erbarmen ihn bitten müſſen;
Doch ſtieß er ſein Schwert durch ihren ſchönen Leib,
Wie ſie da lag zu ſeinen Füßen.

Er ſah die todte Lilienblum
Da liegen mit grauſamem Muthe,
Doch er fühlte Erbarmen für das hübſche Kind,
Das ſich wälzte in ihrem Blute.

Er hat aufgehoben das hübſche Kind,
Hat ihm neun Ammen gegeben,
Drei für den Tag, drei für den Schlaf,
Drei dazwiſchen zu gehn und daneben.

So hat er denn für ſeinen Sohn
Erzogen den hübſchen Knaben,
Und gedacht, die That, die er gethan,
Liege mit Lilienblum begraben.

Und nun begab es ſich einen Tag,
Als ſie waren heraus zum Jagen,
Haben ſie unter der grünen Eiche im Silberwald
Ihren Ruhplatz aufgeſchlagen.

Und mancherlei Blumen des grünen Walds blühn
Wol ringsum auf dem Grabe,
Und über ihren lieblichen Farbenglanz
Verwundert ſich der hübſche Knabe.

„Wie ſteht hier die Schlüſſelblume blaß und bleich!
Wie roth die rothe Roſe hier glühet!
Und die ſchönſte Lilienblum' wie ſchön
Auf dieſem Hügel ſie blühet!"

O, da ſprach's heraus Julius Grame,
Wie das Wort oft haſtig entflieget:
„Eine ſchönere Blume deine Mutter war,
Die unter dieſem Baume lieget."

„Blaſſer war ſie, als ſie um meine Liebe gebuhlt,
Als bleiche Himmelsſchlüſſel,
Und rother als Roſen ihr rothes Herzensblut,
Das floß von meinem Schwert als Gerieſel."

Da hat ſeinen Bogen ſtark und lang
Der Knabe angezogen,
Und der Pfeil iſt durch und durch
Durch Julius Grame geflogen.

Spricht: „Liege hier nun, Julius Grame!
Nimmer gehn über dich fromme Gebete,
Wo meine Mutter begraben liegt,
Iſt für dich viel zu gute Stätte."

Die grauſame Schweſter. *)

Es wohnten zwei Schweſtern in einem Schloß,
O Binorie! O Binorie! —
Da kam ihr Werber, ein ſtolzer Ritter zu Roß.
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

Er buhlte um die Aeltſte mit Handſchuh und Ring,
O Binorie! O Binorie! —
Aber liebte die Jüngſte über jegliches Ding.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Er buhlte um die Aeltſte mit Degen und Schwert,
O Binorie! O Binorie! —
Aber die Jüngſte hielt er mehr als ſein Leben werth.
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

Der Aeltſten war dies ein Herzeleid,
O Binorie! O Binorie! —
Gegen die ſchöne Schweſter ſchwoll ſie von Haß und Neid.
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

*) „The Minstrelsy", Bd. 3.

Die Aeltſte zu der Jüngſten ſprechen begann:
O Binorie! O Binorie! —
„Willſt du ſehn Vaters Schiffe ſegeln heran?“
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

Sie nahm ſie bei ihrer Lilienhand
O Binorie! O Binorie! —
Und führte ſie hinab zu des Stromes Strand.
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

Die Jüngſte ſtand wol auf einem Stein,
O Binorie! O Binorie! —
Die Aeltſte kam und ſtieß ſie hinein.
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

Sie faßte ihre Mitte ſchlank und fein,
O Binorie! O Binorie! —
Und ſchleuderte ſie in den Abgrund hinein.
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schweſter, Schweſter, reich' mir die Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Und du ſollſt erben mein halbes Land.“
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schweſter, ich reiche dir nicht meine Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Und werde doch erben all' dein Land.“
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

„Pfui, daß ich ſollte nehmen die Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Die mich beſtrickt und mein Liebſtes mir abgeſpannt."
An den ſchönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schweſter, reiche nur deinen Handſchuh mir,
O Binorie! O Binorie! —
Und meinen ſüßen Wilhelm geb' ich zum Liebſten dir."
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

„Sink' unter! Hoffe weder Hand noch Handſchuh,
O Binorie! O Binorie! —
Und den ſüßen Wilhelm leg' ich beſſer als Liebſten mir zu."
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

„Deine Roſenlippen und dein gelbes Haar
O Binorie! O Binorie! —
Hätten mich Jungfrau bleiben laſſen immerdar."
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Zuweilen ſie ſank und zuweilen ſie ſchwamm,
O Binorie! O Binorie! —
Bis ſie zu des Müllers Teiche kam.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

„O Vater, Vater, zieht die Schleuſen am Mühlendamm,
O Binorie! O Binorie! —
Da iſt ein Seeweib oder ein milchweißer Schwan."
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Der Müller lief und zog die Teichſchleuſen auf,
O Binorie! O Binorie! —
Und da kam ein ertrunkues Weib herauf.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Ihr konntet ihre blonden Locken nicht ſehn,
O Binorie! O Binorie! —
So deckten ſie Gold und Juwelen ſchön.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Ihr konntet nicht ſehn ihre Mitte ſchlank und fein,
O Binorie! O Binorie! —
So prächtig ſchloß ein goldner Gürtel ſie ein.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Vorbei ging ein berühmter Harfner da,
O Binorie! O Binorie! —
Der ſich das ſüße liebliche Antlitz beſah.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Und als er die ſchöne Prinzeſſin ſah,
O Binorie! O Binorie! —
Ihm leid und weh um das Herz geſchah.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Eine Harfe machte er aus ihrem Bruſtbein,
O Binorie! O Binorie! —
Deren Klänge konnten ſchmelzen ein Herz von Stein.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Die Saiten hat er aus ihrem Goldhaar gemacht,
O Binorie! O Binorie! —
Deren Klänge, die ſie hörten, haben traurig gemacht.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Zu ihres Vaters Halle er damit ging,
O Binorie! O Binorie! —
Die eben den verſammelten Hof empfing.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Er legte dieſe Harfe auf einen Stein,
O Binorie! O Binorie! —
Und ſtracks begann ſie zu ſpielen allein.
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

„O da drüben ſetzt mein Vater, der König, ſich hin,
O Binorie! O Binorie! —
Und da drüben ſitzt meine Mutter, die Königin.“
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

„Und drüben ſteht mein Bruder Hugo dabei,
O Binorie! O Binorie! —
Und bei ihm mein Wilhelm ſüß und getreu.“
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

Und der letzte Ton, den die Harfe ſchlug,
O Binorie! O Binorie! —
War: „Weh! Weh! Schweſter Helene, voll Falſch und Trug!“
An den ſchönen Mühlenteichen von Binorie.

O wäre meine Liebste eine Rose roth. *)

O wäre meine Liebſte eine Roſe roth,
Die wächſt auf dem Schloßwalle,
Und ich ſelber ein Tropfen Thau,
Nieder auf die Roſe wollt' ich fallen.
O meine Liebſte iſt hold, hold, hold,
Sie iſt hold und ſo wohl gethan,
Wenn ich ihr ſchönes Antlitz ſeh',
Da ſieht ſie wieder lächelnd mich an.

O wäre meine Liebſte ein Weizenkorn,
Geſä't, wo die Lilien blühn,
Und ich ein hübſches Vögelein,
Wie wollt' ich fliegen mit dem Körnlein dahin!
O meine Liebſte iſt hold, hold, hold,
Sie iſt hold und ſo wohl gethan,
Wenn ich ihr ſchönes Antlitz ſeh',
Da ſieht ſie wieder lächelnd mich an.

*) „The Minstrelsy", Bd. 3.

O wäre meine Liebſte eine Kiſte voll Gold,
Und ich müßte die Schlüſſel bewachen,
Wann's mir gefiele, ſchlöß ich ſie auf
Und würd' in die Kiſte mich machen.
O meine Liebſte iſt hold, hold, hold,
Sie iſt hold und ſo wohl gethan,
Wenn ich ihr ſchönes Antlitz ſeh',
Dann ſieht ſie wieder lächelnd mich an.

Thomas der Reimer.

Treu Thomas lag an Huntlies' Rand,
Thät mit den Augen ein Wunder erſpähen,
Da hat er eine ſchönſte Frau
Am Hollunder niederreiten geſehen.

Von grasgrüner Seide war ihr Hemd,
Ihr Mantel von Sammet feine,
An jedem Mähnenzopf ihres Pferds
Hingen fünfzig Silberglöckchen und neune. *)

Treu Thomas er zog ſeine Mütze ab,
Lag gleich vor ihr auf ſeinen Knieen:
„All' Heil! du mächtige Himmelskönigin!
Deinesgleichen hab' ich auf Erden nicht geſehen."

„O nein, o nein! Thomas", ſie ſprach,
„So darf ich nimmer mich nennen,
Vom ſchönen Elfenland bin ich nur Königin,
Ich kam her dich zu ſehen und zu kennen."

*) Nur im Allgemeinen zu bemerken, welche Rolle die großen Geburtszahlen der Natur 3, 5, 15, 12, 9, und die mit ihnen aufgehenden Zahlen in den nordiſchen Sagen und Märchen ſpielen.

„Thomas, klinge und ſinge mit mir!“ ſprach ſie,
„Mit mir ſollſt du klingen und ſingen!
Und küſſeſt du meine Lippen kühn,
Kann ich dich feſtgefangen mitbringen.“

„Geſcheh mir Liebes, geſcheh mir Leids,
Solch Schickſal erſchreckt nur die Feigen.“
Dann hat er ihre Roſenlippen geküßt
Wol unter den Hollunderzweigen.

„Nun mußt du mit mir gehen“, ſprach ſie,
„Treu Thomas, nun mußt du mit mir gehen,
Und mußt mir dienen ſieben Jahr,
Es mag dir Liebes oder Leides geſchehen.“

Sie ſtieg auf ihr milchweißes Roß,
Hieß Thomas aufſitzen hinten,
Und o! — ſo wie ihr Zügel klang,
Flog das Roß geſchwinder als Winde,
Bis ſie kamen zu einer weiten Wüſte hin,
Alles lebendige Land laſſend weit hinten.

„Steig ab! ſteig ab nun, Treu Thomas,
Deinen Kopf auf die Kniee mir neige,
Ganz ſtill, und ruh' eine kleine Weil'
Und drei Wunder will ich dir zeigen.“

„O, ſiehſt du nicht jenen engen Weg,
Dick mit Dornen und Diſteln verhangen,
Das, wiſſe, iſt der Redlichen Pfad,
Wonach ſo Wenige verlangen.“

„Und ſiehſt du nicht jenen breiten, breiten Weg,
Der durch Lilienauen ſich windet,
Das iſt der Böſen Pfad, die ſagen,
Daß auf ihm man zum Himmel hin findet.“

„Und ſiehſt du nicht den luſtigen Pfad,
Der ſich windet durch Farrenkräuter,
Das iſt zum ſchönen Elfenland der Weg,
Auf dem du und ich dieſe Nacht reiten weiter.“

„Aber du mußt halten verſchwiegenen Mund von Dem,
Was hier deine Augen und Ohren vernommen;
Denn ſprichſt du ein Wort im Elfenland,
Wirſt du nimmer in dein Land wieder kommen.“

Und geritten ſind ſie immer weiter fort,
Geſchwommen durch Ströme und Seeen,
Geritten hin am brauſenden Meer,
Haben weder Sonne noch Mond geſehen.

Kein Sternlicht war, düſter, düſter die Nacht,
Kniehoch durch rothes Blut rannten die Roſſe;
Denn aus jenes Landes Quellen ſprudelt auf
Alles Blut, das auf Erden je iſt vergoſſen.

Dann kamen ſie an einen Garten grün,
Von einem Baum thät einen Apfel ſie brechen.
„Nimm dieſen als Dienſtlohn, Thomas Treu,
Hinfort kann dein Mund keine Lüge je ſprechen.“

„Meine Zunge iſt mein eigen“, ſprach Thomas Treu,
„Für die ſchöne Gabe müßt' ich dir danken;
Ich verſtehe mich weder auf Kauf noch Verkauf,
Mag ich zum Gelag oder Jahrmarkt hinwanken.“

„Ich verſteh' nicht zu ſprechen mit Prinz und Baron,
Noch Gunſt zu bitten von ſchönen Weiben.“ —
„Jetzt iſt's genug“, ſo ſprach die Frau,
„Denn wie ich geſagt, ſo muß es bleiben!“

Er hat bekommen einen Rock von glänzendem Tuch,
Und ein Paar Schuhe von Sammet grüne,
Und bis ſieben Jahre waren gegangen vorbei,
Iſt Thomas Treu nimmer auf Erden erſchienen.

Herzensfreude.*)

Ich ſchlief auf einer grünen Wieſe ein,
Süß befangen den Maitag die Vögelein,
Mir träumte von Lilien und Roſen im Hain.
In der Jugend iſt Freude, iſt Freude.

Mir däuchte, luſtig erging ich mich da,
Wo mir von der Liebſten gar Süßes geſchah;
Aber ich erwachte, und es war nicht mehr da.
In der Jugend iſt Freude, iſt Freude.

*) Thomas Evans, „Old Ballads" (London 1810), Bd. 4.

Der beneidete Weidenzweig. *)

O ich bedaure dich nimmermehr,
Der geht mit dem Weidenzweig einher;
Ja, ich beneide dich und Alle,
Die einſt hoch ſtanden und kamen zu Falle.
O Weidenzweig, du Zweiglein klein!
Ich wollte, Zweiglein, du wäreſt mein!

Dein Weidenzweig verkündet mir,
Daß du an Glück ſtehſt weit vor mir;
Er ſpricht von ſchönen vergangnen Tagen,
Sonſt würdeſt du nicht die Weide tragen. **)
O Weidenzweiglein, Zweiglein klein,
Könnt' einſt auf ihrem Pfühl ich Schläfer ſein.

*) Bei dieſem Liedchen mögen Die ſich die Augen wol wiſchen, welche im Frühling des Jahres 1848 in Frankfurt voll Sehnſucht des deutſchen Kaiſers mit dem Weidenzweig einhergingen. Da ſang auch Unſereiner in der ſüßen Träumerei von dem Kaiſer unter dem Schatten des dortigen Weidenbuſches:

O Weidenbuſch, du kleiner Strauch,
Dir kann der erſte Frühlingshauch
Die blaſſen grünen Blätter wecken.
Wie biſt du ſaft- und lebensreich!
Gleich ſprießt und grünt dein kleinſter Zweig,
Den wir nur in die Erde ſtecken.

**) Wem fällt hier nicht Shakſpeare's unſterbliche Ophelia ein, in Liebesträumerei von dem Weidenkränzlein ſingend?

Allem trotz' ich, was in Wald und Hain
Und vor allen Teufeln kann teufliſch ſein.
Eine Stunde von Paradieſesfreuden,
Ein Spiel ſind dagegen alle Fegfeu'rleiden.
Thu' dein Aergſtes, Weidenzweigelein,
Unſeliger kann ich doch nimmer ſein.

Meine goldne Zeit hab' ich verthan,
Schlug manche Liebesweiſen an,
Ließ Lieder von Lieb' und Treue klingen,
Die Jugendtage durchzubringen.
O Weide, Weidenzweigelein!
Mein Singen brachte mir nichts ein.

Nun ach! Zu ſpat iſt's — graues Haar,
Des Schickſals Bote, predigt klar:
Gib, altes Herz, gib dich zufrieden,
Der Jugend nur iſt Schönheit beſchieden.
O Weide, Weide! Ich fahr' dahin —
Dein Diener iſt glücklicher als ich bin.

Unter dem Baum.

O der Maienmond! Der luſtige Maienmond,
So luſtig, ſo fröhlich, ſo grün, grün, grün!
O da ſprach ich zur Herzallerliebſten mein:
Du ſollſt, ſüßes Gretchen, meine Sommerkönigin ſein.

Die Nachtigall nun, die hübſche Nachtigall,
Die ſüßeſte Sängerin von Allem, was ſingt im Hain,
Mahnt dich, ſüßes Gretchen, zu hören deinen Liebſten an;
Sieh, drüben ſitzt ſie auf einem Lilienſtängelein.

Doch ich ſeh' den Kukuk, den Kuku! Kuku!
Schau, wo er ſitzt — komm, Liebchen, komm von hier!
Komm doch weg! Ich bitt' dich. — Der Kukuk nimmermehr
Soll er ſingen, wo Gretchen küßt und ſpielt mit mir.

O der Maienmond! Der luſtige Maienmond,
So luſtig, ſo fröhlich, ſo grün, grün, grün!
O da ſprach ich zur Herzallerliebſten mein:
Du ſollſt, ſüßes Gretchen, meine Sommerkönigin ſein.

Bitte an die Vöglein.

Ihr Vöglein, die ihr ſitzt und ſingt
Wol in den grünen Wäldern,
Wenn ihr Phyllis luſtwandeln ſeht
In Gärten und in Feldern,
Auf! Vöglein, zu ihrem Häuschen fliegt,
Singt, hübſche Vöglein, ſie vergnügt.
Weh' mir! mir däucht, ihr Blick iſt trüb.
Zwitſchert, ihr hübſchen Vöglein.

Mit euern Schnäbeln zirpt ihr vor,
Was ich euch hier erzähle;
Sie weiß um meine Lieb' allein,
Die ich der Welt verhehle.
Auf! hübſche Vöglein, ſingt ihr ſo,
Macht ſie durch luſtige Töne froh.
Weh' mir! mir däucht, ihr Blick iſt trüb.
Zwitſchert, ihr hübſchen Vöglein.

Auf! Stimmet eure Schnäbel ſchön,
Singt ihr von meiner Treue,
Singt laut und ſüß, daß jeder Ton
Ihr liebes Herz erfreue.
Von meiner Liebe klingt und ſingt
Ihr, welche ſelbſt ſo lieblich ſingt.
Noch immer däucht mir trüb ihr Blick.
Zwitſchert, ihr hübſchen Vöglein.

O fliegt geſchwind! Sieh, ſieh, ſie fällt
In einen ſüßen Schlummer.
Singt um ihr Roſenbett, daß ſie
Erwacht mit lauter Wunder.
Sagt ihr, ihr Liebſter ſchicket euch,
Schickt Liebe ihr durch euch, durch euch,
Und wenn ſie freundlich Antwort gibt,
Grüßt ſie mit munterm Zwitſchern.

Des ersten Maitags Stange.

Auf! junge Geſellen, friſch! friſch herbei
Mit Sang und Klang und Tanz! Es iſt Mai.
Führt eure Mädchen hübſch an den Händen,
Denn ſo thut Liebe die Botſchaft ſenden.
Friſch zur Maiſtange! Friſch herbei!
Denn heut' iſt Feſttag, heut' iſt Mai.

Es iſt die Freudenzeit im Jahr,
Die Veilchen blühn ſo hell und klar,
Hübſche Schlüſſelblumen rings entſchloſſen,
Die Knospen ſchwellen ſchon die Roſen;
Friſch denn zur Maiſtange! Friſch herbei!
Denn heut' iſt Feſttag, heut' iſt Mai.

Und wenn ihr wohl gezählt ſie habt
Die Küſſe, womit euch Feinsliebchen begabt,
Nehmt ſie, nehmt ſie immer und immer!
Aermer durch Küſſe werdet ihr nimmer.
Friſch denn zur Maiſtange! Friſch herbei!
Denn heut' iſt Feſttag, heut iſt Mai.

Wenn ihr ſo fröhlich vollbracht den Tag
Und die Sonne geht in ihr Schlafgemach,
Dann, in der Nachtzeit heißt's: Zu Bette! Zu Bette!
Und geträumt von Dem, was Jeder gern hätte!
Friſch denn zur Maiſtange! Friſch herbei!
Denn heut' iſt Feſttag, heut' iſt Mai.

An die Nachtigall.

O Vöglein, das verſteht hinwegzuſingen,
Womit uns Winter Müh' und Sorge quälen,
Das kann von Lenz und Blumen viel erzählen,
Von Felſen, Quellen, Bächen, Bäumen klingen,
Und mächtig tönen in die Menſchenſeelen
Von Gottes Güte und den hohen Thaten,
Womit er ſie ſo reichlich hat berathen,
Die dunkle Sünden ihnen ſehr verhehlen.

Du ſingeſt allen Traurigen und Kranken
Von dieſer Erde Jammer und Getümmel
Ein ſüß Vergeſſen, und erhebſt zum Himmel,
O Nachtigall, die betenden Gedanken.

Druckfehler.

S. 8, Z. 1 v. u., ſtatt: deckt, lies: duckt
„ 19, „ 6 v. o., ſt.: Doppelſchneid' gar, l.: doppeltſchneid'ger
„ 20, „ 6 v. u., iſt das Semikolon zu ſtreichen.
„ 26, „ 1 v. u., ſt.: erfaßt, l.: faßt
„ 187, „ 8 v. u., ſt.: hinwieder, l.: hinnieder

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

3 2044 024 174 518

FEB 21 1880
FEB211880

FEB 10 1995
FEB 1 1995
ED

Gebund
C. W. F
in Gött